



MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Video-Lokaljournalismus als Chance für Entwicklungsländer.
Zum Potential Neuer Medien, alte Strukturen zu überwinden.“

Verfasser

Mag. Stefan F. Ossmann, Bakk. phil

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Hannes Haas

Vorwort	5
1. Einleitung	6
1.1 Persönliches Interesse	6
1.2 Wissenschaftliches Interesse	7
1.3 Aufbau der Arbeit	7
2. Forschungsfragen	10
2.1 Forschungsleitende Frage.....	10
2.2 Die Forschungsfragen im Detail.....	10
3. Methodologie	13
3.1 Methodischer Zugang	13
3.2 Ergänzenden Bemerkungen	13
3.2.1 Neuinterpretation: „Der Versuch einer Begriffsbestimmung“ - („The ‚Having‘	14
and the ‚Not-having‘ – setting the Terms“).....	14
3.2.2 Partielle Übernahme: „Der achte Schritt“ – („A new Approach of Journalism.....	14
to overcome the Content Divide?“).....	14
3.2.3 Fremdsprachige Quellen	14
3.2.4 Gendergerechte Sprache	15
3.3 Der Versuch einer Begriffsbestimmung: Entwicklung und Unterentwicklung	15
3.3.1 Erste, Zweite und Dritte Welt.....	16
3.3.2 Exkurs in die englischsprachige Literatur - Developed vs. Developing.....	18
Countries	18
3.3.3 Follow-up one: From Underdeveloped to Least Developed	22
3.3.4 Follow-up two: State of the Art in Correct Narration	24
3.3.5 Die aktuelle politisch korrekte Bezeichnung von ‚Ungleichheit‘	25
3.3.6 Warum es der Begriff ‚Entwicklungsland‘ doch in den Titel der Arbeit.....	26
geschafft hat	26
3.3.7 Was genau bezeichnet ‚Subsahara-Afrika“?	27
4. In sieben Schritten von der Metaebene nach Subsahara-Afrika	28
4.1 Auf der Suche nach der Meta-Theorie: System vs. Kultur, oder doch miteinander?.....	28
4.1.1 Kritische Theorie	28
4.1.2 Die Theorie kommunikativen Handelns.....	29
4.1.3 Die Systemtheorie	30
4.1.4 Cultural Studies	32
4.1.5 Systemtheorie meets Cultural Studies	34
4.2 Relevanz und Funktion von (Massen)Medien	35
4.2.1 Rückblick: Medien in der pre-digitalen Gesellschaft.....	35
4.2.2 Allgemeine Funktionen von Massenmedien.....	37
4.2.3 Zur Funktion von Journalismus.....	41
4.3 „Sonderfall“ Lokaljournalismus	42
4.3.1 Traditioneller Lokaljournalismus – ein kurzer historischer Abriss inklusive.....	42
Kritik	42
4.3.2 Wird „Altes“ von „Neuem“ ersetzt? (Konkurrenz vs. Komplementarität).....	45
4.3.3 Lokaljournalismus als Domäne der Zeitung?	48
4.3.4 Spezielle Aufgaben und Funktionen von Lokaljournalismus	50
4.3.5 Lokaljournalismus 2.0 (nach Kleinjohann et al, Gisinger und Schönbach)	53
4.3.6 Community Media 2.0 (as seen by Nicholas Jankowski)	59
4.3.7 Exkurs A: Neue Medien / New Media / IKTs / ICT’s.....	59

4.3.8 Exkurs B: Ein kurzes ‚Who is Who‘ der Formate der digitalen Welt.....	61
4.4 Journalismus und Medien als Institutionen.....	64
4.4.1 Medien und Systeme nach Künzler und Jarren – fünf	65
Interpretationsmöglichkeiten.....	65
4.4.2 Journalismus als Institution?.....	67
4.4.3 (Journalistische) Medien als Institutionen?.....	68
4.4.4 Institutionalisierungstypen in Bezug auf die Schwerpunktländer der	73
Untersuchung.....	73
4.5 We the Media	79
4.5.1 Was ist partizipativer Journalismus (participatory journalism)?.....	80
4.5.2 Public Journalism vs. Citizen Journalism.....	83
4.5.3 Networked Journalism	85
4.5.4 Grassroot Reporting.....	87
4.5.5 Der Aspekt der Finanzierung	90
4.5.6 Der Begriff der Gegenöffentlichkeit.....	91
4.5.7 Zwischenfazit – Journalismus als „Jedermannsrecht“	92
4.6 Das Mobiltelefon als wichtigstes Element zu Werkzeug und Konsum neuer	94
Medieninhalte	94
4.6.1 Mobiltelefon-Berichterstattung „leicht gemacht“	95
4.6.2 Mojos und VJs – ein neues journalistisches Tätigkeitsfeld?.....	98
4.6.3 Einschränkungen und Zensur in der Mobiltelefon-Berichterstattung.....	99
4.6.4 Die aktuelle technische Anbindung von Entwicklungsländern an die digitale	103
Welt.....	103
4.7 Zwischen-Fazit.....	105
4.7.1 Lokaler Journalismus – jetzt neu durch Neue Medien?	105
4.7.2 Partizipativer Journalismus als neuer Lokaljournalismus in	106
Entwicklungsländern?	106
4.7.3 Das Mobiltelefon als „Schweizer Taschenmessern 2.0“?.....	107
4.7.4 Kann Videojournalismus Demokratie und Gesellschaft retten?	108
5. Der achte Schritt – die VOAFM als ‚best-practice-Beispiel‘.....	109
5.1 Ähnliche Studien zum Thema	110
5.1.1 BürgerInnenjournalismus und Demokratie in Afrika	110
5.1.2 Networked-Convergent Journalism in Kenia	111
5.1.3 Empowerment Jugendlicher durch Citizen Journalism in Südafrika.....	112
5.2 Einleitende Erklärung zum folgenden Kapitel.....	114
5.3 Die ‚Voices of Africa Media Foundation‘	114
5.3.1 Vorangehender Hinweis zu den erhobenen Daten	115
5.3.2 Eigentumsstruktur, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Finanzierung	116
5.3.3 Zum Zugang der VOAMF im Detail.....	117
5.3.4 Mobile Berichterstattung im Detail	118
5.3.5 Der Weg zum VOA Trainee Reporter oder Reporterin	119
5.3.6 Exkurs: Die VOAMF als Erfolgsgeschichte?.....	120
5.4 Generierung der Daten	122
5.4.1 Quantitative Zahlen und Fakten.....	122
5.4.2 Zur Messung von Relevanz.....	123
5.4.3 Zur Messung von Empowerment	127
5.4.4 Zur Messung von Handlungsanleitungen	131
5.4.5 Beschreibung der geographischen Zuordnung	131
5.5 Zusammenfassung der Daten	132
5.4.1 Lokale AkteurInnen.....	133

5.4.2 Lokale Themen	134
5.4.3 Zielgruppe (Zuseherinnen und Zuseher)	135
5.4.4 Handlungsanleitungen	136
5.4.5 Empowerment-Funktion.....	137
5.6 Neuinterpretation der empirischen Ergebnisse	138
6. Ergebnisse.....	140
6.1. Neue Medien als Ergänzung für Lokaljournalismus?	140
6.1.1 Hypothese 1a.....	141
6.1.2 Hypothese 1b.....	142
6.2 Partizipativer Journalismus als neuer Lokaljournalismus in	142
Entwicklungsländern?.....	142
6.2.2 Hypothese 2	143
6.3 Produktion und Konsumation von medialen Inhalten mit dem Mobiltelefon?.....	144
6.3.1 Hypothese 3a.....	145
6.3.2 Hypothese 3b.....	145
6.4 Videojournalismus als Retter von Gesellschaft und Demokratie?	145
6.4.1 Hypothese 4	147
6.5 Finale Conclusio.....	147
7. Ausblick	148
7.1 Technischer Blick in die Zukunft.....	148
7.2 Wie wird sich Journalismus weiterentwickeln?.....	149
7.3 Der Versuch einer gesellschaftlichen Prognose	150
8. Literaturverzeichnis.....	152
9. Anhang	164
9.1 Zusammenfassung (Deutsch).....	164
9.2 Summary (English)	165
9.3 Abbildungsverzeichnis.....	166
9.3.1 Tabellen	166
9.3.2 Abbildungen.....	166
9.4 Curriculum Vitae Stefan F. Ossmann	167
9.5 Codebuch	171

Vorwort

Wenn man etwas zum zweiten Mal macht, ist es meist weniger spannend als beim ersten Mal. Als Beispiele dafür werden häufig heiraten, Haus bauen und ein Kind bekommen angeführt. Nun bin ich weder verheiratet, noch Häuslbauer oder Vater, aber ich bin kurz davor, meine zweite Diplomarbeit hochzuladen.

Am Anfang war es tatsächlich unspektakulär noch eine Diplomarbeit zu verfassen. Aus der sicheren Position heraus, bereits Akademiker zu sein und in diversen Wartezimmern mit „Herr Magister“ aufgerufen zu werden, wurde ein Glas Muraue oder Schneider Weiße Luhmann vorgezogen; anstatt in Bibliotheken wurde Zeit im Jörgerbad und im Kongressbad verbracht. Mit Ende des Sommersemesters 2012 kam der Ehrgeiz zurück, und damit auch die Vorfreude auf die zweite Abgabe. Nun ist es zum zweiten Mal vollbracht. 177 wissenschaftliche Seiten. Gedruckt, gebunden, eingereicht, Studium abgeschlossen. Bereit für die kommenden (akademischen) Herausforderungen. Damit gebührt vielen Menschen Dank für ihre Unterstützung:

An erster Stelle dem Publizistik-Institut, an dem ich seit Oktober 2007 angestellt war. Damit auch den Menschen, die mich dabei begleitet haben: Meine Vorgesetzten Klaus Lojka und Julia Wippersberg, allen Fachtutorinnen und Fachtutoren, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Buddy-Projekt, allen anderen lieben Menschen im Haus, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fachbereichsbibliothek, die mich auf den letzten akademischen Metern trotz Instituts-Umzugs intensiv unterstützt haben, und besonders Professor Hannes Haas, der die vorliegende Arbeit dankenswerterweise betreut hat.

An zweiter Stelle geht mein Dank an meine Familie, die immer an mich geglaubt hat, und an alle Freundinnen und Freunde – die so viele sind, dass ich sie nicht namentlich aufzählen kann. Diesen Umstand schätze ich mehr als alle akademischen Titel dieser Welt.

An dritter Stelle möchte ich mich bei meiner lieben Freundin Daniela S. bedanken. Ihr großes Herz liegt nicht nur in Form von Ansporn, Motivation, Unterstützung und Korrekturen in dieser Arbeit. Ihr Lächeln macht mich fröhlich, ihre Konsequenz treibt mich an, ihre Toleranz macht mein Leben zu dem, was es ist.

DANKE!

1. Einleitung

1.1 Persönliches Interesse

Mein erster Kontakt mit lokalen Zeitungen liegt viele Jahre zurück. Zum einen hat mich die „Rieder Rundschau“ seit meiner Kindheit über Geschehnisse meines Heimatbezirkes Ried im Innkreis informiert, zum anderen bekamen meine Großeltern zweimal wöchentlich die Banater Post zugeschickt. Dies war, als Enkelkind deutschsprechender rumänischer Flüchtlinge, neben den Erzählungen meiner Großeltern eine Möglichkeit, Geschichten aus Siebenbürgen zu erfahren.

Beide Erfahrungen setzten sich im Erwachsenenalter fort. Im Anschluss an mein ERASMUS-Semester an der Babes-Bolyai-Universität in Cluj Napoca habe ich ein einmonatiges Praktikum bei der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien, der einzigen deutschsprachigen Tageszeitung in Osteuropa, absolviert. Die Rieder Rundschau war und ist nach längeren Auslandsaufenthalten und der Wohnsitzverlegung nach Wien immer noch die erste Anlaufstelle für lokalen Unwichtigkeiten.

Das Interesse an entwicklungspolitischen Vorgängen hat mich bewogen, vom Zweitstudium Geschichte nach einem Semester auf das Individuelle Diplomstudium Internationale Entwicklung umzusteigen. Das akademische Fundament, kombiniert mit praktisch gemachten Erfahrungen im Rahmen von längeren Reisen und Aufenthalten in Neuseeland und Australien, Südostasien, Südafrika sowie Europa haben den Anstoß gegeben, einen kleinen akademischen Beitrag zur Rettung der Welt zu leisten.

Inwieweit die vorliegende Arbeit die Welt tatsächlich verbessert, ist schwer messbar. Den Anspruch verfolgte bereits meine erste Diplomarbeit, diesbezügliche Ergebnisse konnte ich – ein Jahr danach - noch keine feststellen. Vielleicht gelingt es ja im zweiten Anlauf, und wenn nicht, bleibt mir immer noch die Möglichkeit, eine Dissertation zu verfassen.

1.2 Wissenschaftliches Interesse

„This ‚telephone‘ has too many shortcomings to be seriously considered as a means of communication. The device is inherently of no value to us” (Orton, in: Maney, 2005, p. 42).

“The mobile phone has a bigger impact on Africa than colonization (...). The mobile phone has certainly affected the lives of the vast majority of the vast majority of Africans and becomes the Africa’s Swiss army knife” (Amin, in: Grosskurt, 2010, p. 40).

Der erste Satz stammt von William Orton, dem Präsidenten von ‚Western Union‘, als der britische Sprechtherapeut, Erfinder und Großunternehmer Alexander Graham Bell dieses ‚Telefon‘ im Jahr 1876¹ verkaufen wollte. Der zweite Satz stammt von Salim Amin, Präsident des Online-Fernsehkanaals ‚A 24 media‘ in Nairobi, Kenia, und wurde im Rahmen eines Interviews über die zukünftige Technologien am Afrikanischen Kontinent gemacht. Dazwischen liegen fast 140 Jahre an politischen, sozialen und technischen Veränderungen.

Die vorliegende Arbeit widmet sich, wie im Titel bereits angedeutet, einem sehr kleinen Teil dieser Veränderung. Allerdings kann dieser sehr kleine Ausschnitt der Produktion von journalistischen Inhalten mit Mobiltelefonen in sogenannten Entwicklungsländern mehr Potential zur Veränderung der Gesellschaft haben als man auf den ersten Blick annehmen möchte. Dies aufzuzeigen ist das Ziel der vorliegenden Arbeit.

1.3 Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 enthält die forschungsleitende Frage, gefolgt von vier Forschungsfragen im Detail. Das Kapitel 3 beschreibt den methodischen Zugang, gefolgt von Bemerkungen zu Eigenzitat in der vorliegenden Untersuchung. Den Abschluss dieses Kapitels machen, bedingt durch die Verwendung des Begriffes „Entwicklungsland“ im Titel der Arbeit,

¹ Western Union stellte im Jahr 1861 die erste transkontinentale Telegraphenlinie durch Nordamerika fertig und begann im Jahr 1871 mit dem Service zur Geldüberweisung, siehe: (westernunion.com, 2012; Zugriff 25/07/2012)

umfassende Ausführung zur Begriffsbestimmung der kontroversiellen Begriffe „Entwicklung“ und „Unterentwicklung“.

Kapitel 4 stellt den Hauptteil der Arbeit dar. Einleitend wird die Meta-Ebene festgelegt, die den theoretischen Rahmen vorgibt (4.1). Darauf folgt ein allgemeiner Blick auf die Relevanz und Funktionen von Massenmedien (beginnend beim Medium Zeitung bis hin zu Neuen Medien), ergänzt um die Funktionen von Journalismus (4.2) mit einem Schwerpunkt auf deutschsprachiger Literatur. Das darauf folgende Unterkapitel widmet sich den vielseitigen Facetten von Lokaljournalismus (4.3): Es werden die Geschichte, der Verdrängungswettbewerb der Mediengattungen, spezielle Aufgaben im Unterschied zu ‚regulärem‘ Journalismus und Lokaljournalismus im digitalen Zeitalter beleuchtet. Abgeschlossen wird das Unterkapitel mit Begriffserklärungen der Formate und Bezeichnungen Neuer Medien. Der erste Teil des darauf folgenden Unterkapitels (4.4) ist eine Abhandlung zur Frage, ob und in welcher Form Journalismus und Medien als Institutionen gesehen werden können; im zweiten Teil wird eine Einteilung der Schwerpunktländer der Untersuchung nach den erarbeiteten Kriterien erstellt. Unterkapitel (4.5) beleuchtet verschiedene Aspekte des partizipativen Journalismus (mit einem Schwerpunkt auf englischsprachiger Literatur); das darauf folgende Unterkapitel (4.6) widmet sich einem speziellen Tool der Generierung von Inhalten: Dem Mobiltelefon und seine vielseitigen Möglichkeiten der mobilen Berichterstattung. Den Abschluss (4.7) bildet ein Zwischenfazit der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse.

Kapitel 5 ist einem in Subsahara-Afrika angesiedeltem Projekt gewidmet, bei dem angehende afrikanische JournalistInnen Video-Lokaljournalismus-Berichte mit Mobiltelefonen erstellen. Die in einer vorangegangenen Untersuchung durch eine qualitative Inhaltsanalyse von 238 Videoberichten generierten Ergebnisse werden dann in Bezug zu Kapitel 4 neu interpretiert. Das Kapitel 6 stellt die gewonnenen Erkenntnisse der Untersuchung und die sich daraus ableitenden Hypothesen dar.

Im Kapitel 7 erfolgt ein Ausblick in die mögliche Zukunft von Technik, Medien, Journalismus und Gesellschaft, bevor im Kapitel 8 die verwendete Literatur, aufgelistet nach dem APA 5th

Stil der „American Psychological Association“ angeführt wird. Den Abschluss macht der Anhang im Kapitel 9, der eine Zusammenfassung der Arbeit in deutscher und englischer Sprache, ein Abbildungsverzeichnis, den Lebenslauf des Autors und das Codebuch aus der Untersuchung des Kapitels 5 enthält.

2. Forschungsfragen

Wie im Titel *„Video-Lokaljournalismus als Chance für Entwicklungsländer. Zum Potential Neuer Medien, alte Strukturen zu überwinden“* bereits angedeutet, widmet sich die vorliegende Arbeit den Chancen für sogenannte ‚Entwicklungsländer‘, die sich bedingt durch den technologischen Wandel ergeben. Konkret wird dabei ein Teilaspekt Neuer Medien, Video-Lokaljournalismus (auch Mobiljournalismus genannt), auf das Potential der Erfüllung von Aufgaben, die in sogenannten ‚Industrieländern‘ traditionellem Journalismus zugeschrieben werden, untersucht.

2.1 Forschungsleitende Frage

Die folgende Überlegung soll sich als ‚roter Faden‘ durch die Arbeit ziehen und mit dem vorliegenden Elaborat beantwortet werden:

„Hat Videojournalismus / Mobiljournalismus in sogenannten Entwicklungsländern das Potential, die Aufgaben von traditionellem Journalismus zu erfüllen?“

2.2 Die Forschungsfragen im Detail

Folgende Detailfragen sollen durch hypothesengenerierendes Vorgehen geklärt werden:

Die Diskussion über Ergänzung, Verdrängung oder gar Ersetzen eines Mediums durch ein anderes wird dann verstärkt geführt, wenn ein sich neu etablierendes Medium das damit alt gewordene Medium scheinbar in seiner Existenz bedroht. Die erste Frage widmet sich einem Unteraspekt dieses Diskurses und beleuchtet diese Situation anhand von „Neuen Medien“ (in der Literatur auch als „Informations- und Kommunikationstechnologien“ zu finden) in Bezug auf Lokaljournalismus:

Forschungsfrage 1: Inwieweit können im Lokaljournalismus alte / traditionelle / etablierte traditionelle Medien durch Neue Medien ergänzt werden?

Partizipativer Journalismus kann als Überbegriff verwendet werden, um verschiedene Ausprägungen von Journalismus zu beschreiben, die von Medien-RezipientInnen (ehemals ‚den KonsumentInnen‘) und nicht-professionellen Medien-MacherInnen unter der Mithilfe Neuer Medien gestaltet werden. Die zweite Forschungsfrage beschäftigt sich mit den Chancen und den damit verbundenen Aufgaben und der Verantwortung dieser aktiv teilnehmenden Mediengestaltung in Entwicklungsländern, und setzt sie in Relation zu ‚klassischem‘ Lokaljournalismus in Industrieländern.

Forschungsfrage 2: In welchem Ausmaß kann partizipativer Journalismus in Entwicklungsländern die Aufgaben und Funktionen, die traditionellem Lokaljournalismus in Industrieländern zugeschrieben wird, übernehmen?

Mobiltelefonen werden nicht nur in Industrieländern, sondern auch in Entwicklungsländern große Bedeutung zugeschrieben. Für die Erstellung von medialen Inhalten werden sie als günstige Alternative zu oft teurer und komplizierter technischer Gerätschaft genannt. Vor allem in Entwicklungsländern sind Mobiltelefone keine Alternative zur Erstellung und Konsum medialer Inhalte, sondern sind häufig die einzige Möglichkeit, am Prozess der Inhaltsgenerierung und Inhaltskonsumtion teilzunehmen. Die dritte Forschungsfrage bezieht sich auf diese Überlegungen:

Forschungsfrage 3: Inwiefern eignen sich Mobiltelefone in Entwicklungsländern, mediale Inhalte zu generieren und zu konsumieren?

Medien und Journalismus haben verschiedene Aufgaben und Funktionen für die jeweilige Gesellschaft zu erfüllen. Besonders ausgeprägt sind diese Aufgaben in etablierten

demokratischen politischen Systemen. In noch jungen Demokratien, sowie in semidemokratischen und semiautoritären als auch in autoritären politischen Systemen ist die Erfüllung dieser Aufgaben schwieriger. Vor besonderen Herausforderungen stehen Nationen, die mit infrastrukturellen Problemen in Bezug auf Medienverbreitung konfrontiert sind. Die Erstgenannten verfügen meist (noch) nicht über etablierte Medienhäuser; in zweitgenannten Ländern haben am Mobiltelefon produzierte und digital verbreitete Inhalte aufgrund verschiedenen Faktoren die Chance, staatlicher Einschränkung und Kontrolle leichter zu entgehen als traditionell produzierte Inhalte. Unabhängig vom Grad der Demokratisierung wird diesen Ländern bis auf wenigen Ausnahmen und bedingt durch weiterer Faktoren, der Begriff „Entwicklungsland“ zugeschrieben. Aus dieser Überlegung leitet sich die vierte und letzte Forschungsfrage ab:

Forschungsfrage 4: Inwieweit kann lokaler Videojournalismus /

Mobil(telefon)Journalismus in Entwicklungsländern den gesellschaftlichen, politischen und sozialen Auftrag von traditionellem Journalismus übernehmen?

3. Methodologie

Im folgenden Kapitel wird der methodische Zugang zur vorliegenden Arbeit beschrieben. Danach erfolgt eine Erklärung, in welcher Weise fremdsprachige Quellen in dieser Arbeit verwendet werden. Den Abschluss bilden ergänzende Bemerkungen zu dem im Kapitel 5 verwendeten Datensatz.

3.1 Methodischer Zugang

Es handelt sich bei diesem Elaborat um eine Literaturarbeit, es wurden keine neuen Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen erhoben. Dabei folgt die Arbeit der hypothesengenerierenden Forschungslogik. Das Ergebnis der gesamten Untersuchung werden die Antworten zu den Forschungsfragen sowie die dazu ergänzend generierten Hypothesen am Ende der Arbeit darstellen. Dieser qualitative Zugang bedingt sich durch das in Bezug bringen des aktuellen Forschungsstandes mit der im Kapitel 5 dargestellten Studie.

3.2 Ergänzenden Bemerkungen

Zwei Unterkapitel wurden für die vorliegende Arbeit nicht von Grund auf neu erstellt, sondern aus der vom Autor im September 2011 eingereichten und im Oktober 2011 mit der Note „Sehr gut“ begutachteten Diplomarbeit der Studienrichtung „Internationale Entwicklung“ an der Universität Wien zur Erlangung des akademischen Grades „Magister“ übernommen. Die Arbeit trägt den Titel *„Bridging the Content Divide – New Media / ICT's as possible Solution for sub-Saharan Africa“*, wurde in englischer Sprache verfasst und ist über den Onlinekatalog der Universitätsbibliothek der Universität Wien abrufbar (Ossmann, 2011). Diese Vorgangsweise steht im Einklang mit der Neuregelung zur Anerkennung wissenschaftlicher Arbeiten der Studienpräses der Universität Wien, die seit 1. Jänner 2011

in Kraft getreten ist (studienpraeses.univie.ac.at, 2010; Zugriff 19/08/2012). Konkret sind folgenden zwei Unterkapitel in die Arbeit eingeflossen:

3.2.1 Neuinterpretation: „Der Versuch einer Begriffsbestimmung“ - („The ‚Having‘ and the ‚Not-having‘ – setting the Terms“)

Das Unterkapitel „*The having and the ‚Not-Having‘ – setting the Terms*“ (vgl: Ossmann, 2011, pp. 27 - 36) wurde erst von der englischen in die deutsche Sprache übersetzt und im folgenden bis auf die Conclusio der im Original angestellten Überlegungen als Gesamtes übernommen. Die Begründung für letzteren Schritt findet sich im Kapitel 3.3.

3.2.2 Partielle Übernahme: „Der achte Schritt“ - („A new Approach of Journalism to overcome the Content Divide?“)

Vom Kapitel „*A new Approach of Journalism to overcome the Content Divide*“ wurden die Unterkapitel 6.2 bis 6.4 (in der vorliegenden Arbeit: Kapitel 5.3 bis 5.5) erst von der englischen in die deutsche Sprache übersetzt. Die Kapitel 6.2 und 6.3 wurden dann direkt übernommen, im Kapitel 6.4 wurde auf Übernahme der Faktoren, die für die vorliegende Arbeit nicht von Relevanz sind, („*Gender Topic*“ und „*Gender target*“) verzichtet (vgl: Ossmann, 2011, pp. 82 - 103). Die Neuinterpretation der vorliegenden Daten im Lichte der Forschungsfragen findet sich im vorliegenden Kapitel 5.5; das für die Untersuchung erstellte Codebuch ist im Anhang angeführt.

3.2.3 Fremdsprachige Quellen

Die letzte ergänzende Bemerkung bezieht sich auf fremdsprachige Literatur: Englischsprachige Quellen werden in der Originalsprache angeführt, bei ausführlicheren Definitionen oder verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten, die genauere Kenntnisse der Texte verlangen, werden die Originalquellen nach bestem Wissen und Gewissen

übersetzt. Weitere fremdsprachige Textpassagen (konkret niederländische und französische Veröffentlichungen) werden ebenfalls in die deutsche Sprache übertragen.

3.2.4 Gendergerechte Sprache

Die vorliegende Arbeit ist geschlechtergerecht formuliert. Dies bedeutet, dass Frauen bei männlichen Formulierungen nicht „mitgemeint“ sind („generisches Maskulinum“), sondern dass die universitätsinternen Bestimmungen angewandt werden: *„Alle Organe und Verwaltungseinrichtungen der Universität Wien bedienen sich in Reden, Aussendungen, Formularen und anderen an die Öffentlichkeit oder an die Universitätsangehörigen gerichteten Mitteilungen, wie zum Beispiel im Internet, einer geschlechtergerechten Sprache. Es sind die weibliche und männliche Form oder geschlechtsneutrale Bezeichnungen zu verwenden“* (univie.ac.at, 2012; Zugriff 31/08/2012). Zur Anwendung kommt das Binnen-I sowohl bei Überlegungen des Autors als auch bei sinngemäßen Übersetzungen aus der englischen Sprache. Bei direkter als auch sinngemäßer Wiedergabe anderer AutorInnen werden die in der Originalquelle verwendeten Bezeichnungen verwendet.

3.3 Der Versuch einer Begriffsbestimmung: Entwicklung und Unterentwicklung

Erste, zweite, dritte und vierte Welt; entwickelte und unterentwickelte Länder; Länder des Nordens und Länder des Südens; der Westen und der Osten; Entwicklungsländer und Industrieländer – mit diesen und weiteren Termini wird der „Entwicklungsstand“ von Ländern und Regionen dargestellt. Dabei unterliegen diese Begrifflichkeiten den Strömungen der Zeit, mit der Wahl der Formulierung wird, bewusst oder unbewusst, die Geisteshaltung mittransportiert. Das folgende Kapitel gibt im ersten Schritt einen Überblick über das ‚who is who‘ der Begriffe, um im zweiten Schritt zu begründen, warum das Wort „Entwicklungsländer“ für den Titel der Arbeit gewählt wurde.

3.3.1 Erste, Zweite und Dritte Welt

Die numerische Klassifizierung der Welt hat ihren Ursprung in den 1950er Jahren, basierend auf dem Kalten Krieg und der damit verbundenen fortschreitenden Trennung von Ost und West: Die sogenannte ‚Erste Welt‘ folgte dem kapitalistischen, die ‚Zweite Welt‘ den sozialistischen Dogmen. Bedingt durch die Dekolonialisierung in Afrika, Asien, der Karibik und dem Südpazifischen Raum betraten die neuen Nationalstaaten die weltpolitische Bühne und wollten sich, so Nuscheler, nicht in die ideologischen und potentiell militärischen Auseinandersetzungen zwischen West und Ost involvieren. Die Suche nach einer eigenen Vision und Bestimmung hatte begonnen (vgl: Nuscheler, 2004, p. 120).

Im Jahr 1954 wurde diese Idee bei einer Konferenz von afrikanischen, asiatischen und mittelöstlichen Ländern von den fünf in die Unabhängigkeit entlassenen Ländern Burma, Ceylon, Indien, Indonesien und Pakistan² konkretisiert. Bereits ein Jahr später, vom 18. bis 25. April 1955, fand die Afro-Asiatische Konferenz, aufgrund des indonesischen Austragungsortes Bandung auch als ‚Bandung Konferenz‘ in den Büchern zu finden, statt. Dieses Zusammentreffen war aus zwei Gründen von Bedeutung: Zum einen war es die erste große Konferenz an der keine europäischen Länder teilnahmen, und zum anderen wurde dabei der Grundstein für den Zusammenschluss der blockfreien Staaten gelegt.

Die teilnehmenden Länder (23 aus Asien und sechs aus Afrika) hatten sich auf drei große Ziele geeinigt: Die Herausgabe eines gemeinsamen Statements gegen Kolonialisierung und Rassendiskriminierung; den Abbau der Spannungen zwischen der Ersten und der Zweiten Welt, und die Forderung nach Zerstörung des nuklearen Arsenal des kapitalistischen und kommunistischen Blocks. Diese Konferenz ging mit diesen Deklarationen als Gründung der Blockfreien Staaten in die Geschichte ein – und schuf damit zugleich einen dritten weltweiten Machtfaktor (siehe: Fraser, 2003, p. 115).

Die relativ kleine Anzahl von Mitgliedsländern wurde schon bald, nämlich während der ersten ‚United Nations Conference on Trade and Development‘ (UNCTAD) in Genf, konkret

² Ceylon benannte sich im Jahr 1972 in Sri Lanka um; Burma heißt amtlich seit 2012 Myanmar.

im Juni 1964, erweitert. Die 77 unterzeichnenden Länder nannten sich selbst ‚The Group of 77‘. Aufgrund der signifikanten Bedeutung dieser Konferenz wurde der Name beibehalten, obwohl die Gruppierung mittlerweile 131 Mitgliedsländer hat (see: g77.org, 2011, Accessed 01/08/2011).

Die Gründungsmitglieder der Gruppe der 77³, eben auch als ‚Dritte Welt‘ bekannt, kamen überwiegend aus Afrika, Asien und Lateinamerika; Jugoslawien war das einzige europäische Mitgliedsland. Die teilnehmenden Länder hatten damit eine Plattform, durch die sie ihre Interessen kundtun konnten. Nichtsdestotrotz erwies es sich angesichts der hohen MitgliederInnenanzahl als schwierig, einheitliche politische Aussagen zu postulieren (vgl: Wolfrum & Arendes, 2007, p. 146).

Der originalen Anspruch des dritten Machtfaktors kann heute noch auf der Homepage der Gruppe der 77 nachgelesen werden: *“The Group of 77 is the largest intergovernmental organization of developing countries in the United Nations, which provides the means for the countries of the South to articulate and promote their collective economic interests and enhance their joint negotiating capacity on all major international economic issues within the United Nations system, and promote South-South cooperation for development”* (g77.org, 2011, Zugriff 01/08/2011). Fischer et al behaupten in diesem Zusammenhang, dass die quasi-gewerkschaftliche Konnotation und der politische Selbstbehauptungswille, der in den 1960iger und 1970iger Jahren vorhanden war, den entkolonialisierten Länder wieder verloren gingen (vgl: Fischer, Hödl, Maral-Hanak, & Parnreiter, 2004, p. 28).

Warum der Begriff der Dritten Welt als Synonym für Unterentwicklung verwendet wird, ist immer noch Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion – der Umstand dass der Begriff für Unterentwicklung steht, ist wissenschaftlich verankert. Ein Beispiel dafür ist Brian Clive Smith, Professor an der Indiana Universität in Indianapolis, der in seinem zweiten Buch mit dem Titel *‘Understanding third worlds politics’* aus dem Jahr 2003 die dritte Welt als *“A group of countries which have colonial histories and which are in the process of developing*

³ Eine offizielle deutsche Bezeichnung für ‚Group of 77‘ konnte auf der Homepage nicht gefunden werden (vgl: g77.org, 2012; Zugriff 14/07/2012); in der deutschsprachigen Fachliteratur wird beinahe ausschließlich der Begriff ‚Gruppe der 77‘ verwendet.

economically and socially from a status characterised by low income, dependence on agriculture, weakness in trading relations, social deprivation for large segments of society, and restricted political and civil liberties” (Smith, 2003, p. 1) beschreibt.

Ergänzend dazu soll noch ein weiterer Blick auf die Thematik geworfen werden – so beschreibt Andrea Komlosy, Lektorin am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien, die Geschichte der Nord-Süd-Beziehungen und die damit zusammenhängende räumliche und zeitliche Verortung des Begriffes der Dritten Welt als sehr schwierig, weil Individuen immer den eigenen Perspektiven und räumlichen, zeitlichen und thematischen Beschränkungen unterworfen sind (vgl:Komlosy, 2004, pp. 57 - 59, 64).

Dieser kleine Ausschnitt zeigt bereits, dass der Begriff ‚Dritte Welt‘ im Jahr 2012 kein adäquater ist, um nach westlichen Standards weniger entwickelte Nationen zu kategorisieren. Aus diesem Grund wird auf die Verwendung im weiteren Verlauf der Arbeit, außer in der Form in der Originalliteratur vorkommend, verzichtet.

Abschließend soll noch erwähnt werden, warum sich die Gruppe der 77 den Namen ‚Dritte Welt‘ überhaupt auf die Fahnen geheftet hat. In diesem Punkt sind sich die Bücher nicht einig, die wahrscheinlichste Version des Ursprungs des Namens geht auf den französischen Demographen Alfred Sauvy zurück, der in einer Publikation im L’Observateur am 14. August 1952 einen Artikel mit dem Titel „Trois Mondes, une Planète“ („Drei Welten, ein Planet“) veröffentlicht hat (vgl: Wolf-Phillips, 1987, p. 1311).

3.3.2 Exkurs in die englischsprachige Literatur - Developed vs. Developing Countries

Die wohl wichtigste Institution bei der Definition von ‚entwickelt‘ und ‚unterentwickelt‘ sind die Vereinten Nationen. Allerdings ist die deutsche Sprache keine der offiziell anerkannten

Sprachen der UN⁴ – weswegen an dieser Stelle ein Exkurs in die Welt der Zuschreibungen und Definitionen in die englische Sprache gemacht wird. Relevant für die Arbeit ist dies nicht nur, um sprachliche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zu erkennen, sondern auch um darzustellen, dass es nicht nur Einkommen im Sinne von Geldeinheiten ist, das den ‚Entwicklungsgrad‘ eines Landes oder einer Nation darstellt. Auch Faktoren wie ‚Bildung‘ oder ‚Wissen‘ spielen dabei eine Rolle, und diese stehen wiederum im direkten Zusammenhang mit den Forschungsfragen des vorliegenden Elaborats: Nur wer lesen kann, der oder die kann auch gedruckte (Lokal)Nachrichten im Sinn einer Zeitung oder Zeitschrift konsumieren – für den Konsum eines Videoberichtes muss man weder lesen noch schreiben können.

Auf der ‚*UN data website*‘ findet sich eine Tabelle, auf der die ‚*developed regions*‘ und ‚*developing regions*‘ (frei übersetzt ‚entwickelte Regionen‘ und ‚sich entwickelnde Regionen‘) aufgelistet sind: Nordamerika, Europa, Japan, Australien und Neuseeland werden als ‚*developed regions*‘ dargestellt, Mittel- und Südamerika, der karibische Raum, Asien ohne Japan und Ozeanien ohne Australien und Neuseeland subsumieren die ‚*developing regions*‘ (vgl: unstats.un.org, 2010, Zugriff 17/01/2011).

Auf der Suche nach einer konkreten Auflistung einzelner Länder begibt man sich allerdings vergebens – im ‚*Appendix C*‘ auf der gleichen Seite ist angeführt, dass es keine Länderliste gibt: *“There is no established convention for the designation of ‘developed’ and ‘developing’ countries or areas in the United Nations system. In common practice, Japan in Asia, Canada and the United States in northern America, Australia and New Zealand in Oceania, and Europe are considered ‘developed’ regions or areas. In international trade statistics, the Southern African Customs Union is also treated as a developed region and Israel as a developed country; countries emerging from the former Yugoslavia are treated as developing countries; and countries of eastern Europe and of the Commonwealth of Independent States (code 172) in Europe are not included under either developed or developing regions”* (unstats.un.org, 2010; Zugriff 17/01/2011). Worüber die Seite sehr wohl Auskunft gibt, ist die Länderauflistung

⁴ Die sechs offiziell verwendeten Sprachen der Vereinten Nationen sind Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch (vgl: un.org, 2012; Zugriff 15/07/2012).

der ‚least developed countries‘. In dieser Aufzählung befinden sich insgesamt 49 Länder, wovon 25 in sub-Sahara Afrika liegen.

In einem weiteren Absatz greift die UN noch einmal die Begriffe ‚entwickelt‘ und ‚sich entwickelnd‘ auf, und erklärt, dass es sich nicht um strikte Definitionen als vielmehr Hilfsmittel handelt, um die veröffentlichten Daten in einer Form zum Ausdruck bringen zu können: *“The designations ‘developed’ and ‘developing’ are intended for statistical convenience and do not necessarily express a judgement about the stage reached by a particular country or area in the development process”* (unstats.un.org, 2011; Zugriff 27/07/2011).

Zusammengesetzt wird der erreichte Stand an Entwicklung aus drei verschiedenen Faktoren, die unter dem Begriff ‚*Human Development Index*‘ (HDI) subsumiert werden. Die Faktoren im Detail sind Gesundheit („*Health*“) – gemessen an der durchschnittlichen Lebenserwartung in einem Land zum Zeitpunkt der Geburt; Einkommen („*income*“) – in der Literatur auch als Lebensstandard („*standard of living component*“) zu finden – selbiger wird in Form des Bruttonationaleinkommen gemessen; und Wissen („*Knowledge*“), das seit dem Jahr 2010 anhand von besuchten Schuljahren der derzeit 25-Jährigen sowie die erwartete Anzahl an zu besuchenden Schuljahren von Kindern errechnet. Dem letzte Faktor fällt besondere Bedeutung für die vorliegende Arbeit zu – und er soll aus einem weiteren Grund herausgestrichen werden: Bis zum Jahr 2010 wurde nicht Wissen, sondern Bildungsstand („*Education*“) erhoben – eine Variable mit nur zwei Ausprägungen: *Alphabeten* (Erwachsene, welche die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben besitzen) und *Analphabeten* (Erwachsene, die weder lesen noch schreiben können) (vgl: undp.org, 2010a; Zugriff 28/07/2011). Durch die neue Art der Messung wird also nicht mehr nur ein ist-Zustand bedingt durch die Situation von vor 20 Jahren erhoben, sondern auch ermittelt, wie viele Kinder zum Ist-Zustand Zugang zu Bildung haben.

Die folgende Darstellung soll die derzeitige Situation des Entwicklungsstandes der Welt illustrieren. Die schwarz eingefärbten Länder verfügen nach dem ‚*United Nations Development Program*‘ (UNDP) über einen niedrigen HDI-Wert; die hellblauen Länder über

einen mittleren HDI-Wert; Länder in Mittelblau haben nach dieser Einteilung hohen HDI-Wert, und die dunkelblau eingefärbten Länder werden als Länder mit sehr hohem HDI-Länder eingestuft. Die UN selbst erwähnt allerdings im Zusammenhang dieser Kategorisierungen, dass der HDI allein nicht ausreicht, um das Maß an Entwicklung eines Landes darzustellen, da zum Beispiel Faktoren wie politische Partizipation oder genderbasierende Ungleichheiten nicht inkludiert sind (vgl: undp.org, 2010a; Zugriff 27/07/2011).

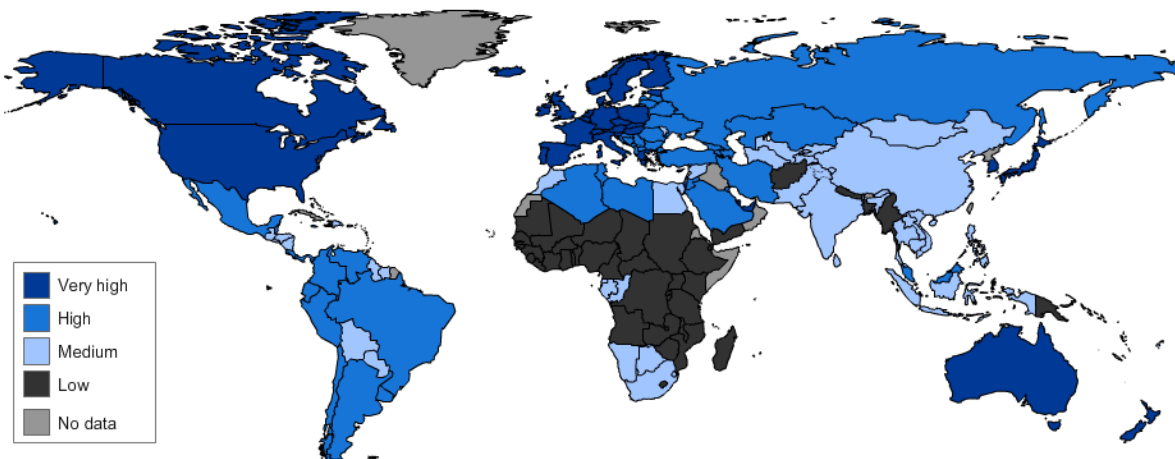


Abb. 4.1: Weltkarte des Human Development Index (HDI) nach Kategorisierung des United Nations Development Programs (UNDP) (un.org, 2011; undp.org, 2010b; Zugriff 27/07/2011).

Die Karte illustriert außerdem einen weiteren Aspekt in Bezug auf die Schwerpunktländer der vorliegenden Untersuchung: Den drei größten Deutschsprachigen Ländern Deutschland, Schweiz und Österreich wird sehr hoher HDI-Wert zugesprochen, wohingegen Südafrika als einziges untersuchtes Land über mittleren HDI verfügt. Ghana, Kenia, Tansania und Uganda werden als niedere HDI-Länder dargestellt.

Eine andere Sichtweise zu Thema Entwicklung hat die Weltbank. Wenig überraschend für eine Bank bestimmt die Weltbank den Grad an Entwicklung von Ländern auf der Höhe des Einkommens ihrer BewohnerInnen – präziser formuliert, nach dem „*gross national income*

per capita“ (GNI), errechnet nach der *Weltbank Atlas Methode*⁵. Auf der Homepage der Weltbank wird ausgeführt, dass „*low income*“ und „*middle income*“ Länder manchmal als Entwicklungsländer angeführt werden. Ein *low income* Land definiert sich durch ein individuelles Einkommen von 1.005,- US-Dollar oder weniger, in *low middle income* Länder verfügen Individuen über ein Einkommen zwischen 1.006,- und 3.975,- US-Dollar. Allerdings findet sich auch ein Hinweis darauf, dass eine Klassifikation, die sich ausschließlich auf Einkommen bezieht, nicht notwendigerweise den Entwicklungsstatus darstellt: *“The use of the term is convenient. It is not intended to imply that all economies in the group are experiencing similar development or that other economies have reached a preferred or final stage of development. Classification by income does not necessarily reflect development status”* (worldbank.org, 2011a; Zugriff 27/07/2011). Weitere Klassifikationen wohlhabender Nationen sind die „*upper middle income*“ Länder und die „*high income*“ Länder.

Insgesamt sind 56 Länder in der *low middle* Kategorie und nur 35 Länder in der niedrigsten, der *low income* Kategorie aufgelistet – von diesen 35 Ländern befinden sich 21 Länder in Subsahara-Afrika.

3.3.3 Follow-up one: From Underdeveloped to Least Developed

In englischer Sprache sind noch weitere Termini zu finden, die nicht alle in den deutschsprachigen Raum übernommen wurden – der Vollständigkeit halber wird das folgende Unterkapitel noch auf Begriffe wie ‘*underdeveloped countries*’ (Frei übersetzt: ‘Unterentwickelte Länder’); ‘*undeveloped countries*’ (Frei übersetzt: ‘nicht entwickelte Länder’ oder ‘schlecht entwickelte Länder’); ‘*backward countries*’ (Frei übersetzt: ‘rückständige Länder’); ‘*forth world*’ (‘Vierte Welt’) oder ‘*least developed countries*’ (frei übersetzt: ‘am wenigsten entwickelte Länder’) eingegangen.

⁵ Die *Weltbank Atlas Methode* ist eine spezifische Berechnungsmethode von nationalem Einkommen mittels eines Umrechnungsschlüssels, der den Einfluss von schwankenden Wechselkursen im direkten Ländervergleich reduzieren soll – Details dazu finden sich unter folgendem Link: (worldbank.org, 2011b, Zugriff 27/07/2011).

Die 'Development Policy and Analyses Division of the United Nations' (DESA) benennt drei Kriterien, die für die Klassifizierung als *'least developed country'* (LDC) relevant sind: Das GNI (*'gross national income per capita'* – Bruttovolkseinkommen pro Person), der HAI (*'human assets index'* – Humankapital-Index), der das Niveau an Entwicklung von Humankapital anhand der Faktoren Gesundheit, Ernährung und Bildung beschreibt; und dem EVI (*'economic vulnerability index'*), in dem sieben Indikatoren zusammengefasst sind, die gemeinsam das Risiko von exogenen Gefahrenquellen für die Entwicklung eines Landes darstellen. Diese Kategorisierung wurde im Jahr 1971 ins Leben gerufen – zu einem Zeitpunkt, an dem man angenommen hat, dass nur niedriges Pro-Kopf-Einkommen und strukturelle Bedingungen Wachstum behindern (vgl: un.org, 2011; Zugriff 28/07/2011). Die Begriffe wurden seitdem nicht adaptiert.

Eine Auflistung dieser *'least developed countries, landlocked countries and small island developing states'*, (offiziell abgekürzt *'UN-OHRLLS'*) ist auf der entsprechenden Website der UN zu finden. Diese beinhaltet insgesamt 48 Länder⁶, die sich aus einem Land aus Lateinamerika und der Karibik, 14 Ländern aus Asien, und 33 Ländern aus Afrika zusammensetzt (vgl: UN-OHRLLS, 2011; Zugriff 28/07/2011). Nicht expliziert angeführt aber mit einem Blick auf die Liste zu erkennen ist, dass sich alle 33 Länder, die den Status *'least developed countries'* tragen, in Subsahara-Afrika befinden.

Abschließend und wieder in die deutsche Sprache überleitend soll an dieser Stelle noch auf eine Ausführung von Franz Nuscheler hingewiesen werden. Auch er wählt die Übersetzung *'am wenigsten entwickelte Länder'* für die von der UN-Vollversammlung im Jahr 1971 von den als *'less developed countries'* kategorisierten Länder abgesonderte Gruppe der *'least developed countries'* (LLDC). Eingeleitet wird das Kapitel mit der Überschrift *'Die Vierte Welt der LLDC'*; abgesehen von der Überschrift ist der Begriff der Vierten Welt dann nicht mehr zu finden. Erwähnenswert ist außerdem die Einschätzung, dass es keine Schande, sondern ein Privileg sei, als LLDC eingestuft zu werden, da die Geberländer den LLDC

⁶ An dieser Stelle wird in der Originalquelle auch darauf hingewiesen, dass Länder mit einer Bevölkerung von über 75 Millionen Menschen nicht auf dieser Liste aufscheinen.

Kredite zu besonders günstigen Krediten einräumen oder ihnen nichtrückzahlbare Zuschüsse überlassen (vgl: Nuscheler, 2004, p. 100).

3.3.4 Follow-up two: State of the Art in Correct Narration

In aktuellerer englischsprachiger Literatur hat der Begriff ‚developing countries‘ die meisten im letzten Subkapitel erwähnten Begriffe in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten ersetzt. Die Termini ‚backwards countries‘ oder ‚undeveloped countries‘⁷ waren schon in den 1960iger und 1970iger Jahren Ausdruck politischer Gesinnung und deshalb im seriösen Wissenschaftsbetrieb zu Entwicklung und Unterentwicklung verpönt. Dass allerdings auch der Begriff ‚sich zu entwickelnde Länder‘ vor allem aus der Sicht der dadurch angesprochenen Länder nicht unumstritten ist, soll die folgende Aussage von dem in Nigeria geborenen Autor und Universitätsprofessor Irogbe kurz illustrieren. Irogbe sieht die Ursache der Änderung der Begrifflichkeiten in der Dependenztheorie verhaftet. Dort wird Entwicklung mit etwas evolutionärem in Verbindung gebracht, was der nigerianische Wissenschaftler kritisiert: Unterentwicklung, oder konkreter der Status des sich zu entwickelnden Landes, sei kein vorgegebener Status sondern bedingt sich durch Sklaverei und Kolonialismus – ein Umstand, den sogenannte entwickelte Staaten nicht erlebt oder erfahren haben (vgl: Irogbe, 2005, p. 128).

Neben dem Begriff der ‚developing countries‘ hat eine weitere Bezeichnung den Weg in die Wissenschaft gefunden, die sowohl in der englischsprachigen als auch in der deutschsprachigen Literatur gleichermaßen verwendet werden kann: ‚Die Länder des (globalen) Nordens‘ als Äquivalent zum Begriff der ‚entwickelten Länder‘ versus den ‚Ländern des (globalen) Südens‘ als Äquivalent zum Begriff der ‚Entwicklungsländer‘.

⁷ Bei der digitalen Suche des Begriffes ‚undeveloped countries‘ listete die Suchmaschine Google als einen der ersten Treffer die URL www.underdevelopedcountries.com auf (Zugriff 27/07/2011). Auf dieser Homepage ist eine Auflistung von Ländern zu finden, die laut IMF (International Monetary Fund) ‚undeveloped‘, also ‚nicht entwickelt‘ sind. Eine Erklärung wie ‚undeveloped‘ definiert oder zu verstehen ist wird allerdings nicht gegeben. Weitere Links auf der Homepage verweisen ausschließlich auf Werbungen von Google – abgesehen vom „contact us“ – Link, über den die Domain zum Verkauf angeboten wird.

Über die Ursprünge des Begriffes streitet die Fachwelt – als eines der wichtigsten Werke, in welchem dieses Wording erstmalig verwendet wurde (in der englischen Originalausgabe als ‚*Countries that occupy the Northern Hemisphere*‘ dargestellt), gilt der *Brandt Report*, der diese Beschreibung sogar im Titel ‚*North-South: A program for survival*‘ trägt (vgl: BrandtCommission, 1980).

Dieser Bericht, benannt nach dem damaligen deutschen Bundeskanzler Willi Brandt, wurde 1980 von der ‚*Independent Commission on International Development Issues*‘ publiziert und gilt bis heute als eine der wichtigsten Publikationen zur Frage, wie ökonomische Ungleichheiten zwischen dem reichen Norden und dem sich entwickelnden Süden reduziert werden können. So zum Beispiel beschreibt die ‚*Share the world’s resources*‘ Organisation (STWR), eine Denkfabrik mit konsultativem Status beim ‚*Wirtschaftlichen und sozialen Rat der Vereinten Nationen*‘ (ECOSOC), als „*the most comprehensive and broad based analyses of the various issues of international development to date*“ (stwr.org, 2011; Zugriff 29/07/2011).

3.3.5 Die aktuelle politisch korrekte Bezeichnung von ‚Ungleichheit‘

Der *Brandt Report* wurde im Jahr 1980 veröffentlicht – gut drei Jahrzehnte später hat auch die von Willi Brandt gewählte Bezeichnung ihre Definitionsprobleme. Es ist wieder Nuscheler, der die Problematik beschreibt und den Wandel der als korrekt erachteten Termini seit dem zweiten Weltkrieg zusammenfasst.

Die Einteilung in eine erste, zweite und dritte Welt wurde nach dem Ende des kalten Krieges obsolet. Begriffe wie ‚*die sogenannte dritte Welt*‘ und ‚*Zweidrittelwelt*‘ führen zu mehr Verwirrung als Erklärung. Aber auch die Begriffe ‚Norden‘ und ‚Süden‘ haben ihre Definitionsprobleme: Einerseits liegen nicht alle dem ‚*globalen Süden*‘ zugeordneten Länder auf der Südhalbkugel des Planeten; andererseits wird der ‚*globale Norden*‘ nicht eindeutig verwendet – in manchen Definitionen ist der euro-atlantische Westen gemeint, in anderen Definitionen wird der industrialisierte Osten miteingeschlossen, und manchmal werden die OECD-Länder angeführt. Und selbst der Begriff der *Industrieländer* hat sich selbst überholt,

da sich diese schon seit längerem zu Dienstleistungsgesellschaften weiterentwickelt haben (vgl: Nuscheler, 2004, p. 98).

Welche die derzeit als politisch korrekt geltende Version des Begriffes ist, die für ‚Entwicklungsländer‘ steht, lässt der Autor auch in der fünften Ausgabe seines Standardwerkes offen⁸. Er schließt lediglich mit der Aussage, dass das Schlagwort *Dritte Welt* immer schon ein politischer Begriff und kein theoretisches Konstrukt ist, auch wenn die Wissenschaft versucht hat, letzteres auf theoretische Fundamente zu stellen (vgl: Nuscheler, 2004, p. 120).

3.3.6 Warum es der Begriff ‚Entwicklungsland‘ doch in den Titel der Arbeit geschafft hat

Anhand der dargestellten Beispiele scheint der deutschsprachige Begriff ‚Länder des Südens‘ der im akademischen Entwicklungsdiskurs derzeit am korrektesten sein – die vorliegende Arbeit trägt trotzdem den Begriff ‚Entwicklungsländer‘ im Titel. Dies hat zwei Gründe:

Zum Ersten ist außerhalb der Entwicklungsforschung ‚Entwicklungsland‘ der häufiger verwendete Begriff, und sorgt, wie bereits von Nuscheler aufgezeigt wurde, für weniger Verwirrung. Zum Zweiten, und da schließt die Begründung an die Argumentation von Birgit Englert, Ingeborg Grau und Andrea Komlosy an, werden letztlich immer auch die Machtverhältnisse widerspiegelt, welche die Macht- und Entwicklungsgefälle im Weltmaßstab benennen. Die Unterordnung ist weiterhin sichtbar, die Veränderung der Begrifflichkeit anhand von Sprache löst das Problem nicht (vgl: Englert, Grau, & Komlosy, 2006, p. 13) und wird durch die ‚populärere‘ Begriffsbezeichnung deutlicher sichtbar. Und zum Dritten soll durch die Wahl des Begriffes auch provoziert werden und potentielle LeserInnen der vorliegenden Arbeit zur kritischen Auseinandersetzung anregen.

⁸ Die erste Ausgabe kam bereits im Jahr 1985 auf den Markt – zur Zeit des Kalten Krieges, in der die Zuteilung nach Erster, Zweiter und Dritter Welt en vogue war.

3.3.7 Was genau bezeichnet „Subsahara-Afrika“?

Abschließend soll im Zuge von Definitionen noch kurz auf Begriff und Schreibweise des Wortes Subsahara-Afrika eingegangen werden. Zwei Bezeichnungen werden laut dem deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung („BMZ“) derzeit für die afrikanischen Länder südlich der Sahara als politisch ‚korrekt‘ betrachtet: *„Region Afrika südlich der Sahara“* sowie *„Subsahara-Afrika“*. Dazu zählen alle afrikanischen Länder mit Ausnahme der fünf arabisch geprägten Länder am Mittelmeer – also 49 von insgesamt 54 afrikanische Staaten. Das BMZ bezeichnet in ihrem Artikel weiters diese Region als *„weithin ärmste Region der Welt“* und als die einzige Region weltweit, *„in der die Armut seit 1990 zugenommen hat“* (bmz.de, 2012; Zugriff 17/08/2012).

4. In sieben Schritten von der Metaebene nach Subsahara-Afrika

Wie einleitend angeführt, stellt das Kapitel 4 den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit dar. Wie durch einen Trichter verjüngen sich die Inhalte von den Meta-Theorien des Journalismus über die allgemeinen Aufgaben und Funktionen von Massenmedien hin zu den speziellen Aufgaben von sowohl traditionellem als auch ‚neuem‘ Lokaljournalismus. In der Mitte des Kapitels werden die Inhalte wieder breiter, verschiedene Institutionalisierungstypen von Medien dienen als Grundlage, die im Kapitel 5 im Detail beschriebenen Länder zuzuordnen. Danach findet sich eine ausführliche Erläuterung und Diskussion zum Thema ‚partizipativer Journalismus‘ gefolgt von den technischen Möglichkeiten mit Schwerpunkt Mobiltelefon, an diesen Prozessen teilzunehmen. Den Abschluss bildet ein Zwischenfazit der bis dahin gewonnen Erkenntnisse im Licht der Forschungsfragen.

4.1 Auf der Suche nach der Meta-Theorie: System vs. Kultur, oder doch miteinander?

„Metatheorien ermöglichen die wissenschaftliche Beobachtung wissenschaftlicher Beobachtungen. Metatheorien sind also Beobachtungen zweiter Ordnung, die im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess stets mitlaufen, da nur so Wissenschaftlichkeit – in Abgrenzung zur Rationalität anderer Sozialsysteme – gesichert werden kann“ (Löffelholz, 2004, p. 24). Aus dieser Überlegung des deutschen Medienwissenschaftlers Martin Löffelholz heraus gilt es, eine Metatheorie zu finden, in welche die vorliegende Arbeit eingebettet werden kann.

4.1.1 Kritische Theorie

Hannes Haas zitiert Robert K. Merton, der darauf verweist, dass kritisch-rationale Forschung auf exakt definiertem Erkenntnisinteresse und Geltungsbereich basiert, bei dem der wissenschaftliche Fortschritt durch intersubjektiv überprüfbare hypothesengestützte

Falsifizierungs- und Verifizierungsprozesse entsteht. Das Ergebnis dieser Forschung sind Theorien mittlerer Reichweite (vgl: Merton, in: Haas, 1999, p. 48). Nun ist es weder das Ziel der vorliegenden Arbeit, eine der Theorien mittlerer Reichweite zu verifizieren oder falsifizieren, noch ist die Untersuchung hypothesenprüfend angelegt. Daher wird die Kritische Theorie nicht als Metatheorie in Betracht gezogen.

4.1.2 Die Theorie kommunikativen Handelns

Manfred Rühl sieht den Ursprung handlungstheoretischer Ansätze Ende der 1960iger Jahre, als die Journalismusforschung einen sozialstrukturellen, empirischen Weg einschlug. Mit der Methode des vergleichenden Funktionalismus und der System/Umwelt-Theorie als Erkenntnishilfe sollen Strukturzusammenhänge transparenter gemacht werden, journalistische Produktionen werden *„als organisations- und marktformige Wettbewerbe definiert und überprüft“* (Rühl, 2004, p. 78). Hans-Jürgen Bucher verweist auf den Streit zwischen Handlungstheorie und Systemtheorie in der neueren Journalismusdebatte. Hat die Perspektive von Funktion und Struktur mehr Berechtigung als die von Akteur und Subjekt? Der Autor schließt nach Darstellung eines Beispiels den Kompromiss, dass sich die Handlungs- und systemtheoretische Perspektive nicht ausschließen, sondern sich komplementär zu einander verhalten (vgl: Bucher, 2004, pp. 265 - 267).

Nicht nur Bucher bezieht sich in seinen Überlegungen auf die „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas, auch Burkart und Lang verweisen auf den deutschen Philosophen und Soziologen und leiten einen Aufsatz zu ebendieser Theorie des kommunikativen Handelns folgendermaßen ein: *„Im Mittelpunkt der Kommunikationstheorie von Jürgen Habermas steht das Bemühen, den Verständigungsprozess von seinen humanspezifischen Grundbedingungen her zu durchleuchten“* (Burkart & Lang, 2007, p. 42). Dabei verweisen sie auf sprachliche Handlungen als zentrales Analyseobjekt und schreiben der Theorie zu, eine Kommunikationstheorie „von innen“ zu sein, da sie aus der Perspektive der Teilnehmer versucht, universale Verständigungsbedingungen zu rekonstruieren (vgl: Burkart & Lang, 2007, p. 42).

Die vorliegende Arbeit wird weder versuchen, aus der Perspektive vom Handeln von AkteurInnen und Subjekten, noch von deren Bedingungen aus Erkenntnisse zu erlangen. Damit scheidet auch die Handlungstheorie als theoretisches Fundament aus.

4.1.3 Die Systemtheorie

Nach diesen Ausschlussverfahren liegt es nun entweder an der Systemtheorie, oder an den Cultural Studies, der Arbeit einen theoretischen Rahmen zu geben. Die Untersuchung wird sich in den folgenden Kapiteln mit den Funktionen und Aufgaben beschäftigen, die Medien beziehungsweise Journalismus für Industrieländer und Entwicklungsländer erfüllen können oder sollen. Damit geht diese Überlegung von einem Systemverständnis aus, das laut Burkart zumeist dem modernen Funktionalismus bzw. der funktional-strukturellen Systemtheorie zugrunde liegt. Der Kommunikationswissenschaftler Roland Burkart führt diese Überlegung anhand Ansätzen vom US-amerikanischen Soziologen Robert K. Merton folgendermaßen aus: *„Nach Merton sind Funktionen eine gewissen Art von Wirkungen. Auf Massenkommunikation bezogen, rücken damit die Leistungen in den Mittelpunkt, welche die Massenmedien (bzw. das Massenkommunikationssystem) für das jeweils ins Auge gefasst Gesellschaftssystem erfüllen“* (Burkart, 2002, p. 379).

Während Burkart in der gleichen Publikation die Funktion des Massenkommunikationssystems und damit den Folgen der Handlungen, die durch diese Systeme konstituiert werden, nur den *„(westlichen) Industriegesellschaften“* zuschreibt (vgl: Burkart, 2002, pp. 381 - 382), verweist Alexander Görke auf einen Begriff, nach dem sämtliche soziale Systeme, die aus Kommunikation bestehen, zusammengefasst werden können: Die ‚Weltgesellschaft‘. Zu besonderer Bedeutung für die vorliegende Arbeit wird folgende Aussage: *„Die eingeschränkte Sicht nationaler Politiksysteme wird daher schon aufgrund der Eigensinnigkeit anderer gesellschaftlicher Funktionssysteme, die sich nicht mehr primär an nationalen Grenzen orientieren, zunehmend in Frage gestellt“* (Görke, 2004, p. 244), da in den folgenden Kapitel keine einzelne Nation, sondern fünf Länder mit unterschiedlich stark demokratisch ausgeprägten politischen Systemen in Subsahara-Afrika analysiert werden.

Weiters soll Nikolaus Luhmann als Begründer der Systemtheorie Erwähnung finden, da alle bis jetzt in diesem Kapitel genannten Autoren seine Überlegungen aufgreifen. Die Darstellungen des Autors zu den Funktionen von Medien werden anhand zweier Publikationen (Luhmann, 2004) und (Luhmann, 1996) im Kapitel 4.2.2 näher ausgeführt. An dieser Stelle soll abschließend die Entwicklung der Journalismusforschung nach Raabe dargestellt werden, da er dieser Journalismusforschung ein ‚Überspringen‘ älterer Systemvorstellungen bescheinigt, die direkt an Luhmanns funktionalistischer Systemtheorie anknüpfen. Und sich damit von der Entwicklung der übrigen Kommunikationswissenschaft unterscheidet (vgl: Raabe, 2005, p. 48).

Basierend auf den Ausführungen Rühls in der Veröffentlichung „Theorie sozialer Systeme“ und, wenn auch nicht mehr ausschließlich systemtheoretisch argumentierend Siegfried Weischenberg, stellt Raabe die klaren Leitlinien der Journalismusforschung seit den 1980iger Jahren dar: *„Ihr theoretisches Bemühen ist vor allem daraus aufgerichtet, stringente System-, Funktions-, Leistungs- und Codebestimmungen zu Medien, Öffentlichkeit und Journalismus zu entwickeln, mit denen in Kommunikationswissenschaft und Journalismusforschung gearbeitet werden kann“* (Raabe, 2005, pp. 49 - 50).

Abschließend sollen auch noch kritische Stimmen der systemtheoretischen Perspektive zu Wort kommen. Christian Huber zeigt in seinem Buch „Das Journalismus-Netzwerk“ Vorteile und Nachteile der systemtheoretischen Perspektive auf. Hauptkritikpunkt gilt der für den Autor verwirrenden Begriffsvielfalt, da Begriffe je nach eigener Brauchbarkeit der Wissenschaftler verwendet, abgeändert und unterschiedlich definiert werden (vgl: Huber, 1998, pp. 30 - 32).

Im zweiten Kritikpunkt wendet er sich direkt an Luhmann und seinen Überlegungen, dem der Autor die Nicht-Existenz konkreter Institutionen oder Menschen vorwirft. Huber relativiert diese Aussage auch gleich wieder, und stellt mit Hilfe Ulrich Saxers fest, dass die Stärke der Systemtheorie in ihrem heuristischen Potential und der Organisation möglichst vieler Phänomene unter einem relativ einheitlichen Bezugsrahmen liegt (vgl: Saxer, in:

Huber, 1998, p. 31). Weitere Contra-Argumente finden sich bei Huber nicht mehr, allerdings wird der Versuch der Lösung des Mirko-Makro-Problems nach Jürgen Wilke noch positiv vermerkt, indem *„Phänomene auf der Ebene der Personen (Akteure, Rollen) und Organisationen (kollektive Akteure) mit der Ebene der Gesellschaft verbunden werden“* (Wilke, in: Huber, 1998, p. 31).

Nach diesen Aspekten, vor allem der eindeutigen Zuordnungen von Aufgaben und Leistungen nach Raabe, scheint die Systemtheorie bis jetzt die am besten geeignete Option zu sein, der vorliegenden Arbeit einen Rahmen zu geben. Soll die Entscheidung damit endgültig fallen, oder entsprechend Hubers Kritik an der Brauchbarkeit noch Ausschau nach der letzten verbliebenen Alternative, den Cultural Studies gehalten werden?

4.1.4 Cultural Studies

Die Kommunikationsforscherin Margreth Lüneborg (Lühneborg, 2004) verweist auf die Dominanz der Systemtheoretischen Perspektive in der aktuellen, in Deutschland vorliegenden Journalismusforschung, und bezieht sich dabei unter anderem auf den Aufsatz von Rühl, der das Kapitel 4.1.2 der vorliegenden Arbeit einleitet und sich dabei auf das System/Umwelt-Theorie als Erkenntnishilfe stützt. Allerdings lässt sich der systemtheoretische Einfluss, den Luhmann auf die deutsche⁹ kommunikationswissenschaftliche, und damit auch auf die Journalistik-Forschung ausübt, bei weitem nicht in dieser Intensität im europäischen Ausland beobachten. Als zweiten Kritikpunkt verweist sie darauf, dass nicht alle möglichen Forschungsfelder im gleichen Umfang untersucht werden, und kommt zu folgendem Schluss: *„Die Konzentration auf die Systemtheorie einerseits, die Beschränkung auf bestimmte empirische Forschungsfelder andererseits hat in der europäisch komparativen Journalismusforschung aus Deutschland weiße Flecken hinterlassen“* (Lühneborg, 2004, p. 442).

⁹ Bedingt durch die gleiche Sprache kann, was für Deutschland gilt, auf die Kommunikationsforschung im gesamten deutschsprachigen Raum umgelegt werden.

Als mögliche Lösung dieses Dilemmas aus der Sicht der Autorin schlägt sie die Cultural Studies, interpretiert als „Kultur als Paradigma der Journalistik“ vor. Cultural Studies betrachten Journalismus als zentrales Element der Populärkultur, die Funktionen und Modi von Journalismus sind informativ, narrativ und performativ und ebenso gleichberechtigt wie gleichwertig. Mit einem Zitat des schwedischen Kommunikationswissenschaftlers Mats Ekström bringt sie die Kritik der Dominanz des nachrichtlichen Informationsjournalismus auf den Punkt: *„If journalism (was) only, or even primarily, communicated within the framework of the informative mode of communication, it would hardly have the audience it has today. Indeed, it would most probably be a rather marginal phenomenon“* (Ekström, in: Lühneborg, 2004, p. 444).

Was können mit dieser Überlegung die Ansätze der Cultural Studies für unsere Disziplin, und konkret für die vorliegende Arbeit leisten? Hannes Haas (Haas, 1999) sieht die Ursprünge der Journalismusforschung aus der Sichtweise kulturorientierter Ansätze näher an der Anthropologie als an den Cultural Studies. Dazu bedarf es einer neuen Definition der bis dahin gültigen Bestimmung von Anthropologie. Haas spricht vom „neu ziehen von Fachgrenzen“ - da der Kommunikationswissenschaftler in weiterer Folge von der Durchlässigkeit der bis dahin strikt getrennten Rollenmuster der Forscher beschreibt, scheint im Lichte der Cultural Studies ein „aufbrechen traditioneller Strukturen“ anstatt ein „neu ziehen von Fachgrenzen“ der Disziplin entsprechender. Mit der veränderten Rollendefinition des Wissenschaftlers muss sich auch der Journalismus ändern: Nicht mehr das punktuelle Ereignis allein, „das große Ganze“, eine holistische Sicht auf die Welt, das Darstellen von Zusammenhängen soll in Berichterstattungen einfließen (vgl: Haas, 1999, pp. 55 - 56). Dieser Aspekt gewinnt mit zunehmender Globalisierung der Welt zunehmend an Bedeutung, und bietet damit eine Alternative zur von Lühneborg als „deutschlandlastig“ interpretierbarer Systemtheorie, da die vorliegende Arbeit Funktion und Bedeutung von Medien in Entwicklungsländern untersucht.

Zwei weiteren relevanten Aspekte wirft Wolfgang Langenbacher im Vorwort des von Lühneborg verfassten Buches „Journalismus als kultureller Prozess“ auf: Zum einen genügt es nicht mehr, Journalismusforschung am Kommunikator zu orientieren, es braucht neue,

dafür geeigneten analytische Instrumente. Und zum anderen muss Journalismus auch aus der Sicht des Publikums betrachtet werden. Diesen Ansätzen liegt, ganz im Geist der Cultural Studies, zugrunde, dass man Journalismus als Ganzes als Bestandteil von Populär- und Alltagskultur betrachten muss (vgl: Langenbucher, in: Lünenborg, 2005, pp. 9 - 10). Auch diese theoretischen Überlegungen sind von Relevanz für die vorliegende Arbeit – konkret für die Kapitel, in denen der Wandel vom passiven Publikum hin zu aktiven JournalistInnen dargestellt wird.

Das Fazit Lünenborgs zur theoretischen Herangehensweise an Journalismus in der Mediengesellschaft fällt eindeutig aus: *„Eine systemtheoretische Analyse des Journalismus, die von einer fortschreitenden funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft und ihrer Teilsysteme ausgeht, kann diese Phänomene nicht angemessen beschreiben und erklären“* (Lünenborg, 2005, p. 215). Diese Sichtweise hat, wird Journalismus als kultureller Prozess klassifiziert wird wie im Buchtitel vorweggenommen, durchaus Berechtigung. Als Orientierung und Stütze scheint es allerdings die klare Kategorien und Definitionen zu bedürfen, welche die Systemtheorie anzubieten vermag. Daraus ergibt sich als Schlussfolgerung ein Kompromiss zwischen den beiden letztgenannten Theorien, der im folgenden Unterkapitel dargestellt wird.

4.1.5 Systemtheorie meets Cultural Studies

“Heute, rund 35 Jahre nach ihrem ersten Forschungsboom, bildet die deutschsprachige Journalismusforschung ein heterogenes, nach verschiedenen Forschungsrichtungen und theoretischen Ansätzen differenziertes und dynamisches Teilfeld der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“ (Löffelholz, 2004, p. 18). Zu dieser Erkenntnis kommt Löffelholz bereits in den Jahren 2000 und 2001, und auf die Bestätigung selbiger aus dem Jahr 2004 folgt der Verweis auf Manfred Rühl, der schon 1993 bemerkt, dass Forschungen nebeneinander herlaufen, sich gegebenenfalls kreuzen, manchmal ineinander über leiten, und so eine integrierende Journalismusforschung verhindern (vgl: Rühl, in: Löffelholz, 2004, p. 18).

Mit dieser Kritik beschreibt der Kommunikationswissenschaftler in zwei Aspekten das Dilemma, mit dem auch die vorliegende Untersuchung konfrontiert ist: Die Aufgaben und Funktionen von Journalismus sind überwiegend deutschsprachigen Quellen entnommen, das Teilfeld der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist dynamisch, befindet sich im Fluss und kann sich als Konsequenz fremdsprachigen Einflüssen nicht entziehen. Soll sich die Forschung den Aspekten von außen überhaupt entziehen? Es ist wiederum Lüneborg, die darauf Antwort gibt: „*Journalismus in seiner Bedeutung für die Gesellschaft (...) ist in seiner Gesamtheit zu betrachten, um den Bedeutungswandeln von Journalismus in der Mediengesellschaft zu verstehen*“ (Lüneborg, 2005, p. 14).

In Anbetracht dieser Tatsachen wird das Dilemma zur Lösung umgewandelt: Nicht jeweils für sich alleine, sondern ergänzend werden die beiden Ansätze der Systemtheorie und der Cultural Studies den theoretischen Rahmen für die vorliegende Arbeit bilden. Die ersten drei nun folgenden Unterkapitel werden im Lichte der recht klar strukturierten, stringenten Funktions- und Leistungsbestimmungen der Systemtheorie folgen. Der Versuch, wie von Lüneborg eingefordert, auf der Basis der Cultural Studies einen Beitrag zu leisten, Journalismus neu zu bestimmen (vgl: Lüneborg, 2005, p. 14), wird in den Unterkapiteln 4.5 und 4.6 unternommen. Inwieweit sich diese unterschiedlichen Ansätze ergänzen, bei der Beantwortung der Forschungsfrage gar ineinanderfließen, oder doch eine Denkschule über die andere dominiert, wird der Verlauf der Arbeit zeigen.

4.2 Relevanz und Funktion von (Massen)Medien

Im folgenden zweiten Schritt wird dargestellt wie Medien auf der Basis von technischen Merkmalen kategorisiert werden können, welche Formate in der ‚Digitalen Welt‘ vorhanden sind, welche Funktionen Medien für die Gesellschaft haben, und inwieweit diese Medien von Relevanz für die Gesellschaft sind.

4.2.1 Rückblick: Medien in der pre-digitalen Gesellschaft

Für Personen, die nach dem Jahr 1980 geboren sind und dem Begriff der ‚Digital Natives‘ zuzuordnen sind (Die Bezeichnung wurde von Marc Prensky (Prensky, 2001) und seinem gleichnamigen Aufsatz aus dem Jahr 2001 geprägt), ist es schwer vorstellbar, dass es eine Welt gab, in der mediale Vermittlung ohne digitale Mittel funktioniert hat. Einleitend zum Kapitel der Funktion von (Massen)Medien wird ein Überblick gegeben, wie, dargestellt an den Unterscheidungen von dem deutschen Publizisten Harry Pross (Pross, 1972), in den 1970iger Jahren die damalige Vielfalt menschlicher Kommunikation differenziert wurde. Pross unterscheidet drei Gruppen: Den primären, sekundären und tertiären Medien.

Zu den primären Medien zählt Pross alles, was menschlichen Elementarkontakt beinhaltet. Dies ist zum einen die Sprache mit allen vielgestaltigen Aussagen, und zum anderen sind es alle nonverbalen Vermittlungsinstanzen (Mimik und/oder Gestik). Wesentlichster Punkt ist, dass es kein Gerät zwischen Sender und Empfänger gibt. Die Sinne der Menschen genügen zur Produktion, zum Transport und zum Konsum von Inhalten.

Die sekundären Medien verlangen auf der Produktionsseite ein Gerät, nicht aber auf der Seite der Empfänger zur Aufnahme der Mitteilung. Dazu gehören also alle Produkte, die im Zuge des Druckverfahrens entstanden sind (Flugblatt, Plakat, Buch¹⁰ und Zeitung). Darüber hinaus können zeitlich noch weiter zurückgehende Vermittlungsmethoden wie Briefe, Flaggensignale und sogar Rauchzeichen dazugezählt werden.

Tertiäre Medien sind alle Kommunikationsmittel, die sowohl auf Senderseite als auch auf Empfängerseite technische Gerätschaft verlangen, da sie ohne diese nicht funktionieren würden. Pross zählt hier nicht nur Telefon, Fernschreiber und diverse Funkanlagen auf, sondern auch (unter dem Sammelbegriff *elektronische Massenmedien* zusammengefasst) Rundfunk, Schallplatte, Film und Fernsehen, sowie die bereits entstandenen und noch zu entstehenden Videotechniken, Computer und Datenträger aller Art (vgl: Pross, 1972, pp. 10, 145, 224).

¹⁰ Bücher gab es schon lange vor der Zeit des Buchdruckes, allerdings finden bei Pross handgeschriebene Schriftstücke keine Erwähnung.

Der Vollständigkeit halber müssen an dieser Stelle die Quartären Medien erwähnt werden, für deren Existenz die technischen Voraussetzungen vor vier Jahrzehnten schon gegeben waren, aber die dafür typischen Techniken der Vermittlung noch nicht eingesetzt wurden.

Laut dem österreichische Kommunikationswissenschaftler Roland Burkart definieren sich Quartäre Medien (welchen weiters die Begriffe ‚Digitale Medien‘ und ‚Online-Medien‘ zugeschrieben werden) durch zwei wesentliche Umstände: Erstens basiert die Technik auf Digitalisierung und verlangt damit die Existenz beziehungsweise die Nutzung eines Computers (mit Online-Verbindung). Und zweitens erfährt die bis dahin eher starre Rollenzuschreibung von Sender und Empfänger eine gewissen Flexibilität, wird aufgeweicht. Als Beispiele werden Onlinezeitungen, Websites und Homepages verschiedener Organisationen und Unternehmen, Diskussionsforen, Newsgroups, Chats und E-Mails angeführt. Die Konsequenz dieser technischen Entwicklung ist der Umstand, dass Medien immer weniger über Eigenschaften der Geräte, als über die in Anspruch genommenen Dienste definiert werden können (vgl: Burkart, 2002, pp. 37 - 38).

Diese Bestimmung ist ein Jahrzehnt alt, die Diskussion zur Benennung neuer Technologien wurde in der Kommunikationswissenschaft seitdem intensiv weitergeführt und wird in der vorliegenden Arbeit im Kapitel 4.3.7 dargestellt.

4.2.2 Allgemeine Funktionen von Massenmedien

„Für eine lebendige politische Kultur sind (...) glaubwürdige Medien unerlässlich – und Voraussetzung dafür ist die Freiheit und die Verantwortlichkeit der Medien, die Professionalität und das Ethos der in ihr Arbeitenden wichtig“ (Funiok, 2007). Diese Aussage stammt von Rüdiger Funiok im Bezug auf die Erhaltung von Glaubwürdigkeit der Medien. Allerdings ist die Erhaltung von Glaubwürdigkeit nicht die einzige Aufgabe, die Medien für eine Gesellschaft haben.

Im folgenden wird daher auf eine Auswahl an Meinungen von AutorInnen eingegangen, die sich alle mit den Funktionen von Massenmedien beschäftigt haben. Den Anfang macht dabei

der Aufsatz *„Leistungen und Fehlleistungen der Massenkommunikation“* von Franz Ronneberger, der in einem Sammelband zur öffentlichen Meinungsbildung von Wolfgang Langenbacher erschienen ist (Ronneberger, 1979, in: Langenbacher, pp. 127 - 142). Diese Publikation fällt in eine Zeit, zu der quartäre Medien noch weit davon entfernt waren, den Stellenwert einzunehmen, den sie über drei Jahrzehnte später erlangen sollten:

In diesem Aufsatz weist Ronneberger, ausgehend von der Absicht, zur Klärung einiger Prämissen der wissenschaftlichen Kommunikationspolitik beizutragen, auf drei Ebenen hin, auf welchen man das Problem der Leistung (und damit verbunden auch der Fehlleistung) von Massenkommunikation diskutieren kann: Die Leistung des Systems Massenkommunikation (1), die Leistung einzelner Organisationen der Massenkommunikation (2) (dabei werden Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten jeweils als Ganze oder als deren Redaktionen, Abteilungen und Unterabteilungen angeführt), und die Leistung einzelner Kommunikatoren (3). Bei letzterer werden Redakteure, Mitarbeiter und freie Journalisten in ihren jeweiligen journalistischen Rollen erwähnt (vgl: Ronneberger, 1979, p. 127).

Nach detaillierten Ausführungen zu dieser Einteilung, unterstützt von komplexen graphischen Darstellungen, die sich allerdings auf ‚ideale‘ oder ‚utopische‘ Situationen beziehen, lässt Ronneberger im Fazit seine LeserInnen anhand der Analyse der von Leistungen und Fehlleistungen für kommunikationspolitische Überlegungen und Entscheidungen gemachter Einschätzung teilhaben: Die Medien in ihrer Gesamtheit tragen zur *„Förderung des demokratischen Verhaltens in der Gesellschaft im Sinne der unterschiedlichen Demokratieverhältnisse“* bei; sorgen für die *„Stimulierung des partizipatorischen Elans für Belange der eigenen Gesellschaft wie für andere Gesellschaften“*; und bieten *„Hilfestellung bei der politischen Meinungs- und Willensbildung“* (Ronneberger, 1979, p. 141).

Heinz Pürer stellt über zwei Jahrzehnte nach Ronneberger ähnliche Überlegungen an. Nach eigenen Angaben orientiert er sich nicht an Ronneberger, sondern an Roland Burkart, *„dessen umsichtig erarbeiteter Funktionskatalog (soziale Funktionen, politische Funktionen,*

ökonomische Funktionen, Informationsfunktion) um die Leistungen für den Einzelnen ergänzt wurde“ (Pürer, 2003, p. 424).

Tatsächlich findet sich bei Burkart die ‚Informationsfunktion‘ als vierte und ergänzende Funktion zu Ronnebergers Überlegungen, die sich laut Burkart einer eindeutigen Zuordnung der erwähnten Funktionsbereiche entzieht und deswegen nur bedingt angesprochen wurde. Konkret beschreibt er dies als *„(...) Leistung der Massenmedien, die diese sowohl im Hinblick auf das soziale und politische als auch im Hinblick auf das ökonomische gesellschaftliche System erbringen“* (Burkart, 2002, p. 402). Die im Aufsatz erwähnten ‚Leistungen für den Einzelnen‘ konnten in der vierten Ausgabe des Standardwerkes¹¹ nicht als eigenes Kapitel gefunden werden. Allerdings erfolgt im weiteren Verlauf des Unterkapitels eine Trennung in Primärerfahrung und Sekundärerfahrung. Entsprechend der Bezeichnung reduziert der Einzelne das Ausmaß seines Nichtwissens oder seiner Ungewissheit aufgrund eigener Erlebnisse, wohingegen die Sekundärerfahrung auf der Kommunikation über die erlebten Dinge basiert (vgl: Burkart, 2002, p. 404) – möglicherweise bezog sich Pürer auf diese Differenzierung.

Die Trennung zwischen den Leistungen der Medien für Einzelne und für das Kollektiv finden sich auch bei Hannes Haas (Haas, 2008), der neben der generellen Funktion *„Öffentlichkeit“* die zwei Teilbereiche *„Funktionen der Massenmedien für die gesellschaftlichen Teilsystem und die Gesellschaft“* und *„Funktionen der Massenmedien für die Individuen der Gesellschaft“* unterscheidet:

Zweitere Funktionen sollen als erstes angeführt werden, da der österreichische Medienwissenschaftler recht knapp drei typische Leistungen für die Individuen anführt: *Kognitive Funktionen* (1) – durch Kommunikation wird Information, Wissenserwerb und Lernen zur Lebensorientierung sowie Selbstverwirklichung und Selbsterkenntnis ermöglicht; *Affektive Funktionen* (2) – Kommunikation ermöglicht Entlastung oder

¹¹ Pürer verweist auf die im Jahr 1998 erschienene und damit dritte Ausgabe des Buches *„Kommunikationswissenschaft“* – für aktuellere Befunde wurde für die vorliegende Arbeit die vierte Ausgabe aus dem Jahr 2002 herangezogen.

Wirklichkeitsflucht, gezielt gewählte Medienangebote beeinflussen die individuelle affektive Befindlichkeit; und integrative bzw. *parasoziale Funktionen* (3) - durch Kontakt zwischen verschiedenen Personen sowie Austausch von Ideen wird soziale Integration von Individuen in die Gesellschaft ermöglicht (vgl: Haas, 2008, pp. 41 - 42).

Detaillierter sind die Ausführungen zur gesellschaftlichen Funktion der Massenmedien, die bei Haas aus der Perspektive der Informationsfunktion als Grundleistung der Medien festgelegt werden. Aus dieser Sicht werden die gleichen drei Funktionen genannt, die auch, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägt, von Ronneberger, Burkart und Pürer angeführt werden: *Soziale (und kulturelle) Funktionen, politische Funktionen und ökonomische Funktionen*. Zu den sozialen und kulturellen Funktionen zählen *Entspannung und Unterhaltung, Orientierung und Lebenshilfe*, die *Sozialisationsfunktion* und die *Integrationsfunktion*; bei den politischen Funktionen sind *Artikulationsfunktion, Politische Sozialisation* und *Bildungsfunktion* sowie die *Kritik- und Kontrollfunktion* angeführt, und bei den Erläuterungen zu den Ökonomischen Funktionen wird auf die *Zirkulationsfunktion* hingewiesen (vgl: Haas, 2008, pp. 43 - 47).

Abschließend soll, um den theoretischen Rahmen der Arbeit in Erinnerung zu rufen, noch Niklas Luhmann erwähnt werden, der sich der Fragen nach den Funktionen von Massenmedien systemtheoretisch annähert. Luhmann führt einleitend eine Unterscheidung von *Operation* und *Beobachtung* durch und erläutert beide Ansätze, um zum vorläufigen Schluss zu kommen, dass sich die gemachten Analysen in einer Theorie des Gedächtnisses der Gesellschaft zusammenfassen lassen. Dieses Fazit fällt in der zweiten Ausgabe seines Buches „Die Realität der Massenmedien“ äußerst komplex aus, Luhmann resümiert, dass das System der Massenmedien systemintern funktioniert, darüber hinaus aber auch entsprechende Funktionen für das umfassende Gesellschaftssystem erbringt. Diese gesellschaftliche Inanspruchnahme der Massenmedien für die laufende Verknüpfung von Vergangenheit und Zukunft hängt für den Autor zusammen mit den „*extrem hohen Ansprüchen an Redundanz und Varietät, die die moderne Gesellschaft stellt und die sie temporal verbuchen und über die Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft abrechnen muß, weil ohne diese zeitliche, dimensionale Streckung die laufend rekonstruierte Realität an*

inneren Widersprüchen zusammenbrechen würde“ (Luhmann, 1996, p. 182). In der dritten Ausgabe des als „Klassikers“ gehandelten Buches findet sich eine verkürzte Antwort auf die Frage, welche Funktion Massenmedien in einer Gesellschaft einnehmen: *„Die Funktion der Massenmedien wäre demnach nicht in der Produktion, sondern in der Reproduktion zu suchen“* (Luhmann, 2004, p. 183).

4.2.3 Zur Funktion von Journalismus

Müssen die Funktionen von Journalismus getrennt von den Funktionen von Massenmedien betrachtet werden? Die Medienökonomin Marie-Luise Kiefer tritt für diese Trennung ein. Sie spricht kritisch von der *„heutigen Überlagerung des Journalismus- durch den Medienbegriff“* (Kiefer, 2010, p. 41). Michael Haller (Haller, 2004) nähert sich der Frage aus praktischer Perspektive. Er bescheinigt, dass in der modernen Gesellschaft abseits aller Medientheorie überwiegend Konsens herrscht, welche Funktionen Journalismus in der Gesellschaft einnimmt.

Folgende drei Funktionen werden dabei angeführt: In Gang kommen beziehungsweise bleiben von gesellschaftlicher Selbstverständigung als infiniten Kommunikationsprozess (1); Orientierung der gesellschaftlichen Selbstverständigung anhand von Aussagen über die intersubjektiv erfahrbare Ereignisrealität (anstatt von realitätsfremden Selbst- und Fremdbildern oder Ideologien) (2); und Prüfung und Bewertung von aktuellen Vorgängen in der Ereignisrealität in Bezug auf Vorstellungen über das politische, wirtschaftliche und soziale Zusammenleben (3) (vgl: Haller, 2004, pp. 136 - 137).

Diese Funktionen finden sich in den genannten Funktionen und Leistungen von Medien im vorangegangenen Kapitel verschiedener AutorInnen wieder. Hinzu kommt, dass nicht alle ExpertInnen dieser Trennung folgen. So bemerkt Ronneberger: *„Indem wir von journalistischen Leistungen sprechen, verwenden wir lediglich ein Kürzel, um nicht immer umständlich sagen zu müssen: Leistungen der Massenkommunikation“* (Ronneberger, 1979, p. 129).

Die vorliegende Arbeit folgt den Überlegungen Ronnebergers und setzt die Bezeichnung ‚Funktionen und Leistungen von Massenmedien‘ der Bezeichnung ‚Funktionen und Leistungen von Journalismus‘ gleich.

4.3 „Sonderfall“ Lokaljournalismus

Lokaljournalismus nimmt eine Sonderstellung im Bereich Medien und Journalismus ein. Das folgende Kapitel wird auf die unterschiedlichen Aspekte von lokalen Inhalten, generiert von lokalen, meist ortsansässigen JournalistInnen für die lokale Bevölkerung, eingehen.

Eingeleitet wird dies durch einen Rückblick auf die historische Entwicklung, gefolgt von der unter dem Aspekt von Lokaljournalismus betrachteten und schon lange geführten Diskussion zur Verdrängung alter Medien durch neuere Technologien unter besonderer Berücksichtigung der lokalen Tageszeitung. Danach werden die speziellen Funktionen und Aufgaben von Lokaljournalismus beschrieben, die im Anschluss daran auf die Möglichkeiten des Web 2.0 treffen (Focus partizipativer Journalismus und Neue Medien). Damit den verschiedenen Schlagwörtern eine Begriffserklärung- und Unterscheidung erfährt, erfolgt ebendieses im Abschluss des Unterkapitels.

4.3.1 Traditioneller Lokaljournalismus – ein kurzer historischer Abriss inklusive Kritik

Lokaljournalismus blickt auf eine lange Geschichte zurück – in gedruckter Form existiert Lokaljournalismus in Form von Zeitungen seit über 500 Jahren. Norbert Jonscher sieht Quelle und Ursprung des Zeitungswesens im Bedürfnis nach Mitteilung aktueller Tatsachen. Diese Funktion wurde im Mittelalter in Deutschland vom Volkslied erfüllt – mündliche Verbreitung durch Gesang über Kriege, Feuersbrünste, Morde, Himmelserscheinungen und ähnliches (vgl: Jonscher, 1991, p. 74).

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst im 15. Jahrhundert wurden sogenannte „Fliegende Blätter“ (auch als *Relationen* bezeichnet) durch Postmeister versendet. Diese waren teilweise recht aufwendig gestaltet (z.B. durch Holzschnitte), die Inhalte schienen vor einem halben Jahrtausend schon die gleichen zu sein, die man auch heute noch im Lokalteil von Zeitungen findet: Alltäglichkeiten des bürgerlichen Lebens, Stadtneuigkeiten, Mord- und Klatschgeschichten. Im 16. und 17. Jahrhundert stoßen diese *Relationen* oder *Flugschriften* auf reges Interesse, fast jede deutsche Stadt verfügte über eine „Lokalzeitung“.

Mit der Erfüllung der Kriterien, nach welchen der Begriff Zeitung definiert wird (Periodizität, Publizität, Aktualität und Universalität) änderten sich auch die Themen, in den aufkommenden Tageszeitungen hatten lokale Inhalte keinen Platz mehr. Politische Meldungen und Kriegsmeldungen, Nachrichten über Religionsstreitigkeiten, Mitteilungen über Gesandtschaftsreisen, Hofnachrichten und offizielle Veröffentlichungen bestimmten die Inhalte. Das Bedürfnis nach Klatsch und Tratsch, die Befriedigung von Neugier und Phantasie wurde immer noch bedient, allerdings nicht mehr durch lokale Berichterstattung, sondern durch Geschichten aus fernen Ländern: Naturerscheinungen, Missgeburten, Wunderzeichen, Erdbeben, Wolkenbrüche, Seuchen, Hexenverfolgungen, Räubereien, Mordfälle und Duelle unterhielten das Publikum, die örtlicher Berichterstattung allerdings suchte man laut Jonscher in damaligen Tageszeitungen vergebens (vgl: Jonscher, 1991, pp. 74 - 75).

Wann genau man die Anfänge der Lokalberichterstattung in Zeitungen nach den von Jonscher aufgelisteten Kriterien zeitlich verorten kann, darüber ist sich die Fachwelt uneins. Jonscher bezieht sich auf Albert Berger und datiert selbige durch das Anwachsen der Städte und die Veränderung der Bevölkerungsstruktur um die Wende zum 17. Jahrhundert (vgl: Jonscher, 1991, p. 76); Kretschmar et al verlegen diesen Zeitpunkt, basierend auf Jürgen Wilke, gegen das Ende des 19. Jahrhunderts, als überregionale und regionale Zeitungen aus ökonomischen Gründen begannen, das Lokale als einen in sich abgeschlossenen Teil zu bündeln. Dieser Diskurs wird an dieser Stelle nicht weiter geführt¹² Erwähnenswert ist

¹² Um an dieser Stelle fundierte Aussagen treffen zu können, wäre die Berücksichtigung der Situation der Presse

nichts desto trotz der Verweis von Kretschmar et al in diesem Zusammenhang, dass im Zuge der zunehmenden Urbanisierung einerseits die lokale Information, abgeschlossen und gebündelt, bis heute in unterschiedlichen Ausgaben erscheint, und dass andererseits reine Lokalzeitungen existieren, die ausschließlich ein lokales Verbreitungsgebiet bedienen (vgl: Kretschmar, Möhring, & Timmermann, 2009, p. 30).

Änderungen der lokale Berichterstattung begannen erst mit dem damaligen Auftreten neuer Technologien (Medien zweiter Ordnung wie im Kapitel 4.2.1 bereits angeführt). Diese werden im folgenden Unterkapitel dargestellt. Seit dem Ende des Mittelalters und dem Beginn der Neuzeit bis heute geblieben ist die Kritik an lokaler Berichterstattung aufgrund struktureller Defizite. Jonscher fasst diese Kritikpunkte zusammen und listet auch die wesentlichsten dafür verantwortlichen Ursachen auf. Diese werden trotz ihres hohen Umfangs dargestellt, da sie bei der Beantwortung der Forschungsfragen wichtige Erkenntnisse liefern werden:

Die fünf wichtigsten Tatbestände nach Jonscher lauten „*Formlose und wenig lesefreundliche Aneinanderreihung inhaltlich ‚trockener‘ Nachrichten und Berichte (1a); Unterpräsenz redaktioneller Meinungsäußerung (2a); deutliche Bevorzugung von Themen, die rein menschliche Aspekte (Human touch), Sensationelles oder Kuriositäten berühren, bei gleichzeitiger Vernachlässigung alltagsrelevanter und wirtschaftlicher Themen (3a); umfangreiche, aber inhaltlich unkritische Vereinsberichte (4a)“; und „wenig journalistische Eigeninitiative, dafür eine unkritische Übernahme von Pressemitteilungen von Vereinen und Institutionen (5a)“.* Die Ursachen dafür sind sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart die Gleichen und lauten wie folgt: „*Unzureichender Ausbildungsstand bei Lokalredakteuren (1b); Dominanz ökonomischer Verlagsinteressen (2b); miserable Arbeitsbedingungen infolge chronischer Zeit- und Personalmangels (3b)“; und als*

in der Zeit des Absolutismus sowie des Vormärzes und den Revolutionsjahren 1848/49 notwendig. Außerdem beziehen sich die AutorInnen geographisch schwerpunktmäßig auf Deutschland – ein Blick über den deutschen und auch über den europäischen Tellerrand könnte zur Lösung der Frage nach den Ursprüngen der täglich erscheinenden gedruckten lokalen Nachrichten beitragen. Die Antwort auf diese Frage ist für die Beantwortung der Forschungsfragen nicht relevant, bei Interesse an der Thematik kann Jonscher empfohlen werden, der sich detailliert mit Tageszeitungen im Vormärz, den Revolutionsjahren, und darauf folgend mit der Lokalpresse in der Weimarer Republik bis hin zur Lokalpresse im Nationalsozialismus und nach 1945 beschäftigt (Jonscher, 1991, pp. 76 - 96).

wesentlichsten Punkt *„konsequente Einflussnahme seitens lokaler Eliten bzw. staatlicher Obrigkeiten, die eine freie Nachrichtengebung nach eigenen Interessen lenken oder sogar ganz unterdrücken (4b)“* (Jonscher, 1991, p. 97).

Ob Lokaljournalismus 2.0 diese Defizite verkleinern oder gar verhindern kann, wird in den Kapiteln 4.3.5 und 4.5 dargestellt und bei der Beantwortung der Forschungsfragen im Kapitel 6 kontextualisiert.

4.3.2 Wird „Altes“ von „Neuem“ ersetzt? (Konkurrenz vs. Komplementarität)

„Video killed the radio star“. Das Lied vom gleichnamigen Album der britischen Pop-Band *„The Buggles“* aus dem Jahr 1979 beschreibt eine Überlegung, die in der Kommunikationswissenschaft schon lange diskutiert wird: Die Verdrängung älterer Medien durch neuere Technologien. Aber ist dem wirklich so?

Der deutsche Journalist Wolfgang Riepl hat in Bezug auf die Entwicklung des Nachrichtenwesens festgehalten, dass *„(...) die einfachsten Mitteln, Formen und Methoden, wenn sie nur einmal eingebürgert und brauchbar befunden worden sind, auch von den vollkommensten und höchst entwickelten niemals wieder gänzlich und dauernd verdrängt und außer Gebrauch gesetzt werden können, sondern sich neben diesen erhalten, nur daß sie genötigt werden, anderen Aufgaben und Verwertungsgebiete aufzusuchen“* (Riepl, 1913, p. 5). Diese Aussage ging als das *„Rieplsche Gesetz“* in die Kommunikationsgeschichte ein und wird im kommenden Jahr seinen hundertsten Geburtstag feiern – diskutiert, neu interpretiert als *„Gesetz der Komplementarität der Medien“*, und ebenso vorläufig bestätigt wie vorläufig widerlegt wird diese These bis heute.

So verweist der Schweizer Journalist und Universitätslektor Hermann Schlapp auf die Ablösung der Zeitung als primäres Tool der Nachrichtenverbreitung. Das vielfach besungene Radio hat auf nationalem und internationalem Level die Zeitung ersetzt, weil es das schnellere Medium ist, und auch das Fernsehen hat im Nachrichtenbereich die Zeitung

abgelöst, weil Ereignisse gleichzeitig mit ihrem Passieren direkt gezeigt werden können (vgl: Schlapp, 1991, pp. 11 - 13).

Wie hält es die Kommunikationswissenschaft mit der Nachrichtenvermittlung durch Neue Medien, die laut Riepl als derzeit „vollkommensten und höchst entwickelten“ betrachtet werden können? Roland Burkart stellt die Überlegung an, wie sich die Nutzung von Online-Angeboten auf die Nutzung anderer Medien auswirken wird, („Konkurrenz oder Komplementarität“), und bemerkt in Bezug auf Riepl, dass es „Medienkannibalismus“ eigentlich nicht gibt, aber die Nutzung medialer Angebote Zeit kostet, und dass diese Zeit für Medienzuhwendung nicht unbegrenzt vermehrbar ist. Die Ausführungen schließen mit der Bemerkung, dass diese Entwicklungen erst in den Kinderschuhen stecken und deren Verlauf noch nicht absehbar ist (vgl: Burkart, 2002, pp. 377 - 378).

In diesen Zusammenhang fällt der Begriff des *Zeitungssterbens*: Bedingt durch finanziellen Druck müssen Zeitungshäuser in letzter Konsequenz schließen. Die beiden Medienwissenschaftler Stephan Weichert und Leif Kramp sehen nur dann eine Zukunftschance für Zeitungen, wenn gedruckter Journalismus von hoher Qualität ist und kluge Analysen und Hintergrundberichte, Interpretation und Meinung beinhaltet. Dabei räumen sie den Zeitungsjournalisten nur dann Überlebenschancen ein, wenn sie gemeinsam mit den Herausgebern der aufstrebenden Bloggerkultur gegen Korruption und Unrecht recherchieren, die Stimmung in der Bevölkerung einfangen und authentischen ‚Kirchturmjournalismus‘ in der Region betreiben (vgl: Weichert & Kramp, 2009; in: medienheft.ch; Zugriff 26/07/2012). Ironischerweise wird mittlerweile auch der Internetauftritt des *Medienheftes*, herausgegeben von der freien Journalistin und Universitätslektorin Judith Arnold, von der diese Aussage stammt, aus finanziellen Gründen nicht aktiv weitergeführt (vgl: medienheft.ch, 2011; Zugriff 26/07/2012). Um das Zeitungssterben mit Zahlen zu belegen, folgt ein kurzer Hinweis auf die Situation in den Vereinigten Staaten: Im letzten Jahrzehnt¹³ wurden über 1.000 Zeitungen eingestellt; damit

¹³ Die Quelle gibt keine näheren Angaben, ob sich das Jahrzehnt auf den Zeitraum der Erscheinung des Buches, zehn Jahre zurück gerechnet, bezieht, oder ob es sich um die Jahre 1990 bis 2000 handelt, siehe: (Beckett, 2008, p. 14)

verblieben zum Zeitpunkt der Publikation ca. 1.400 entsprechende Titel (vgl: Beckett, 2008, p. 14). Dies ist zwar eine bedrohlich anmutende Zahl an Einstellungen, es verbleiben aber immer noch fast zwei Drittel der ursprünglich bestehenden Zeitungen am Markt.¹⁴

Zurück zum Diskurs des Ersetzens. Dieser wird nach wie vor intensiv geführt. Die in diesem Zusammenhang ebenfalls regelmäßig genannten Begriffen *Substitution* (Ersetzen eines Mediums durch ein anderes Medium), *Supplementierung* (ein neues Medium übernimmt Schritt für Schritt publizistische Funktionen, die bis dahin von einem älteren Medium erfüllt wurden – dadurch wird das neue Medium als zusätzliche, aber lediglich verbesserte Version des älteren Mediums oder der älteren Medien verstanden) und *Komplementarität* (das bestehende Kommunikationssystem wird durch die neuartige und eigenständigere publizistische Leistungsfähigkeit des neuen Mediums ergänzt) scheinen die letzten beiden die Begrifflichkeiten zu sein, auf die sich die Kommunikationswissenschaft vorläufig geeinigt hat¹⁵. Hannes Haas kommt im Zuge dieser Diskussion zu folgendem Fazit: „*Noch niemals also in der Kommunikationsgeschichte hat ein neues Medium ein älteres verdrängt. Jedoch führte die Etablierung eines neuen Mediums immer zu einer Veränderung publizistischer Formen und Funktionen älterer Medien*“ (Haas, 2008, p. 63).

Verlegt man den Diskurs vom Wandel der Medien eine Ebene höher (Medien als Teil des sozialen Systems) kann der Wandel von Mediensystemen eingebettet in den Kontext von signifikanten sozialen, ökonomischen und technischen Veränderungen betrachtet werden. So verweist Bowman auf die Überlegungen von Bill Kovach und Tom Rosenstiel, die im Einklang der Veränderung der erwähnten Faktoren auch eine Transformation der Nachrichtenvermittlung feststellen: In den 1830iger und 1840iger Jahren durch die Einführung des Telegraphen, in den 1880iger Jahren durch den Fall von Papierpreisen sowie einer großen Immigrationsbewegung, in den 1920iger Jahren durch das Radio und dem Aufstieg der Klatschgeschichten- und Prominentenkultur, in den 1950iger Jahren

¹⁴ Als Beispiel kann Barbara Walter genannt werden, die dem Gesetz der Komplementarität in Bezug auf Riepl ein ganzes Buch widmet, und damit einleitet, dass die Frage nach Verdrängung, Ersetzung oder gar Zerstörung von Altem durch Neues diffizil zu beantworten sei (vgl: Walter, 2010, p. 4).

¹⁵ Siehe dazu zum Beispiel: (Haas, 2008, p. 64).

durch das Fernsehen und den Beginn des Kalten Krieges, und schlussendlich durch die „Ankunft des Kabels“ (vgl: Bowman & Willis, 2003, pp. 10 - 11).

Während vor allem die sozialen und ökonomischen Faktoren für die Gesellschaft der Vereinigten Staaten von höherer Bedeutung war als für europäische Länder, so hat der Faktor „die Ankunft des Kabels“, gefolgt vom Internet und mobilen Technologien, möglicherweise dramatischere Folgen als alle vorhergehenden Veränderungen. Dabei fällt der Ausblick allerdings kritisch aus: *„For the first time in our history, the news increasingly is produced by companies outside journalism, and this new economic organization is important. We are facing the possibility that independent news will be replaced by self-interested commercialism posing as news“* (Kovach und Rosenstiel, in: Bowman & Willis, 2003, p. 11).

Die Gefahr der „Handelsgeistes nach eigenen Interessen“ wie von Kovach und Rosenstiel erwähnt (Kovach und Rosenstiel, in: Bowman & Willis, 2003, p. 11), kann sich zwar auf die Inhalte von Nachrichten niederschlagen, aber nicht die Zeitung, das Radio und das Fernsehen ersetzen. Damit und mit den Ausführungen von Burkart, Weichert & Kramp sowie Haas kann als Zwischenfazit festgehalten werden, dass für den weiteren Verlauf der Arbeit am Gesetz Wolfgang Riepls festgehalten wird. Und somit Forschungsfrage eins keine Antwort zum Ersetzen, sondern zum Ergänzen traditioneller Medien durch Neue Medien im Lokaljournalismus sucht.

4.3.3 Lokaljournalismus als Domäne der Zeitung?

Die erste Herausforderung, der sich lokale Zeitungen und Lokalteile in überregionalen Zeitungen stellen mussten, kam aus der gleichen Familie: Die Tageszeitung. Jonscher sieht den Vorteil lokaler Berichterstattung gegenüber einer landesweit erscheinenden Zeitung darin, dass über Dinge berichtet wird, die auf einen Umfang von 50 Kilometer räumlich begrenzt sind, und dass in diesem Umfeld das politische, kulturelle und soziale Leben passiert, das für die Bürger im Gemeindeleben von Bedeutung sind (vgl: Jonscher, 1991, p. 16). Daran hat sich auch fast 20 Jahre später nicht viel geändert. Kretschmar et al verweisen zum einen auf die Funktion von Medien im Allgemeinen, die vom Lokalteil einer Zeitung

übernommen werden¹⁶, und zum anderen darauf, dass Berichte aus dem Ort und aus der Umgebung von besonderem Interesse sind. Damit einher geht der lokale Anzeigenmarkt (insbesondere der Stellenmarkt und die Kleinanzeigen), die wiederum eine der wichtigsten Einnahmequellen für den Verlag sind (vgl: Kretzschmar, et al., 2009, pp. 31, 129 - 130).

Von den tertiären Medien ging in Europa, und vor allem im deutschsprachigen Raum lange keine Gefahr für gedruckten Lokaljournalismus aus. Um Radio oder Fernsehen auszustrahlen bedarf es einer Lizenz, und diese Lizenzen wurden erst relativ spät vergeben. Die Gründe dafür waren meistens politisch motiviert. Hinzu kam, dass Rundfunkdienste auf analogen Frequenzen ausgesandt wurden und es für diese nur begrenzte Bandweite gab (vgl: Beckett, 2008, p. 48). Die Diskussion über die Öffnung des Rundfunkmarktes erfolgte in Österreich noch später als in vielen anderen europäischen Ländern. Der österreichische Medienrechtler Gottfried Korn spricht in diesem Zusammenhang vom Begriff „Medienalbanien“ (vgl: Korn, 2010, p. 68), ein Begriff, der von KritikerInnen des damaligen Rundfunksystems der 80iger und 90iger Jahren verwendet wurde. In Österreich veränderte sich die Monopolsituation erst mit dem Inkrafttreten des Regionalradiogesetzes am 1. Jänner 1994. Nach diversen rechtlichen Einsprüchen dauerte es de facto bis zum 1. April 1998 bis österreichweit der Betrieb von privatem terrestrischem Hörfunk erlaubt wurde. Beim Fernsehen traten Veränderungen noch später ein. Erst mit dem Privatfernsehgesetz, erlassen im Jahr 2000, wurden die rechtlichen Grundlagen für den Betrieb von privatem Fernsehen gelegt (vgl: Korn, 2010, pp. 70 - 71).

Im Zusammenhang mit der forschungsleitenden Frage wird an dieser Stelle die Überlegung aufgeworfen, ob öffentlich-rechtliche „lokale“ Fernsehformate und Radioformate zu Lokaljournalismus zu zählen sind. Als Beispiel dafür können die Bundeslandnachrichtensendungen des ORF genannt werden, die sowohl im Fernsehen als auch im Radio „regionale“ Informationen aussenden. Regional in diesem Fall bezieht sich auf ein gesamtes Bundesland und erstreckt sich damit über einen größeren geographischen

¹⁶ Siehe dazu sowohl Kapitel 4.2.2 als auch das folgende Kapitel 4.3.4

Raum als die 50 Kilometer¹⁷, die von Jonscher als Umfang für „Lokales“ angegeben wurden und ist daher für die vorliegende Arbeit nicht weiter von Relevanz.¹⁸

Sind also lokale Radio-Stationen oder TV-Stationen eine Bedrohung für lokale Zeitungen? Hermann Schlapp betrachtet nationenweites Radio und Fernsehen als primäre Quelle für Nachrichten gegenüber der nationalen erscheinenden Zeitung, ist in Bezug auf lokale Medien allerdings anderer Meinung. Er bescheinigt der lokalen Tageszeitung, immer noch der wichtigste Kanal zum Transport von Informationen zu sein, da sie individuelle Orientierung bietet. Außerdem brauchen Institutionen wie politische Parteien, Vereine, Unternehmen und Kirchen lokale Tageszeitungen, um zu informieren, aber auch um im Gespräch innerhalb der Gemeinschaft zu bleiben. Sollte es lokale Radiostationen oder Fernsehstationen geben, könnten diese zumindest nicht auf quantitativer Ebene abdecken, was Tageszeitungen abdecken können (vgl: Schlapp, 1991, pp. 11 - 14).

4.3.4 Spezielle Aufgaben und Funktionen von Lokaljournalismus

Muss Lokaljournalismus andere Funktionen erfüllen als Journalismus im Allgemeinen?
Haben lokale Medien andere Aufgaben für die Gesellschaft als reguläre Massenmedien?

Jonscher fasst hierzu Überlegungen von mehreren KommunikationswissenschaftlerInnen zusammen (er bezieht sich unter anderem auf Heinz-Werner Stüiber, Dieter Wolz, Josef P. Benzinger, Claus Peter Gerber, Michael Kunczik, Marianne Begemann), wobei er eine Unterscheidung nach Bezugspunkten und Erkenntnisinteresse macht. Für den Staat und/oder die Gesellschaft erfüllt Lokaljournalismus *normativ-demokratische Funktionen* (1); für Leser und Rezipienten *bedarfsorientierte Funktionen zur Erfüllung von*

¹⁷ Als einzige Ausnahme ist Vorarlberg anzuführen, dass sich ungefähr in dieser Größenordnung bewegt. Wien ist flächenmäßig noch kleiner, würde aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte nicht in die Kategorie „Lokal“ fallen. Ähnliches gilt für die Bundesrepublik Deutschland, wo bis auf das Saarland ebenfalls alle Bundesländer über den 50 Kilometern einzuordnen sind.

¹⁸ An dieser geographischen Limitierung nach Jonscher wird auch im weiteren Verlauf der Arbeit festgehalten. So bezieht sich der Begriff „area“, der im Kapitel 5 in Relation zu AkteurInnen, Themen, Zielgruppen, Handlungsanleitungen und Empowermentfunktionen gesetzt wird, auf „Lokal“ im Sinne der 50 Kilometer.

Kommunikations- und Informationserwartungen innerhalb der Zeitungsregion (2); für das oder die Zeitungsunternehmen *betriebsinterne Funktionen der Lokalpresse (3)*; und für den Redakteur oder Kommunikator gelten die *berufsspezifische Funktionen des Lokaljournalismus (4)* (Jonscher, 1991, p. 49).

Diese recht klar strukturierte Auflistung wird in weiterer Folge wieder aufgebrochen, da zwischen den *Idealfunktionen* (Erfüllung der idealisierten, der Allgemeinheit dienenden ‚öffentlichen‘ Aufgabe) und *Realfunktionen* (ökonomisch motivierte betriebsinterne Zeitungsfunktion, basierend auf Gewinnerzielung), sowie Funktionen, die beide Aspekte vereinen¹⁹ (bedarfsorientierte Funktionen zur Erfüllung von Kommunikations- und Informationserwartung innerhalb konkreter Zeitungsregionen) unterschieden wird (vgl: Jonscher, 1991, pp. 48 - 50).

Bei der Beantwortung der Forschungsfragen werden alle drei Aspekte berücksichtigt. Ob und in welchem Umfang Neue Medien die Struktur von gewinnorientiertem Operieren von Medienunternehmen aufgrund kostengünstigerer Produktion von Inhalten verändert haben, wird in den folgenden Kapiteln noch thematisiert werden.

Sonja Kretzschmar, Wiebke Möhring und Lutz Timmermann berufen sich im Bezug auf Aufgabe und Funktion von Medien auf Ronneberger bevor sie auf den besonderen Beitrag lokaler Medien innerhalb dieses Funktionskataloges eingehen. Konkret erwähnen sie die politischen Funktionen (1) (Informations-, Öffentlichkeits- und Artikulationsfunktion, politische Bildungs- und Sozialisationsfunktion und die Kritik- und Kontrollfunktion (2); sowie die sozialen Funktionen (Orientierungsfunktion, gesellschaftliche Sozialisationsfunktion und Rekreationsfunktion) (3). Dabei beziehen sich die AutorInnen auf ‚alle‘ Medien und verweisen auf Texte von Ronneberger aus dem Jahr 1964 und 1971 (vgl: Kretzschmar, et al., 2009, pp. 29 - 30) – also einem Zeitpunkt, zu dem Neue Medien

¹⁹ Jonscher verwendet den Begriff der „Zwitterstellung“, da Lokalpresse bedingt durch den heterogenen Charakter der Lesererwartungen zwischen den allgemeinen (und damit idealen) und den individuell-eigennützigen Interessen steht (vgl: Jonscher, 1991, p. 50). Der Aspekt der eigennützigen Interessen findet sich auch „eine Ebene höher“ immer wieder, wenn die Wissenschaft auf den vor allem seit der Existenz von Privatradio und Privatfernsehen vermehrt beanspruchten Widerspruch zwischen Quote und Qualität in Bezug auf die Aufgaben von Medien und Journalismus eingeht.

noch nicht existierten. Aktueller sind die darauf folgenden Ausführungen, in welchem die drei AutorInnen die soziale Orientierungsfunktion als besonderes Kennzeichen lokaler Kommunikation herausstreichen: „(...) *das Strukturieren und Aufbereiten gesellschaftlicher Veränderungen und Ereignisse auf der Ebene einer lokalen Plattform, die dem Leser bzw. Rezipient eine Orientierung im öffentlichen Leben ermöglicht*“ (Kretzschmar, et al., 2009, p. 32).

Im Detail erwähnen sie sozial-integrative Aspekte, Sach- und Handlungsorientierung, Interaktionsorientierung sowie problembezogene Aspekte als zentrale Ebenen der Orientierung (1); aufmerksam und kritisch begleitet wird der Lokaljournalismus durch Themenauswahl und Aufbereitung, sowie kontextueller Einordnung und Bedeutungszuweisungen (2); weitere Aspekte sind die Darstellung des Meinungsspektrums und das Aufzeigen konträrer Ansichten (3); und nicht zuletzt soll Orientierung durch das Bereitstellen hilfreicher Alltags- und Serviceinformationen ermöglicht werden (4). Als zentrale Aufgabe wird die Vermittlung partizipationsrelevanter Information angeführt, wobei sich Partizipation nicht nur auf den politischen Bereich beschränkt, sondern auch den gesellschaftlichen Bereich miteinbezieht. Lokale Medien bilden eine Wirklichkeit der unmittelbaren Lebenswelt ab und entscheiden damit, was im eigenen Umfeld wahrgenommen und in Folge als Mitwirkungschance umgesetzt wird (vgl: Kretzschmar, et al., 2009, p. 32).

Auch Anne Weibert geht in ihrer Analyse, basierend auf einer Untersuchung von lokaler Berichterstattung in den USA im Vergleich zu Deutschland explizit auf die Ausprägungen journalistischen Handelns in der Lokalberichterstattung ein, wobei auch sie den größeren, nicht-medialen Kontext erwähnt und dabei auf die Strukturen konkreter Gesellschaften und Kulturen verweist: „*Bezogen auf die Lokalberichterstattung ist es das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld der jeweiligen Stadt, aus der berichtet wird*“ (Weibert, 2010, p. 67).

In der gleichen Publikation stellt die Autorin die Überlegung an, ob man lokale Berichterstattung in unterschiedlichen Ländern überhaupt vergleichen kann. Eine berechtigte Überlegung auch für die vorliegende Arbeit, da, untermauert von überwiegend

deutschsprachiger theoretischer Literatur zu allgemeinen Medien- und Journalismustheorien, in den kommenden Kapiteln auf hauptsächlich angloamerikanische Ansätze zu Funktion und Wirkung Neuer (lokaler) Medien aufgebaut wird, um schlussendlich eine mit afrikanischen Quellenmaterial durchgeführte Untersuchung zu kontextualisieren. Weibert bejaht für ihre Ausführungen diese Frage, da Journalisten ihrerseits Akteure in einem System sind, das mit der Berichterstattung nach festgelegten Kriterien funktioniert und führt im Detail aus: *„Realität wird in den Medien nach bestimmten Kriterien konstruiert. Das Handeln der Journalisten in diesem System wird bestimmt durch Nachrichtenfaktoren, die ziemlich einheitliche Gültigkeit besitzen und allenfalls je nach Redaktion leicht unterschiedliche Gewichtung erfahren“* (Weibert, 2010, p. 62). Mit dieser Überlegung im Rücken scheint auch der wissenschaftliche Weg der vorliegenden Arbeit über drei Kontinente gerechtfertigt.

4.3.5 Lokaljournalismus 2.0 (nach Kleinjohann et al, Gisinger und Schönbach)

Das nun folgende Kapitel könnte bedingt durch den technischen Wandel auch das Kapitel 4.5 einleiten – tut dies aber aus folgendem Grund nicht: Die Ansätze und Inhalte sowohl der Medienforschung als auch der Journalismusforschung sind im deutschsprachigen Raum nicht mit den Inhalten im englischsprachigen Raum ident, wenngleich sich, so scheint es nach Studium der entsprechenden Literatur, die deutschsprachige Wissenschaft ihre Anleitungen überwiegend aus dem englischsprachigen Raum bezieht. Da der Fokus auf Funktion und Aufgabe von Medien überwiegend der deutschsprachigen Literatur entnommen wurde, schließt auch Lokaljournalismus unter aktiver Beteiligung und Mitwirkung des Publikums an die deutschsprachige Literatur an.

Für das vorliegende Kapitel werden Begriffe wie Lokaljournalismus, BürgerInnenjournalismus und Partizipativer Journalismus unter einer Überschrift subsumiert und auf ihre Relevanz in Bezug auf lokalen Journalismus untersucht. Damit unterscheidet sich dieses Kapitel von Kapitel 4.5, bei dem die Unterschiede der jeweiligen Begrifflichkeiten erarbeitet werden.

Um dem Phänomen BürgerInnenjournalismus in Zeiten editierfähiger Massenmedien (Web 2.0) auf den Grund zu gehen, werden im folgenden drei Artikel von Kleinjohann und Lies, Gisinger und Schönbach herangezogen. Dabei sollen neben Begriffserklärungen auch mögliche Veränderungen in Produktion und im Konsum im Vergleich zu traditionellem lokalen Journalismus aufgezeigt werden.

In der als erstes Publikation verweisen Kleinjohann und Lies auf den Umstand, dass Bürgerjournalismus oder partizipativer Journalismus kein neues Phänomen ist, denn mit Leserbriefen, Gastkommentaren oder Stadtmagazinen konnte der Rezipient schon seit längerer Zeit Inhalte liefern. Neu ist allerdings die Bedeutung, die durch die Möglichkeiten der Interaktivität auf der Basis von Web 2.0 und die damit verbundene massenmediale Kraft entstanden ist – oder prägnanter formuliert: „*Der einst eher passive Rezipient wird zum aktiven Produzenten*“ (Kleinjohann & Lies, 2008, p. 377).

Im Detail sprechen die Autoren von ‚*quasi-journalistischen Inhalten, Produkten, Formaten oder Medien*‘, die als Resultate der digitalen Techniken darauf hinweist, dass jedermann Texte, Fotos, Videos und Musik erzeugen, verändern und verbreiten kann. Daran anschließend erstellen die deutschen Medienwissenschaftler eine Unterscheidung nach vier verschiedenen Formen:

Die erste Form sind *Rezipienten als Medienmacher*. Hier bestimmen die Rezipienten die Themen selbst und richten dann dazu Plattformen wie Wikis ein, oder geben auf bereits existierenden Plattformen Kommentare ab.²⁰ Die zweite Form sind *Nutzer als Meta-Journalisten*, die bereits bestehende Nachrichten professioneller Medien und Journalisten zu neuen Formaten kombinieren und aggregieren; die dritte Form bezieht sich auf *Nutzer, die zu Reportern werden*, in dem sie zum Beispiel eigene Inhalte zu journalistisch-professionellen Medien beisteuern (die Autoren verweisen an dieser Stelle auf die

²⁰ Die Autoren beziehen sich an dieser Stelle auf Websites, bei welchen die Rezipienten Reisetipps geben, und verweisen darauf, dass dies eigentlich Aufgabe von professionellen Reisejournalisten sei (vgl: Kleinjohann & Lies, 2008, p. 380). Dieses Beispiel scheint nach Studium der Literatur allerdings ungeschickt gewählt, da das Ressort „Reise“ kein Schlüsselressort in einer Redaktion darstellt.

südkoreanische Website ohmynews.com).²¹ Die vierte Form sind die *Rezipienten, die Medien-Kontrolleure werden*, indem sie Gegenpole zu bestehenden journalistischen Profiprodukten kraft ihrer im Web publizierten Kommentare schaffen (vgl: Kleinjohann & Lies, 2008, p. 380).

Dem Charakter des Web 2.0 entstammt die zweite Erläuterung der Begrifflichkeiten von Michael Gisinger, der den Versuch einer Begriffsbestimmung in der ‚Readers Edition‘, einem Blogforum-Projekt²², das laut eigener Homepage *„eine der führenden Plattformen für engagierten Bürgerjournalismus in Deutschland“* ist, unternimmt (readers-edition.de, 2012; Zugriff 13/08/2012).

Gisinger wählt dafür eine einfache Definition für den seiner Meinung nach nicht ganz so einfachen Überbegriff *„Citizen Journalism“* (übersetzt ins Deutsche mit dem Begriff *„BürgerInnen-Journalismus“*): *„Journalistisches Handeln einer Person, die mit Journalismus nicht ihren Lebensunterhalt bestreitet“*. Darauf folgt eine Erläuterungen der Begriffe *„Participatory Journalism / Pro-Am Journalism“* (*„Die einfachste Form des Bürgerjournalismus, die von den professionellen Medien praktiziert wird. Die Konsumenten werden eingeladen, sich nach der Veröffentlichung (sic!) eines Beitrags zum Beispiel in Form von Kommentaren zu beteiligen“*); *„Network Journalism“* (*„Mehrere Individuen kommen auf einer Plattform zusammen, um gemeinsam an einer Story zu arbeiten“*); *„Open Source Journalism“*, der von Gisinger als schwieriger zu definieren bezeichnet wird, da auch der Begriff ‚Open Source‘ außerhalb des Journalismus angesiedelt ist, und dann dem Netzwerkjournalismus ähnlich, aber *„Während die Zusammenarbeit beim Netzwerkjournalismus in der Regel nach der Veröffentlichung (sic!) endet, beginnt sie hier wieder von neuem oder geht kontinuierlich weiter“* unterschieden wird. Schlussendlich wird der Begriff *„Crowdsourced Journalism“* erläutert, der auch als schwer zu definieren beschrieben wird, und dies schlussendlich durch den Autor in zwei Etappen (*„Freiwillige übernehmen eine Arbeit, die sonst von einem*

²¹ Die Website „ohmynews.com“ wird unter anderem auch von Bowman und Wilis erwähnt, für die mehr als 26.000 registrierte NutzerInnen (*citizen journalists*) aktiv Inhalte erstellen.

²² Im Unterschied zu anderen Web 2.0 Projekten, bei denen Informationen von Usern sofort für alle sichtbar im Internet publiziert werden (z.B. Wikipedia) werden bei Readers Edition die eingesandten Berichte erst von unabhängigen Autoren gelesen, Fakten überprüft, Texte redigiert und dann erst freigeschalten (vgl: readers-edition.de, 2012; Zugriff 13/08/2012).

Profi gemacht wird“ und *„Vereinfacht gesagt, Crowdsourced Journalism ist nicht etwas, das man tut, sondern an dem man sich beteiligt“*) getan wird (Gisinger, 2007; Zugriff 13/08/2012).²³

Im Unterschied zu Kleinjohann und Lies finden sich bei Gisinger keine Hinweise auf die verschiedenen neuen Formen des Journalismus und deren Aufgaben. Klaus Schönbach greift diese Aspekte, wenn auch anders strukturiert, wieder auf.

Schönbach bedient sich in seinem Aufsatz *„Das Prinzip der zuverlässigen Überraschung“* (Schönbach, 2008) ebenso wie Kleinjohann und Lies des Begriffes Bürgerjournalismus. Dabei sieht der Autor den Begriff Bürgerjournalismus als eine Ausweitung der Begriffe *civic journalism* oder *public journalism*, der bereits in den 1980iger Jahren propagiert wurde.²⁴ Den Abschluss macht ein Ausblick, der sich der Frage widmet, wie die damit verbundene Zukunft der traditionellen Nachrichtenmedien aussehen könnte.

Schönbach steigt voller Optimismus und Zuversicht ins Thema ein – nämlich mit der möglichen Erfüllung des Traumes, in dem das Publikum endlich nicht mehr nur passiver Empfänger medialer Botschaften ist, sondern zugleich auch Sender. Der Aufsatz geht positiv weiter, vom Ausgleich der Mängel des traditionellen Journalismus und der Teilnahme des ehemaligen Publikums in der Position des rationalen Bürgers, der am öffentlichen Diskurs teilnimmt, ist zu lesen. Aber bald erfolgt die Ernüchterung: Gatekeeping- und Agenda-Setting-Funktion wurden den Journalisten schon seit langem vom Politikern und PR-Menschen streitig gemacht. Jetzt droht zusätzlich die Gefahr, dass der fahrlässige Umgang mit professionellen Regeln der Berichterstattung, der in Weblogs vorhanden ist, auch in die traditionellen Medien sickert. Schönbachs Fazit fällt noch schärfer aus: Bürgerjournalismus ist nichts Neues (selbst bei hohem Anspruch und einer Definition von

²³ Wie einleitend erwähnt erfolgt eine detaillierte Ausführung der jeweiligen Begriffe auf der Basis von überwiegend englischsprachigen Autorinnen und Autoren im weiteren Verlauf der Arbeit.

²⁴ Im weiteren Verlauf verwendet der Autor den Begriff *citizen journalism*, wobei er nicht näher auf die Ursprünge des Begriffes eingeht, aber Autorinnen und Autoren ab dem Jahr 2003 zitiert (vgl. Schönbach, 2008, pp. 503 - 505).

Journalismus als *journalism of records* und nicht als *journalism of ideas*)²⁵ – neu ist der deutlich vereinfachte Zugang zu Publikationsplattformen (vgl: Schönbach, 2008, pp. 503 - 504).

Der zweite Teil des Textes wird mit einer Aussage eingeleitet, die für die gesamte vorliegende Arbeit von Bedeutung ist, nämlich dass wir erstaunlich wenig über die tatsächlichen Konsequenzen von Bürgerjournalismus für die Versorgung der Bevölkerung mit Nachrichten über öffentliche Angelegenheiten wissen, und dass der Umstand, dass *citizen journalism* in einem demokratischen, einigermaßen pluralistischen Mediensystem keine Chance hat, traditionelle Medien zu ersetzen, nur eine Vermutung ist. Allerdings gesteht Schönbach ein, dass zumindest Teile des Bürgerjournalismus professioneller werden. An dieser Stelle findet sich auch der Bezug von Citizen Journalism zum Lokaljournalismus 2.0 – es sind „die ‚Mainstream‘-Zeitungen, -Zeitschriften und –Fernsehsendungen, die die Themen auch der Weblogs bestimmen und die Weblogs somit zu einem ‚Resonanzraum‘ der Massenmedien machen“ (Schönbach, 2008, p. 505).

Damit bleiben lokale Inhalte von lokalen Journalisten auf der Strecke, der Charme des *Grassroots*-Journalismus, der offenbar in einer weniger hohen Professionalität liegt, geht verloren. Der Hauptgrund allerdings, der gegen die Ablöse der traditionellen Medien zugunsten Bürgerjournalismus spricht, manifestiert sich bereits im Titel: Das Publikum will mit Nachrichten über öffentliche Angelegenheiten zuverlässig überrascht werden (vgl: Schönbach, 2008, pp. 505 - 506).

Im dritten Teil wird die Aussage der zuverlässigen Überraschung dann im Detail ausgeführt. Da ist zum ersten die verlässliche Reduktion von Umweltkomplexität, die eine typische Aufgabe traditioneller Medien darstellt. Zum zweiten wird auf die Nachrichtenwerttheorie verwiesen, welche zwar unerwarteten Nachrichten hohen Nachrichtenwert zuschreibt, dieser Nachrichtenwert allerdings durch Kontinuität (also Vertrautes) verstärkt wird. Vertrauen hat das Publikum in Experten, und nicht in andere Bürger, die „auch“ Medien

²⁵ Schönbach geht in seinem Aufsatz nicht näher ein, was er unter *journalism of records* und *journalism of ideas* versteht.

machen. Und zum dritten ist das Erlangen von Information für den Bürger mit Aufwand verbunden. Wenn Informationen geliefert werden („push“ – bzw. „Display“-Angebot), werden sie eher konsumiert, als wenn sie selbst zusammengestellt werden müssen („pull“ – bzw. „Research“-Angebot) und zu allem Überfluss dann auch auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersucht werden müssen.

Daraus schließt Schönbach, dass die traditionellen Medien nicht um ihre Nachrichtenfunktion fürchten müssen, solange sie ihre Hausaufgaben erledigen. Dazu gehört es, das Vertrauen des Publikums in die Zuverlässigkeit der Marke (des traditionellen Mediums) nach verschiedenen Aspekten zu stärken: Durch Unabhängigkeit von Politik und Firmen, durch Trennung von Werbung und redaktionellem Inhalt, und durch Vermeidung von Infotainment. Gleichwohl kann Bürgerjournalismus als Ergänzung zum bisherigen Nachrichtenangebot gesehen werden, da dieser die traditionelle Medien auf heilsame Art und Weise herausfordert (vgl: Schönbach, 2008, pp. 507 - 509).

Während bei Schönbach die Kritik an partizipativem Lokaljournalismus überwiegend an der Professionalität der generierenden JournalistInnen ansetzt, geht Funiok noch einen Schritt weiter. Er verweist zwar auf Vorbilder zum Mitmachen von Laien im Lokaljournalismus des 19. Jahrhunderts und erkennt die Sinnhaftigkeit der Ergänzung des professionellen Journalismus in begrenzten Kommunikationsräumen durch die Sichtweisen vieler Personen an, behauptet aber dass der Bürgerjournalismus keinen Ersatz für die Beobachtung der Gesamtgesellschaft bieten kann, weil dieser zu stark an Einzelinteressen orientiert ist (vgl: Funiok, 2007, p. 184).

Damit schließen die stellenweise kritischen Stimmen zu BürgerInnenjournalismus 2.0 beinahe. Der englischsprachiger Autor Nicholas Jankowski findet im folgenden Unterkapitel Erwähnung, da seine Ausführungen direkt an das Thema Lokaljournalismus und Neue Medien anschließen.

4.3.6 Community Media 2.0 (as seen by Nicholas Jankowski)

Im Sammelband „*Community Media in the Information Age*“ finden sich beim Versuch einer Begriffsbestimmung, verfasst vom Herausgeber Nicholas Jankowski (Jankowski, 2002), sieben generelle Charakteristika, die Lokaljournalismus im Informationszeitalter auszeichnen. Diese lauten:

Objectives: Zur Verfügung stellen von Neuigkeiten und Informationen, die von Relevanz für die Bedürfnisse der Gemeinschaft und deren MitgliederInnen sind; Beteiligung dieser an öffentlicher Kommunikation durch das von der Gemeinschaft verwendete Medium, Empowerment der politisch Entrechteten (1); Owernship and control: Oft geteilt in lokale Bevölkerung, lokalen Regierungsformen und gemeinschafts-basierenden Organisationen (2); Content: Sowohl lokal orientiert als auch lokal produziert (3); Media production: Nicht-professionelle MedienmacherInnen und Freiwillige werden involviert (4); Distribution: Über den Äther, Kabelfernsehen-Infrastruktur, oder elektronischen Netzwerken (5); Audience: Überwiegend in einer relativ kleinen, geographisch klar definierten Region gelegen, obwohl einige Gemeinschafts-Netzwerke auch ein größeres und physisch verteiltes Publikum anziehen (6); und Financing: In erster Linie nicht kommerziell, wenngleich das Gesamtbudget kommerzielles Sponsoring, Werbung und Gelder der öffentlichen Hand enthalten kann (7) (vgl: Jankowski, 2002, pp. 7 - 8).

Von besonderer Bedeutung ist die Auflistung von Empowerment als Ausprägung von Lokaljournalismus im Zeitalter Neuer Medien, da Empowerment einen der untersuchten Aspekte in Kapitel 5 darstellt. Darüber hinaus finden sich alle anderen Aspekte, wenn auch in unterschiedlich stark gewichteten Ausprägungen und abweichenden Formulierungen, in der Untersuchung wieder.

4.3.7 Exkurs A: Neue Medien / New Media / IKTs / ICT's

Das überwiegend theoretische Kapitel 4.3 schließt mit zwei Exkursen in die Welt der Begrifflichkeiten der digitalen Welt. Den Anfang macht eine Erklärung, was unter dem

Begriff „Neue Medien“, der auch im Titel der vorliegenden Arbeit verwendet wird, zu verstehen ist:

Die vier in der Überschrift angeführte Begriffe „Neue Medien“ – in der englischen Sprache überwiegend als „*new media*“ bezeichnet, sowie „*Informations- und Kommunikationstechnologien*“ (abgekürzt *IKTs* oder *IKT's*) – in der englischen Sprache als „*Information and Communication Technologies*“ (abgekürzt in den Versionen *ICT*, *ICTs* und *ICT's* sowie als *ICT4D – Information and Communication Technologies for Development*“ verwendet), werden unterschiedlich verwendet. Das vorliegende Unterkapitel zeigt auf, wofür die Begriffe im Detail stehen.

Eine ausführliche Beschreibung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten wurde auf den Überlegungen von Tim Unwin (Unwin, 2009, pp. 77 - 78), Immanuel Castells (Castells, 2004, pp. 355 - 370), Liv Manovich (Manovich, 2001, pp. 43, 49 - 66), Roland Burkart (Burkart, 2002, pp. 36 -38) einer Publikation der Weltbank (Melhem, Morrell, & Tandon, 2009, p. viii) sowie der Europäischen Kommission (Europäische Kommission, In: Chen, 2007, p. 15) bereits in der Diplomarbeit des Autors (Ossmann, 2011, pp. 39 - 45) ausgeführt und wird daher nicht im Detail erläutert. Die daraus resultierenden Ergebnisse, die auch für der vorliegenden Arbeit als Basis dienen, lauten wie folgt:

Wirkliche Unterschiede zwischen den *Informations- und Kommunikationstechnologien* und den *Neuen Medien* gibt es nicht. Wichtigste Erkenntnis ist, dass es keine technischen Ausprägungen sind, die eine unterschiedliche Bezeichnung rechtfertigen würden, sondern dass es vielmehr der akademische und wissenschaftliche Zugang der Autorinnen und Autoren ist, der die Begriffe bestimmt: Während Personen mit naturwissenschaftlichem Hintergrund zur ersteren, technischeren Bezeichnung neigen, benützen Personen mit geisteswissenschaftlichem und sozialwissenschaftlichem Hintergrund überwiegend die zweite, kulturell belegte Bezeichnung. Die dritte erwähnte Verwendung von *Digitalen Medien* oder *Online Medien* scheinen sich im deutschsprachigen Raum mehr Beliebtheit zu erfreuen als im englischsprachigen Raum – eine technische oder funktionelle

Unterscheidung zu den beiden Begriffen gibt es aber auch hier nicht (vgl: Ossmann, 2011, pp. 39 - 45).

4.3.8 Exkurs B: Ein kurzes ‚Who is Who‘ der Formate der digitalen Welt

Der zweite Exkurs bezieht sich auf weitere Begriffe, die im direkten Zusammenhang mit Neuen Medien stehen. Die Auswahl, welche Termini erwähnt werden, ist an das Kapitel „Wikis, Blog & Co“ von Kretschmar et al angelehnt (vgl: Kretschmar, et al., 2009, pp. 62 - 64) und wurde um die dort nicht aufgelisteten, aber im Verlauf der Arbeit vorkommenden Begriffe „Web 2.0“ und „Tweets“ ergänzt. Die Reihung ist alphabetisch, die jeweiligen Quellen sind, entsprechend der Thematik, überwiegend dem Internet entnommen. Gegebenenfalls werden die Definitionen um eine Ausführung auf ihre Anwendungsmöglichkeiten im Lokaljournalismus 2.0 ergänzt.

Blog: Tobias Kollmann von der Universität Duisburg-Essen beschreibt in der Online-Ausgabe des Gabler Wirtschaftslexikons einen Blog (als Abkürzung für Web Log) als ein elektronisches Tagebuch im Internet, das eine typische Anwendung des Web 2.0 darstellt. Den Unterschied zu einer regulären Webseite erklärt er wie folgt: *„Im Gegensatz zu einer persönlichen Homepage, die eine Art Visitenkarte des Betreibers darstellt, handelt es sich bei einem Blog um ständig aktualisierte und kommentierte Tagebucheinträge, die mittels RSS-Technologie abonniert werden können (Kollmann, 2012).“*

Lokale Wikis: Die Verwendung von Wikipedia als Quelle ist aus wissenschaftlicher Sicht oft verpönt. Zur Beschreibung der freien Enzyklopädie eignet sich Wikipedia augenscheinlich am besten, um sich selbst zu beschreiben. Laut Eigendefinition ist ein Wiki *„(...) ein Hypertextsystem für Webseiten, deren Inhalte von Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch online direkt im Browser geändert werden können (Web 2.0-Anwendungen). (...) Die bekannteste Anwendung ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia, welche die Wiki-Software MediaWiki einsetzt“* (wikipedia.org, 2012b; Zugriff 26/07/2012).

Bei einem lokalen Wiki wird in der Praxis des Lokaljournalismus der Themenbereich auf lokale Inhalte beschränkt. Wie bei ‚echten‘ Wikis können Online-Besucher selbst mitarbeiten. Nur die Struktur wird durch die anbietende Zeitung²⁶ geplant und vorgegeben - und aufgrund dieser offenen Struktur ist auch Extraaufwand für die Herausgeber von Nöten: Lokale Wikis müssen durch das Medienhaus oder die Redaktion betreut werden (vgl. Kretschmar, et al., 2009, pp. 62 - 63.).

Podcast: Das Wort Podcast setzt sich aus den beiden Wörtern *iPod* und *Broadcasting* zusammen. Da der tragbare Musikspieler der Firma Apple dem Begriff zum Namen verholfen hat, ist es naheliegend, die Definition von Apple anzuführen: *„Eine Audiodatei, die so konzipiert ist, dass sie einfach auf einen Computer geladen werden kann.“* (apple.com, 2012; Zugriff 26/07/2012). Symbolisch für dieses Medium ist, dass man auf der Suche nach einer Begriffsdefinition auf der Apple-Homepage auf eine Video-Einführung stößt, und erst bei der Suche nach Bedienungsanleitungen („Manuals“) gedruckte Informationen findet. Dieses Manual unterscheidet zwischen Podcast und Video-Podcast (*„Ein Podcast, der sowohl Video- als auch Audiodateien enthält“*), bei Kretschmar et al hingegen werden Audio und Video zusammengefasst: *„Podcasting bezeichnet das Produzieren und Anbieten von Mediendateien (Audio oder Video) über das Internet“* (Kretschmar, et al., 2009, p. 63).

SMS: Bei diesem Begriff bietet es sich an, einen Mobilfunkanbieter zu zitieren. Daher stammt die Definition von T-mobile, einem der größten Mobilfunkanbieter im deutschsprachigen Raum. Im ‚Lexikon‘ von T-mobile findet sich folgende Beschreibung: *„Abkürzung für Short Message Service. Ein Telekommunikationsdienst zur Übertragung von Textnachrichten, der zuerst im GSM-Mobilfunk angeboten wurde (...). Die Maximallänge für SMS beträgt 160 Zeichen, die über die alphanumerische Tastatur des Telefons eingegeben werden“* (T-mobile.de, 2012; Zugriff 26/07/2012).²⁷

²⁶ Die AutorInnen beziehen sich konkret auf lokale Tageszeitungen als Medium für lokale Inhalte – im weiteren Verlauf der Arbeit wird gezeigt werden, dass auch andere Medien lokale Inhalte vermitteln können.

²⁷ Der letzte Satz hat sich seit der Erfindung der Smartphones überholt, da die meisten Smartphones über Anwendungen verfügen, die es möglich machen, über das Telefondisplay von einer vollständigen Tastatur Gebrauch zu machen.

Social Media: Für die Definition, was ‚Social Media‘ sein kann, wird ein Artikel von Andreas Kaplan und Michael Haenlein (Kaplan & Haenlein, 2010) herangezogen, da die beiden Wissenschaftler eine detaillierte Einteilung erstellt haben, welche Projekte und Applikationen soziale Präsenz und Selbstpräsentation in unterschiedlichem Umfang ermöglichen.

In diese Kategorisierung mit einem hohen Wert an Selbstdarstellung / Bekanntgabe von Persönlichem fallen Blogs, Soziale Netzwerke (als Beispiel wird ‚Facebook‘ angeführt) und Virtuelle Soziale Welten (als Beispiel wird ‚Second Life‘ aufgelistet). Einen niedrigen Wert an Selbstdarstellung und/oder Bekanntgabe von Persönlichem haben kollaborative Projekte (wie z .B. Wikipedia), Content Communities (hier dient ‚Youtube‘ als Beispiel) und virtuelle Spielwelten (als Beispiel dafür ist ‚World of Warcraft‘ angeführt) (vgl: Kaplan & Haenlein, 2010, pp. 60 - 63).

Tweets: Ähnlich wie beim Begriff Podcast ist es naheliegend, beim Begriff ‚Tweet‘ die Definition zu verwenden, die die anbietende Firma dieses Kommunikationstools verwendet. Auf der Homepage von Twitter findet sich folgende Beschreibung: *„Twitter ist ein Echtzeit-Informationsnetzwerk, das Dich mit den neuesten Geschichten, Ideen, Meinungen und Nachrichten über das verbindet, dass Du interessant findest. (...) Im Herzen von Twitter befinden sich winzige Informationspartikel, die sich Tweet nennen. Jeder Tweet ist 140 Zeichen lang“*²⁸ (twitter.com, 2012). In der Kürze und der damit bedingten Empfangsmöglichkeit (Tweets können sowohl auf Computern mit Internetanschluss als auch auf allen derzeit auf dem Markt befindlichen Mobiltelefonen empfangen werden) liegt der laut einem Artikel in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ der Vorteil gegenüber anderen Tools – Twitter wird in diesem Artikel als *„Die schnellste Nachrichtenagentur der Welt“* bezeichnet (derstandard.at, 2012; Zugriff 26/07/2012).

Web 2.0: Auch beim Schlagwort ‚Web 2.0‘ kommt man an Wikipedia nicht vorbei, da Wikipedia selbst das wohl bekannteste Phänomen des Web 2.0 ist. Definiert wird dies wie

²⁸ An dieser Stelle muss der Quelle (Eigendefinition) widersprochen werden – ein Tweet kann maximal 140 Zeichen lang sein, auch kürzere Tweets sind möglich.

folgt: „Web 2.0 ist ein Schlagwort, das für eine Reihe interaktiver und kollaborativer Elemente des Internets, speziell des World Wide Webs, verwendet wird. Hierbei konsumiert der Nutzer nicht nur den Inhalt, er stellt als Prosument selbst Inhalt zur Verfügung“ (wikipedia.org, 2012a; Zugriff 26/07/2012). Auf weitere Ausführungen wird an dieser Stelle verzichtet, da der Begriff in der vorliegenden Arbeit noch ausführlicher behandelt wird. Am wesentlich ist, dass es die NutzerInnen sind, die Inhalte produzieren.

Web-TV: Web-TV wird als bewegte Bilder auf einer Website beschrieben. Kretschmar et al beziehen sich dabei nur auf lokale Tageszeitungen, die dies nützen, um die Lücke zwischen dem Ereignis und dem tatsächlichen Erscheinen der Zeitung zu überbrücken – als Beispiel werden tägliche Nachrichtensendungen aus der Redaktion genannt (vgl: Kretschmar, et al., 2009, p. 64). Ergänzend dazu soll erwähnt werden, dass es nicht nur Tageszeitungen sind, die dieses Service nutzen. So ist zum Beispiel der ORF (Österreichische Rundfunk) dazu übergegangen, seine Sendungen ‚zum Nachsehen‘ im Internet für gewisse Zeit zur Verfügung zu stellen. Ganz aktuell in diesem Zusammenhang ist eine Kooperation zwischen dem ORF und UPC (einem Anbieter von Internet- TV und Telefonie-Services), bei der Sendungen auch auf der Digitalplattform von ‚UPC on Demand‘ angeboten werden (orf.at, 26/07/2012; Zugriff 28/07/2012). Dies bedeutet in der Praxis, dass kein Internetanschluss nötig ist, um bereits ausgestrahlte TV-Sendungen zu einem späteren Zeitpunkt am Fernsehgerät (ohne Computer) zu einem vom User bestimmten Zeitpunkt zu sehen.

4.4 Journalismus und Medien als Institutionen

Dieser Teil der Untersuchung trägt nicht zufällig den gleichen Titel wie die wissenschaftliche Abhandlung zum Thema der Medienökonomin Marie Luise Kiefer. In ihrem Kapitel „*Kommunikationswissenschaftliche Grundbegriffe*“ geht sie der Frage nach, ob man Medien als Institutionen begreifen und bestimmen kann – um sie dann in Medien als Institutionen und Journalismus als Institution aufzuteilen (vgl: Kiefer, 2010, p. 35). Die im weiteren Verlauf von der Autorin herangezogene Institutionalisierungstypen (nach einer Tabelle von Künzler et al) liefern wertvolle Erkenntnisse, die für die Beantwortung der

zweiten Forschungsfrage, welche die gesellschaftlichen Verantwortung von (Massen)Medien in Entwicklungsländern analysiert, entscheidend ist.

4.4.1 Medien und Systeme nach Künzler und Jarren – fünf Interpretationsmöglichkeiten

Das Kapitel 4.2 widmete sich der Relevanz und den Funktionen, die Massenmedien für die Gesellschaft haben. Auch bei Marie Luise Kiefer, die in ihrem Werk herausfinden will, ob sich Journalismus und Medien sinnvoll als Institutionen begreifen lassen können (vgl: Kiefer, 2010, p. 7), und bei positiver Beantwortung die damit verbundenen neuen Analysemöglichkeiten aufzeigen will, schwingt die Bedeutung der Medien für die Gesellschaft im Hintergrund mit.

Wenn man diesen Ansatz auf eine Meta-Ebene bringt, so ist dies nur einer von fünf Aspekten, die Künzler und Jarren bei der Untersuchung von Mediensystemen als zu berücksichtigen angeben. Im Lichte der Forschungsfragen liegt der Schwerpunkt wie bereits angeführt bei den Funktionen und Leistungen von Mediensystemen für die Gesellschaft und andere Teilsysteme, aber auch die anderen Aspekte weisen, wenngleich unterschiedlich stark ausgeprägt, Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfragen auf. Angelehnt sind diese an die Systemtheorie, die die Perspektiven liefert, welche Aspekte bei der Untersuchung von Mediensystemen zu berücksichtigen sind (vgl: Künzler & Jarren, 2010, p. 219):

Der erster Aspekt ist eine Unterscheidung nach den Elementen des Systems und den Elementen der Umwelt des Systems. Diese wird laut den Autoren in der Publizistikwissenschaft oft entlang nationalstaatlicher Grenzen vorgenommen und gilt nunmehr auch für das 5. Kapitel der vorliegenden Arbeit, in dem fünf afrikanische Nationalstaaten südlich der Sahara näher untersucht werden.

Der zweite Aspekt kennzeichnet sich durch die Struktur, aus der sich die Mediensysteme zusammensetzen, und die verschiedenen Beziehungen dieser Elemente zueinander. Als

Beispiel wird die Beziehung zwischen öffentlichem Rundfunk und privaten Verlegern genannt. Wie das Kapitel zu den user-generierten Inhalten und den damit verbundenen strukturellen Veränderungen zeigt, könnte man die vorliegende Untersuchung auch aus diesem Blickwinkel betrachten. Allerdings fließen mit der Seite der privaten Verleger auch die ökonomische Funktion ein, der in der vorliegenden Untersuchung weniger Bedeutung zugeschrieben wird als den anderen Funktionen.

Austauschbeziehungen zwischen Mediensystemen und ihrer Umwelt stellen den dritten Aspekt dar. Diese Austauschbeziehungen haben zwei Ausprägungen: Die Wechselwirkungen des Mediensystems mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen und die Interpendenzen der jeweiligen nationalen Mediensystemen mit anderen Mediensystemen oder internationalen Organisationen.²⁹

Der vierte Aspekt ist zugleich auch der am intensivsten verfolgte Aspekt für die vorliegende Arbeit, nämlich die Frage nach den Funktionen und Leistungen für eine Gesellschaft und andere Teilsysteme. Als Leistung für das politische System werden Kritik, Kontrolle, Herstellung von Öffentlichkeit und Förderung der Meinungsbildung genannt.

Prozesse werden als fünfter und letzter Aspekt angeführt. Konkret handelt es sich hier um die Veränderung von Mediensystemen im Zeitablauf. Als markante Beispiele, die neue Formen von Medienorganisationen und darauf folgend neue Zielsetzungen nach sich gezogen haben, werden Privatradio und Privatfernsehen genannt.

Die sich daraus ableitende und umfangreiche Definition des Begriffes *Mediensystem* liest sich wie folgt: „*Mediensysteme sind ein Gefüge von Medien (als Organisationen und Institutionen) innerhalb einer Gesellschaft (zumeist Nationalstaat), den Beziehungen der Medien zueinander (intermediäres Verhältnis), den Beziehungen der Medien zu Akteuren auf*

²⁹ Bei den anderen Teilsystemen als Beispiel Kultur, Politik und Wirtschaft angeführt – drei Aspekte, die sich auch in der forschungsleitenden Frage der vorliegenden Arbeit wiederfinden. Bei den internationalen Organisationen wird eine Richtlinie der EU angeführt (vgl: Künzler & Jarren, 2010, p. 220) – inwieweit diese in Europa recht starken und mitbestimmenden Organisationen auf äquivalente supranationale Organisationen in Afrika umlegbar sind, geht aus dem Aufsatz nicht hervor.

den vor- und nachgelagerten Märkten (z.B. Werbewirtschaft, Kabel-Telekommunikationsunternehmen) sowie den Beziehungen zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen (Politik, Wirtschaft, Kultur etc.) und den Beziehungen zu anderen Mediensystemen und inter- bzw. supranationalen Organisationen (Europarat, EU, WTO, Unesco)“ (Künzler & Jarren, 2010, p. 221).

Aus dieser theoretischen Überlegung heraus werden sich die folgenden Unterkapitel dem Schwerpunkt der Funktionen und Leistungen von Medien (Aspekt 4) widmen – der Natur der Sache entsprechend nicht vollständig autonom und losgelöst, da die Grenzen der Aspekte in Bezug auf die forschungsleitende Frage nicht trennscharf sind: Die untersuchten Gebiete im Kapitel 5 werden entlang nationaler und überregionaler Grenzen (Nationalstaaten) definiert (Aspekt 1); die Strukturen kann man unter der Voraussetzung, den ökonomischen Aspekten mehr Gewicht zuzuschreiben, in Bezug auf die andere gelagerte infrastrukturelle Situation in Subsahara-Afrika, neu untersuchen (Aspekt 2); und es sind supranationale Organisationen, die in der als Schwerpunkt ausgewählten Region von Bedeutung sind (Aspekt 3).

4.4.2 Journalismus als Institution?

Die Antwort auf diese Frage wurde bereits schon in Kapitel 4.3.1 gegeben und wird deshalb an dieser Stelle nicht mehr im Detail ausgeführt. Kiefer verweist auf Haller und fasst die zentrale Funktion vom institutionalisierten Regelsystem Journalismus als die Ermöglichung gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozesse über kollektive Belange zusammen (vgl: Haller, in: Kiefer, 2010, p. 42).

Die weiteren Ausführungen der Kommunikationswissenschaftlerin fallen recht knapp aus und leiten direkt in das folgende Kapitel „Journalismus und Öffentlichkeit“ über. Da Kiefer ihren folgenden Kapiteln mehr Aufmerksamkeit schenkt, und da vor allem die Frage nach journalistischen Medien und deren Institutionalisierungstypen für die Beantwortung der Forschungsfragen für die vorliegende Untersuchung von Relevanz ist, wird auf die Frage

nach einer möglichen Bestimmung von Journalismus als Institution nicht mehr näher eingegangen.

4.4.3 (Journalistische) Medien als Institutionen?

Ulrich Saxer verweist im Kapitel „*Institutionelle Systeme der Massenkommunikation*“ in seinem Aufsatz aus dem Jahr 2002 („Der gesellschaftliche Ort der Massenkommunikation“) auf vier Idealtypen, nach welchen Medien institutionalisiert werden können – mit dem Hinweis, dass es bei den Idealtypen um Richtmaße handelt, „*deren Verwirklichung auf in der Realität überprüft werden kann*“ (Saxer, 2002, p. 5).

Ebenso haben sich Künzler und Jarren mit der Thematik auseinandergesetzt und für diese vier Idealtypen eine Tabelle erstellt (Künzler & Jarren, 2005, p. 224)– angelehnt an einen Aufsatz von Jarren/Meier und der eben erwähnten Publikation von Ulrich Saxer. Allerdings gehen die Autoren nicht im Detail auf die fünf zentralen Dimensionen von Medien ein und werden daher für die Ausführungen der jeweiligen Institutionalisierungstypen nicht herangezogen. Sie finden aber in weiterer Folge bei der Erstellung einer entsprechenden Tabelle wieder Bedeutung. Im Detail folgend daher die Institutionalisierungstypen nach Ulrich Saxer:

Autoritäre Institutionalisierung: Der älteste Typ – Machtgruppen in diesen Gesellschaften setzen ihren Willen gegenüber den Massenmedien durch. Dadurch wird primär auf politischer und kultureller Ebene publiziert, was den Herrschenden gefällt. Dies kann sowohl in traditionalistische Gesellschaften als auch in ‚fortschrittlichen‘ Gesellschaften passieren. Dieser Typus wird als „gemäßigt undemokratisch“ bezeichnet.

Von besonderer Relevanz ist der Bezug zu Entwicklungsländern, den der Schweizer Medienforscher trifft. Regime bleiben laut Saxer nicht lange an der Macht, die Eliten können mittels Massenmedien ihre kulturellen und politischen Ideologien kaum durchsetzen. Dies begründet sich darauf, dass die Eliten nur Teile des sehr großen Territoriums kontrollieren, und es zwischen Stadt- und Landbevölkerung krasse kulturelle Diskrepanzen gibt. Das

Norm- und Wertverhältnis, der Wirklichkeitssinn und der Lebensstil werden besonders dramatisch verändert. Die Sprache der Massenmedien zerstört die kulturelle Identität der zurückgebliebenen³⁰ Bevölkerungsteile. *„Hier an Ort und Stelle Mächtigen auf die wahren Bedürfnisse und das Verarbeitungsvermögen des Publikums aufmerksam zu machen und einen entsprechenden sinn- und wirkungsvollen Einsatz der Massenmedien anzuregen“* (Saxer, 2002, p. 7) gehöre laut Saxer zu den schwierigsten Aufgaben der Entwicklungshilfe.³¹

Liberales Institutionalisiertes: Aus juristischer Sicht wird dieser Typ als extrem freiheitlich bezeichnet, da es keine besondere Medienkontrolle gibt. Es gelten die allgemeinen rechtlichen Normen, Massenkommunikationsmittel genießen gewisse freiheitliche Privilegien. Dem Namen entsprechend beinhaltet diese Ordnung Demokratie, Glauben an ausgleichende Gerechtigkeit und/aber auch die Bedürfnisgemäßheit der Wirtschaft. So steht der maximalen Freiheit von Zensureingriffen und anderen unmittelbaren politischen Kontrollen der Zwang zum wirtschaftlichen Erfolg und marktgerechtem publizistischen Verhalten gegenüber.

Saxer wirft am Ende die Beschreibung des liberalen Medientyps die Frage auf, ob *„Die Massenmedien einer demokratischen Gesellschaft völlig von den Freizeitwünschen der Bevölkerung abhängig gemacht werden, wo sie doch für das Funktionieren des politischen wie kulturellen Systems zum Teil sehr anspruchsvolle Beiträge erbringen müssen“* – gefolgt mit der Aussage, dass die Akzentuierung der Unterhaltungsfunktion politische und kulturelle Probleme aufwirft, deren Lösung in liberal institutionalisierten Massenmedien erschwert wird, was sich wiederum durch die mit der Volkssouveränität in einer Demokratie bedingt (Saxer, 2002, p. 9).

³⁰ Auch nach mehrmaligem Studium der Textpassage bleibt der Eindruck, dass sich Saxer beim Wort ‚zurückgeblieben‘ (Saxer, 2002, p. 6) nicht auf das Zurücklassen der Landbevölkerung mit neuen Technologien, die nicht auf Anheben verstanden werden, sondern eine Wertung ländlicher Bevölkerung aus Entwicklungsländern vornimmt. Dieser Umstand hat mit der eigentlichen Einteilung nicht zu tun, muss aber, entsprechend dem entwicklungspolitischen Anspruch dieser Arbeit, erwähnt werden. Auf der folgenden Seite wird die Bevölkerung als ‚rückständig, noch größtenteils analphabetisch‘ (Saxer, 2002, p. 7) bezeichnet – ein (ab)wertender Zugang, den man von einem reflektierten und kritischen wahrgenommenen Wissenschaftler nicht erwarten würde.

³¹ Wenngleich für seine Formulierungen in diesem Absatz in Bezug auf Entwicklungszusammenarbeit (Saxer verwendet den in der Entwicklungsforschung verpönten Begriff Entwicklungshilfe) kritisiert werden muss, so entspricht das Ziel der vorliegenden Arbeit doch dem Wunsch Saxers – zum sinn- und wirkungsvollen Einsatz von Massenmedien (in diesem Fall Neuen Medien) in Entwicklungsländern anzuregen.

Totalitäre Institutionalisierung: Diese wird als Gegenstück zur liberalen Institutionalisierungsweise dargestellt und ist durch absolute Kontrolle über die Massenmedien in allen Phasen durch die herrschende Partei gekennzeichnet. Als Beispiel werden das nationalsozialistische Deutschland, der kommunistische Herrschaftsbereich und moderne Diktaturstaaten genannt. Auch auf Entwicklungsländer wird wieder im Detail eingegangen: „*Voraussetzung dieser totalen Überwachung der Massenmedien, ihrer Gehalte und selbst ihres Empfangs sind allerdings eine viel totalere Machtfülle der Regierung und entwickeltere Staatstrukturen als in Entwicklungsländern.*“ Von den kontrollierenden Institutionen wird erwartet, dass die Medien restlos im Dienst der Machthaber agieren – daher liegt auch der Schwerpunkt der Funktion auf Meinungsformung und politischer Überredung (auch wenn informative oder unterhaltende publizistische Formen gewählt werden) (vgl: Saxer, 2002, p. 9).

Demokratisch kontrollierte Institutionalisierung: Dieser Typus ist die aktuelle demokratische Version, Medien nicht den Wirtschaftsmechanismen preiszugeben. Medien tragen soziale Verantwortlichkeit, sie werden mehr und mehr den gleichen Erwartungen gerecht werden (müssen), wie andere öffentliche und gemeinwohlorientierte Dienste. Die publizistische Chancengleichheit soll eingehalten werden, dies geschieht im Einklang mit gesamtgesellschaftlichen Tendenzen, um das Gleichheitsprinzip besser durchsetzen zu können.

Mit ‚aktuell‘ bezieht sich der Autor nicht auf die vergangenen Jahre, er erwähnt die Chancen der neuen Kommunikationsformen als Chance, die allen gesellschaftlichen Gruppen zugute kommen sollte (ein Diskurs, der bereits in den 80iger Jahren des letzten Jahrhunderts begann) – und damit die Schaffung von Rundfunkorganisationen, die dieses Ziel verfolgen, ermöglicht. Als Beispiel werden die British Broadcasting Cooperation, die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft oder die öffentlich-rechtliche Rundfunkorganisation der Bundesrepublik Deutschland genannt (vgl: Saxer, 2002, pp. 10 - 11).³²

³² Diese Liste kann mit dem ORF (Österreichischen Rundfunk) ergänzt werden, die seit dem Jahr 2002 eine

Die folgende Tabelle wurde in direkter Anlehnung an die ‚Idealtypische Institutionalisierungsformen der Massenmedien‘ nach Künzler/Jarren und Saxer (Künzler & Jarren, 2005, p. 224) erstellt. Vertikal sind die fünf zentralen Dimensionen aufgelistet (*Eigentumsverhältnisse / Steuerung / Ziele / Erwartungen / Rechtfertigung*). Horizontal finden sich die drei idealtypischen Grundformen (*Sozial-Verantwortlich / Autoritär / Totalitär*). Im Original enthält die Tabelle noch die vierte Grundform ‚*Wirtschaftsliberal*‘ – da diese für die Schwerpunktländer der Untersuchung nicht von Relevanz ist, wurde auf deren Anführung verzichtet.

	Demokratisch kontrolliert	Autoritär	Totalitär
Eigentumsverhältnisse der Medien	Privat oder öffentlich	Staatlich, privat oder öffentlich	Staatlich
Steuerung und Kontrolle	Teilweise: Staat versucht Medienorganisationen und Journalisten auf Qualität und Pluralismus zu verpflichten	Ja: Zensur, Kontrolle der formal unabhängigen Medien	Ja: Der staatliche Machtapparat verfügt über ein vollständiges Monopol aller Medien
Ziele der Medien	Förderung der allgemeinen Wohlfahrt; Aufklärung und Partizipation	Strukturelle Absicherung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung	Absicherung der Staatsapparate mit ihren spezifischen Herrschaftsinteressen
Normative Erwartungen an die Medien	Nachkommen bestimmter Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft: Vielfalt, Qualität sicherstellen	Unterstützen gültige moralische und politische Werte; stabilisieren die soziale Ordnung insgesamt	Beeinflussen von Meinungen und Verhalten im Sinne der Staatspartei
Institutionelle Rechtfertigung der Medien	Erfüllen gesellschaftliche Leistungen, sind inhaltlich und strukturell vielfältig	Selbstverständnis als Dienstleister des Staates, tragen den vom Staatsapparat initiierten Wandel mit	Erfüllen Erziehungs- und Aufklärungsfunktion im Sinn staatlich erwünschter Normen und Einstellungen

Stiftung öffentlichen Rechts mit der Allgemeinheit als Begünstigter dieser Stiftung eingerichtet wurde. Die Zusammensetzung der Programme im Sinne der von Saxer erwähnten publizistischen Chancengleichheit kann in den Programmrichtlinien nachgelesen werden (ORF, 2005); der öffentlich-rechtliche Auftrag der Stiftung ‚Österreichischer Rundfunk‘ findet sich in der Rechtsvorschrift für das ORF-Gesetz: (Bundeskanzleramt, 2012).

Tab.: 4.1. Idealtypische Institutionalisierungsformen der Massenmedien nach Künzler/Jarren und Saxer
(modifiziert)

Abschließend sollen noch die Überlegungen von Marie Luise Kiefer dargestellt werden, die dem vorliegenden Kapitel den Titel gab. Kiefer orientiert sich, anders als die vorangegangenen Autoren, an John A. Searle, der sich der Frage aus institutionsökonomischer Sicht nähert: Statusfunktion der Medien - wodurch erlangen sie institutionellen Charakter (vgl: Searle, in: Kiefer, 2010, p. 36) und ein vierstufiges Prüfschema zur Beantwortung der Frage erstellt, ob man Medien als Institutionen begreifen kann.

Kiefer überträgt dieses ökonomische Prüfschema auf Medien und stellt in Anlehnung an Searle folgende vier Fragen: *Sind Medien durch ein System konstitutiver Regeln definiert? (1); Legen diese Regeln Statusfunktionen der Medien fest, die auch tatsächlich kollektiv zuerkannt und akzeptiert werden? (2); Lassen sich diese Statusfunktionen nur durch ihre kollektive Zuweisung und Akzeptanz erfüllen oder beruhen sie auf beobachterunabhängigen Eigenschaften der Medien? (3); Ist mit den Statusfunktionen der Medien anerkannte und kollektiv akzeptierte deontische Macht verbunden? (4)* (Kiefer, 2010, p. 36).

Die ersten drei Fragen werden von der Autorin eindeutig bejaht, die vierte Frage erfährt keine eindeutige Antwort. Einerseits würde es einer juristisch-staatsrechtlichen und historisch fundierten Funktionsanalyse bedürfe (die sie explizit nicht versuchen will), und andererseits verlangt sie eine weitere Unterscheidung der journalistischen Medien (unter Ausklammerung der nicht-journalistischen Medien) nach „Medium“ im Sinne von Rundfunk, und als eminent wichtigen „Faktor“ der öffentlichen Meinungsbildung (vgl: Kiefer, 2010, pp. 36 - 37).

Für die Beantwortung der Forschungsfragen werden die Überlegungen Kiefers zur Thematik nicht weiter verfolgt, da der Schwerpunkt der Untersuchung in Bezug auf Funktion von Medien nicht auf ökonomischen, sondern auf politischen Aspekten liegt.

4.4.4 Institutionalisierungstypen in Bezug auf die Schwerpunktländer der Untersuchung

Nach der im vorangegangenen Unterkapitel dargestellten Tabelle liegt es nahe, die in Kapitel 5 untersuchten Länder in diese Tabelle einzufügen. Dies soll anhand von vier Indizes getan werden: Dem „*Democracy Index*“, der von der britischen Wochenzeitung ‚The Economist‘ herausgegeben wird; dem „*Freedom of the World*“ und „*Freedom of the Press*“ Index der US-Amerikanischen NGO ‚Freedom House‘ und dem *Pressefreiheitsindex*, veröffentlicht von der Nicht-Regierungs-Organisation ‚Reporter ohne Grenzen‘.

Democracy Index (The Economist):

Im Jahr 2007 wurde der Democracy Index zum ersten Mal von der ‚*Economist Intelligence Unit*‘ herausgegeben. Die für die vorliegende Arbeit verwendeten Daten sind die zum Zeitpunkt der Verfassung Aktuellsten und stellen damit die Situation im November 2011 dar. Erstellt wird die Wertung nach einem Punktesystem (von 0 – 10) nach 60 verschiedenen Indikatoren, aufgeteilt in fünf Kategorien: Wahlprozess und Pluralismus; zivile Freiheiten; eine funktionierende Regierung; Politische Teilnahme; und politische Kultur.³³ Diese Punkteanzahl entscheidet dann, in welche von den vier Kategorien die jeweiligen Länder eingeteilt werden (EconomistIntelligenceUnit, 2011, pp. 31 - 32). Diese Kategorien lauten wie folgt :

Vollständige Demokratien (*Full democracies*) – Länder, in welchen politische und zivile Freiheiten nicht nur respektiert, sondern durch die politische Kultur getragen werden. Die Medien sind unabhängig und pluralistisch, ebenso ist die Judikative unabhängig, und rechtliche Entscheidungen werden umgesetzt.

Unvollständige Demokratien (*Flawed democracies*) – Freie und faire Wahlen werden abgehalten, grundlegende zivile Bürgerrechte werden eingehalten. Aber es gibt signifikante

³³ Wie die Punkte im Detail vergeben werden, und wofür es welche Abzüge oder Bonuspunkte geben kann, kann im Bericht direkt nachgelesen werden: (EconomistIntelligenceUnit, 2011, pp. 28 - 42)

Schwächen in anderen Aspekten der Demokratie, die sich aus Problemen mit der Staatsführung, der unterentwickelten politischen Kultur und einer niedrigen Beteiligung der Bevölkerung an politischen Prozessen zusammensetzen.³⁴

Hybridregime (*Hybrid regimes*) – Druck von Regierungsseite gegen politische Oppositionsparteien oder KandidatInnen kann verbreitet sein; bei Wahlen treten substantielle Ungereimtheiten auf, weshalb diese weder frei noch unabhängig sind. Die Zivilgesellschaft ist ebenso schwach wie die Rechtsstaatlichkeit. Bedrohungen von und Druck auf JournalistInnen ist üblich; es gibt keine unabhängige Judikative.

Autoritäre Regime (*Authoritarian regimes*) – Wenn es politischen Pluralismus überhaupt gibt, ist dieser massiv eingeschränkt. Formale demokratische Institutionen können existieren, haben aber wenig Bedeutung. Wenn es Wahlen gibt, sind diese weder frei noch fair. Medien sind typischerweise im Staatsbesitz oder durch Organisationen kontrolliert, die dem regierenden Regime zuzuschreiben sind. Kritik an der Regierung wird unterdrückt; und es gibt keine unabhängige Judikative.

Insgesamt wurden 167 Länder gemessen (kleinere Staaten wurden nicht in die Messung mitaufgenommen), die Einteilung der Schwerpunktländer der vorliegenden Arbeit liefert folgendes Ergebnis: Ghana: Unvollständige Demokratie (Platz 78)³⁵; Kenia: Hybridregime (Platz 103); Tansania: Hybridregime (Platz 90); Uganda: Hybridregime (Platz 96); Südafrika: Unvollständige Demokratie (Platz 28) (vgl: EconomistIntelligenceUnit, 2011, pp. 3 - 7).

³⁴ Inwieweit Aspekte der Medienfreiheit oder die Ausübung von (kritischem) Journalismus in den unvollständigen Demokratien Einfluss auf die Kategorisierung haben, wird in der Quelle nicht erwähnt.

³⁵ Der Bericht geht im Detail auch auf Länder ein, die einen Wechsel des Regierungstypes zum Vergleichszeitraum des Vorjahres hatten. Im Demokratie-Index des Jahres 2010 (ein Jahr vor dem verwendeten Index) wird Ghana aufgrund des Wahlausgangs lobend erwähnt und aufgestuft (Aufstufung vom *Hybridregime* hin zu *unvollständiger Demokratie*): „Ghana has one of the most successful democracies in Sub-Saharan Africa. This was emphasised by the presidential election in December 2008, which was one of the closest in African history but was quickly accepted by the losing candidate, whose party had been in power” (EconomistIntelligenceUnit, 2010, p. 18).

Index der Freiheit der Welt („Freedom in the World“) und Pressefreiheitsindex („Freedom of Press“) (Freedomhouse‘)

Diese in Washington angesiedelte NGO veröffentlicht jährlich Berichte in sechs verschiedenen Kategorien: „Freedom in the World“, „Freedom on the Net“, „Freedom of the Press“, „Nations in Transit“, „Countries at the Crossroads“, „Women’s Rights in the Middle East and North Africa“. Auch wenn sich die Organisation der Kritik stellen muss, parteilich zu sein, da sie zu einem überwiegenden Anteil aus Mitteln der US-Regierung finanziert wird, werden ihre Berichte immer wieder für akademische Untersuchungen herangezogen – nicht zuletzt aufgrund des Umstandes, dass der „Freedom of the Press“ Index seit dem Jahr 1980 und der „Freedom in the World“ Index seit dem Jahr 1972 regelmäßig veröffentlicht wurden (vgl: freedomhouse.org, 2012f; Zugriff 30/07/2012).

Der „Freedom of the World“ Index setzt sich aus einem 100-Punkte-System zusammen, wobei für politische Rechte maximal 40 Punkte und für zivile Rechte maximal 60 Punkte vergeben werden³⁶. Zusätzlich wurden für den Bericht des Jahres 2012 weitere Ratings in sieben Kategorien veröffentlicht, die sich an der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte orientieren. Diese Punkte werden dann in ein simples, dreiteiliges Kategorienschema umgesetzt: Freie Länder („free“) von 1.0 bis 2.5 Punkten; teilweise freie Länder („partly free“) von 3.0 bis 5.0 Punkten; und nicht freie Länder („not free“) von 5.5 bis 7 Punkten (vgl: freedomhouse.org, 2012a; Zugriff 30/07/2012).

Um die Daten in direkten Vergleich zu den Daten von ‚The Economist‘ zu setzen und diese dann wieder in Bezug zu den im Kapitel 5 erarbeiteten Ergebnissen zu betrachten, wurde der aktuellste Bericht aus dem Jahr 2012 herangezogen, da die Daten im Zeitraum vom 1. Jänner 2011 bis zum 31. Dezember 2011 in insgesamt 194 Ländern erhoben wurden (vgl: freedomhouse.org, 2012e; Zugriff 30/07/2012). In dieser Publikation werden die Schwerpunktländer wie folgt kategorisiert: Ghana: *Frei* (Zivile Rechte: 2 / politische Rechte: 1); Kenia: *Teilweise frei* (Zivile Rechte: 4 / politische Rechte: 3); Tansania: *Teilweise frei*

³⁶ Die umfangreiche Auflistung, nach welchen Kriterien diese Punkte vergeben werden, kann im Detail unter folgendem Link nachgelesen werden: (freedomhouse.org, 2012e).

(Zivile Rechte 3 / politische Rechte: 3); Uganda: *Teilweise frei* (Zivile Rechte: 4 / politische Rechte: 5); Südafrika: *Frei* (Zivile Rechte: 2 / politische Rechte: 2) (vgl: freedomhouse.org, 2012b; Zugriff 30/07/2012).

Die Zusammensetzung des „Freedom of Press“ Index gleicht dem „Freedom of the World“ Index: Auch hier ist 100 die maximal zu erreichende Punkteanzahl. Ermittelt werden diese Werte anhand von 23 Fragen, die in drei Subkategorien aufgeteilt sind³⁷. Das Ergebnis ist wieder ein dreiteiliges Kategorienschema: *Frei* („free“) von 0 bis 30 Punkten; *teilweise frei* („partly free“) von 31 bis 60 Punkten; und *nicht frei* („not free“) von 61 bis 100 Punkten. Die genaue Erklärung, wie die drei Kategorien (Gesetzliches Umfeld / politisches Umfeld / ökonomisches Umfeld) ermittelt werden, wird an dieser Stelle nicht im Detail angeführt³⁸ – wesentlich ist, dass die Fragen „von außen“ geklärt werden: „*The diverse nature of the methodology questions seeks to encompass the varied ways in which pressure can be placed upon the flow of information and the ability of print, broadcast, and internet-based media to operate freely and without fear of repercussions*“ (freedomhouse.org, 2012d; Zugriff 30/07/2012).

Damit sieht die Kategorisierung der Schwerpunktländer wie folgt aus (in Klammern ergänzend die jeweilige Platzierung der insgesamt 194 untersuchten Länder): Ghana: *Frei: 28 Punkte* (Platz 58); Kenia: *Teilweise frei: 53 Punkte* (Platz 111); Tansania: *Teilweise frei: 49 Punkte* (Platz 97); Uganda: *Teilweise frei: 57 Punkte* (Platz 123); Südafrika: *Teilweise frei: 34 Punkte* (Platz 73) (vgl: freedomhouse.org, 2012c, pp. 2 - 4; Zugriff 30/07/2012).

Pressefreiheitsindex (Reporter ohne Grenzen - ROF):

Im Unterschied zu den von „Freedomhouse“ erstellten Ranglisten werden die Ranglisten für „Reporter ohne Grenzen“ auf der Basis von Fragebögen erstellt, die weltweit an ca. 150 KorrespondentInnen der Organisation, WissenschaftlerInnen, JournalistInnen,

³⁷ Die umfangreiche Auflistung, nach welchen Kriterien diese Punkte vergeben werden, kann im Detail unter folgendem Link nachgelesen werden: (freedomhouse.org, 2012d)

³⁸ Siehe vorige Fußnote.

MenschenrechtsaktivistInnen und JuristInnen geschickt werden. Dieser Fragebogen enthält 44 Kriterien (die wichtigsten dabei sind rechtliche Rahmenbedingungen, Maß an Unabhängigkeit öffentlicher Medien, Selbstzensur, Recherechtfreiheit, finanzieller Druck, freier Informationsfluss im Internet, staatliche Verletzung von Medienfreiheit, Bedrohung von anderen Gruppen) – wobei die Organisation selbst darauf hinweist, dass die Fragebögen zwar sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet werden, es sich aber um keine repräsentative Umfrage nach wissenschaftlichen Kriterien handelt (vgl: ReporterOhneGrenzen, 2012b, pp. 1 - 2).

Der Bericht für 2011 vergleicht die Situation der Medien in 178 Regionen und Staaten vom 1. Dezember 2010 bis zum 30. November 2011, also beinahe den gleichen Vergleichszeitraum wie die vorangegangenen Untersuchungen. Die Einteilung basiert auf einer fünfteiligen Skala („*Good situation* – gute Situation“; „*Satisfactory situation* – zufriedenstellende Situation“; „*Noticeable problems* – Merkbare Probleme, „*Difficult situation* – schwierige Situation“; „*very serious situation* – sehr ernste Situation“) (ReportersSansFrontieres, 2012; 30/07/2012).

Für die Schwerpunktländer ergibt sich folgende Zuschreibung (in Klammern ist wieder die Platzierung im Detail angeführt): Ghana: *Zufriedenstellende Situation*: (Platz 41); Kenia: *Merkbare Probleme* (Platz 84); Tansania: *Zufriedenstellende Situation*: (Platz 34); Uganda: *Schwierige Situation*: (Platz 139)³⁹; Südafrika: *Befriedigende Situation* (Platz 42) (ReporterOhneGrenzen, 2012a; Zugriff 30/07/2012).

Wenn man abschließend diese vier Zuteilungen für die jeweiligen Länder zusammenfasst, und in weiterer Folge eine Einordnung anhand der Tabelle von Künzler et al durchführt, ergibt sich folgendes Bild:

³⁹ Uganda wird in einem begleitenden Bericht, veröffentlicht am 25. Jänner 2012 explizit erwähnt, da es im Vergleich zum Vorjahr um 39 Plätze nach hinten gereiht wurde – die Begründung dafür liest sich wie folgt: „*They were the targets of violence and surveillance during the presidential election in February and were targeted again during the brutal crackdown on the “Walk to Work” protests later in the year, when dozens of journalists were arrested*“ (ReportersWithoutBorders, 2012, p. 5).

Ghana: Im Economist um eine Kategorie aufgestuft, gilt das westafrikanische Land immer noch als *unvollständige Demokratie* – im Unterschied zu den Daten von *Freedom House*, in denen Ghana in Bezug auf das politische System als *frei* bezeichnet wird. Auch in der Kategorie Pressefreiheit gilt Ghana als *frei* – als einziges der Schwerpunktländer. Und auch *Reporter ohne Grenzen* verorten eine *zufriedenstellende Situation*. Anhand dieser Daten lässt sich Ghana nach der Tabelle von Saxer und Künzler als ‚demokratisch kontrollierte Institutionalisierung‘ einstufen. Damit ist der Status ‚Entwicklungsland‘ anhand dieser Daten nicht legitimiert – im Widerspruch zur Zuteilung nach den Vereinten Nationen und der Weltbank wie im Kapitel 3.3.2 dargestellt.

Kenia: Die Situation in Kenia ist weniger positiv als die in Ghana – das politische Regime fällt bereits in die Kategorie *Hybridregime*. *Freedom House* fällt zweimal das Urteil *teilweise frei* – sowohl was die politische Situation, als auch was die Situation der Presse angeht. Auch *Reporter ohne Grenzen* sprechen von *merkbar* Problemen im Ostafrikanischen Staat. Umgelegt auf die zuvor abgebildete Tabelle kann Kenia damit in die Kategorie ‚Autoritäre Institutionalisierung‘ eingestuft werden.

Tansania: Auch in Tansania wird das politische System als *Hybridregime* bezeichnet, das gleiche gilt für die Beurteilung von *Freedom House*, wo das Land ebenfalls zwei mal als teilweise frei eingestuft wird – in den Detailwertungen knapp vor Kenia gereiht. Bei *Reporter ohne Grenzen* schlagen sich die kleinen Unterschiede zu Kenia in der Bewertung nieder, dort fällt das Land in die Kategorie *zufriedenstellende Situation*. In Summe bleibt die Bestimmung als ‚Autoritäre Institutionalisierung‘.

Uganda: Am demokratiepolitisch bedenklichsten ist die Situation in Uganda. Das Land fällt noch unter die Kategorie *Hybridregime*, allerdings mit der negativsten Bewertung aller platzierten Nationen. Auch in der zweiten Beurteilung geht sich die Kategorie *teilweise frei* nur mehr knapp aus, der Abstand zu Kenia ist relativ groß. *Reporter ohne Grenzen* verorten eine *schwierige Situation* – auch hier die schlechteste Wertung aller Schwerpunktländer. Dies führt als Konsequenz zur Frage, ob Uganda noch als ‚Autoritäre Institutionalisierung‘ bezeichnet werden kann, oder schon als ‚Totalitäre Institutionalisierung‘ bestimmt werden

muss. Da alle vier herangezogenen Demokratieindizes noch jeweils eine weitere, negativere Kategorie zum Zustand der Demokratisierung und Pressefreiheit in den jeweiligen Ländern haben, scheint auch bei Uganda die Zuteilung als ‚Autoritäre Institutionalisierung‘ am treffendsten.

Südafrika: Südafrika fällt ebenso wie Ghana nach den Bestimmungen vom *Economist* in die Kategorie *unvollständige Demokratie* – mit Platz 28 allerdings schon knapp an der Bestimmung als *vollständigen Demokratie* gelegen. Beim Demokratieindex von *Freedom House* wird das Land als *frei* bezeichnet – für die Freiheit der Presse gilt dies allerdings nicht mehr, dort trifft die NGO die Entscheidung, Südafrika nur mehr als *teilweise frei* zu kategorisieren. Auch *Reporter ohne Grenzen* schließen sich dieser Meinung an und verorten eine *befriedigende Situation* – hinter Tansania und Ghana. Kann Südafrika damit noch als ‚demokratisch Institutionalisiert‘ bezeichnet werden? Die Demokratieindizes würden dafür sprechen, ebenso die im Kapitel 3.3.2 ausgewiesene Bestimmung als Land mit *mittlerem HDI-Index*. Da in der vorliegenden Arbeit die Bedeutung von Pressefreiheit höher eingestuft wird als die wirtschaftliche Faktoren (sowie in kleinerem Ausmaß politische Faktoren), scheint eine Kategorisierung als ‚Autoritäre Institutionalisierung‘ gerechtfertigt.

In Summe bedeutet dies, dass vier der fünf Schwerpunktländer nach der Klassifizierung von Saxer und Künzler einer ‚Autoritären Institutionalisierung‘ entsprechen. Damit können sowohl nach den im Kapitel 3.3.2 aufgezeigten Kriterien der Vereinten Nationen und der Weltbank; als auch den Untersuchungen von der Zeitung ‚The Economist‘, der Organisation ‚Freedom House‘ sowie der Nicht-Regierungs-Organisation ‚Reporter ohne Grenzen‘ als „Entwicklungsländer“ als auch den Ausführungen nach Saxer entsprechend, und unter der Berücksichtigung der Aspekte zur Bedeutung des Begriffes laut Kapitel 3.3 als „Entwicklungsländer“ bezeichnet werden.

4.5 We the Media

Das dritte Kapitel des Hauptteils trägt den gleichen Titel wie die Publikation des US-Bloggers und Autors Dan Gillmor (Gillmor, 2006), dessen wichtigste und vielzitierte

Veröffentlichung nicht typischer für den Einfluss des Internets und des *user-generated content* sein könnte. Ursprünglich nur als digitale Version erhältlich, verlegte der O'Reilly Media Verlag im Jahr 2006 eine gedruckte Ausgabe des Werkes. Die Symbolik wird schon am Einband sichtbar: Unter dem Begriff ‚Printing History‘ wird die ‚First Edition‘ mit Erscheinungsdatum Juli 2004 angegeben; die ‚Paperback Edition‘ erschien dann im Jänner 2006. Das signifikante daran: Beide Versionen haben den gleichen Inhalt.

Nicht bei jeder wissenschaftlichen Veröffentlichung im Themenkreis Neuer Medien vergehen eineinhalb Jahre, bis die Überlegungen von WissenschaftlerInnen, AutorInnen und JournalistInnen, in erster Instanz publiziert in digitaler Form, auch gedruckt vorliegen – aber es ist ein gutes Beispiel dafür, wie der Einfluss neuer Medien auch vor den traditionellen Strukturen der Wissenschaft nicht halt macht.

Das folgende Kapitel wird sich den verschiedenen Aspekten des von BenutzerInnen generierten Inhalts widmen, und ergänzt und erweitert damit die Ausführungen des Kapitels 4.3.5. Dabei wird der Fokus weniger auf der praktischen Umsetzung und Anwendung in Bezug auf Lokaljournalismus im digitalen Zeitalter liegen, es wird überwiegend die Diskussion auf der darüberstehenden allgemeineren Ebene der (vor allem technisch möglich gewordenen Anwendungen) fortgeführt. Zweiter Unterschied zum erwähnten Kapitel sind die verwendeten Quellen: Basierend auf vor allem englischsprachiger Literatur⁴⁰ werden Definitionen, Veränderungen und Erkenntnisse, die in den letzten zehn Jahren publiziert wurden, dargestellt werden.

4.5.1 Was ist partizipativer Journalismus (participatory journalism)?

Eine einheitliche Definition, was unter partizipativem Journalismus zu verstehen ist, gibt es nicht. Folgende Definition stammt von Bowman und Willis, die im Jahr 2003 ein vielzitiertes Buch verfassten, für das der bereits erwähnte Dan Gillmor das Vorwort schrieb: *„The act of a citizen, or group of citizens, playing an active role in the process of collecting, reporting,*

⁴⁰ In den Kapiteln 4.1 bis einschließlich 4.4 wurde mit Ausnahme der Feststellung der Institutionalisierungstypen überwiegend deutschsprachige Literatur verwendet.

analyzing, and disseminating news and information. The intent of this participation is to provide independent, reliable, accurate, wide-ranging and relevant information that a democracy requires“ (Bowman & Willis, 2003, p. 9). In der Kernaussage beschreibt diese Formulierung, was auch andere WissenschaftlerInnen unter partizipativen Journalismus verstehen: BürgerInnen (of auch als „Publikum“ oder „KonsumentInnen“ dargestellt) konsumieren die Inhalte nicht nur, sie erstellen mediale Inhalte auch selbst.

Bevor die verschiedenen ‚Ausprägungen‘ dieses ‚Journalismustyps‘ ausgeführt werden, illustriert die folgende Abbildung die ‚traditionelle‘ oder ‚klassische‘ Vorstellung der Funktion von Nachrichtenverbreitung („*broadcast model*“). Die Autoren verwenden dafür den Begriff der „*Top-down news*“ (Bowman und Willis führen für dieses Prinzip auch noch die Begriffe „*Transit Model*“ und „*Push Model*“ an), das durch die Kontrolle einer Medienorganisation charakterisiert ist:

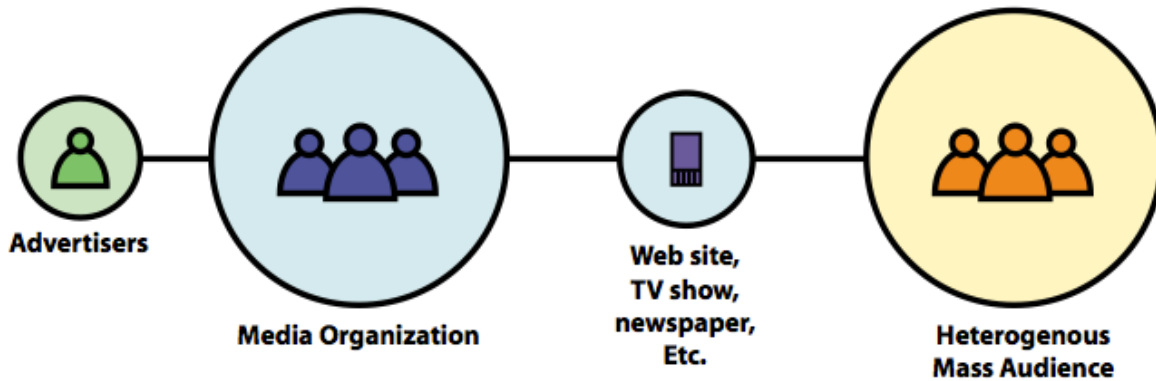


Abb: 4.1. Broadcast: *Top-down-news* (Bowman & Willis, 2003, p. 10).

Dieses Modell ähnelt der Theorie des „*Gatekeepers*“ (Pförtner oder Schleusenwärter), die laut Burkart vor allem durch eine Untersuchung von David Manning White im Jahr 1950 mittlerweile zu den Klassikern in der Kommunikationswissenschaft gehört: Einzelne Entscheidungsträger in Schlüsselpositionen entscheiden, was an eine soziale Gruppe weitergeleitet wird. In der ursprünglichen Untersuchung wurden Einkaufsentscheidungen von amerikanischen Hausfrauen analysiert. Westley und MacLean integrierten in den

Jahren 1955 und 1957 Massenkommunikation in dieses Modell (vgl: Burkart, 2002, p. 276). Das Prinzip des Gatekeepers ist im wesentlichen gleich geblieben, Veränderungen gab es bei den Medien – die, um bei Burkart zu bleiben, um Medien vierter Ordnung erweitert wurden. Wie sich diese Veränderungen auf die Strukturen auswirken, zeigt das folgende Modell:



Abb. 4.2: Intercast: *Bottom-up-news* (Bowman & Willis, 2003, p. 10).

Im Unterschied zum ‚klassischen‘ Prinzip, bei dem es eine auswählende Instanz gibt, ist die Gesellschaft mit dem Modell der „*Bottom-up news*“ (auch als „*Intercast Model*“, „*peer-to-peer network*“ oder „*social network*“ bezeichnet) konfrontiert, bei dem die TeilnehmerInnen als „peers“ („Gleichgestellte, Ebenbürtige“) die Fähigkeit besitzen, ihre Rollen zu wechseln. Außerdem können bei diesem, neuen Modell können die Nachrichten oft „ungefiltert“, also ohne Kontrolle durch eine Medienorganisation⁴¹ das Publikum erreichen.

⁴¹ Bowman und Willis veweisen auf die Kontrolle durch Medienorganisationen, der sich die Nachrichten entziehen können. Gleiches gilt auch für staatliche Eingriffe, die nach diesem Prinzip zwar nicht unmöglich, aber zumindest erschwert werden.

Im Anschluss an die Definition von Bowman und Willis vom teilnehmenden Journalismus fällt in der Publikation der Begriff des „*civic journalism*“, der laut den Autoren eine Idee der frühen 1990iger Jahre von Zeitungen war. Dabei nahmen individuelle LeserInnen, aber auch Gemeinschaften („*communities*“) in Form von Fokusgruppen, Umfragen und Feedback zu täglich erscheinenden Nachrichtengeschichten aktiv an der Gestaltung der Inhalte teil. Dabei wird kein Hochlied auf diese Form des BürgerInnenjournalismus angestimmt, Es wird dem kontroversiellen Ruf von *civic journalism* mit folgendem Statement genüge getan: „*While civic journalism actively tries to encourage participation, the news organisation maintains a high degree of control by setting the agenda, choosing the participants and moderating the conversation. Some feel that civic journalism is often too broad, focusing on large issues such as crime and politics, and not highly responsive to the day-to-day needs of the audience*“ (Bowman & Willis, 2003, p. 4).

Mit dieser Kritik schließen sie direkt dort an, wo herkömmliche Massenmedien, unabhängig ob erster, zweiter, dritter oder vierter Ordnung, scheitern und Lokalberichterstattung die Bedürfnisse des Publikums erfüllen kann - dieser Umstand wurde bereits ab Kapitel 4.3.3 ausführlich dargestellt. Vor Kritik sind auch artverwandte Begriffe wie „*citizen journalism*“ nicht ausgenommen. Dazu mehr im folgenden Unterkapitel.

4.5.2 Public Journalism vs. Citizen Journalism

Ein weiteres Schlagwort ist der Begriff des ‚*Public Journalism*‘, der es aus zweierlei Gründen in die Auflistung als eigenes Unterkapitel geschafft hat: Zum ersten hat er seine Ursprünge im lokalen Zeitungsbereich (als Antwort auf das wahrgenommen Versagen der Presse in Bezug auf die tatsächlichen Bedürfnisse der BürgerInnen (vgl: Davidson, 2010, p. 35); und zum zweiten hat der Autor Brett Davidson einen Artikel mit dem Titel „*Public journalism in South Africa: Experiences and Experiments with Local and Community Media*“ verfasst, der sich mit *public journalism* in einem der Schwerpunktländer der vorliegenden Untersuchung befasst.

Ausgehend von einer Reihe von Experimenten in US-Amerikanischen Lokalzeitungen, hat sich ‚*Public Journalism*‘ in weiterer Folge auf öffentliches und privates Fernsehen sowie öffentliches Radio in den vereinigten Staaten und darüber hinaus ausgeweitet. Die Ursprüngliche Idee (der Autor bezieht sich dabei auf eine Publikation von J. Rosen aus dem Jahr 1999) war der Wunsch, größere BürgerInnenbeteiligung in den Nachrichten zu schaffen, um echte demokratische Öffentlichkeit herzustellen (vgl: Davidson, 2010, p. 35).

Davidson übt Kritik am Umstand, dass der Diskurs rund um *public journalism* vom der Idee des *citizen journalism* übernommen und verschleiert wurde, und führt im Anschluss daran seine Definition von *citizen journalism* an: „*Acts of journalism performed by ordinary people, generally with the aid of new media technology – mobile/cellular phones, digital cameras and the Internet*“. Auf diese kritische Aussage in Bezug auf die Personen, die Medieninhalte erstellen, erfolgt eine Erweiterung dieser Abgrenzung, basierend auf der Ausbildung der Medienmacher: „*However, citizen journalism is not necessary a replacement for public journalism. For all the benefits and challenges posed by citizen journalism, there remains a need and space for good quality professional journalism*“ (Davidson, 2010, p. 35).

Fünf Jahre älter, aber vor allem im Bezug auf die Entwicklung vom *citizen journalism* von Relevanz, ist ein weiterer Artikel von Bowman und Willis, veröffentlicht auf der Homepage der *Nieman Reports* der Universität Harvard. Eingeleitet mit der Aussage „*In the past two years, citizen media has grown from a promise to a legitimate presence in today’s media sphere*“ gehen die beiden Autoren auf die Entwicklung des BürgerInnenjournalismus in den letzten Jahren ein. Die von Davidson formulierte Kritik der fehlenden Professionalität findet sich auch bei Bowman et al wieder – mit dem Hinweis, dass es den schreibenden BürgerInnen gar nicht darum geht, als JournalistInnen bezeichnet zu werden: „*Most citizens don’t want to be journalists but do want to contribute in small and meaningful ways*“. Den Anspruch der *citizen journalists* beschreiben die Autoren wie folgt: „*Citizens are interested in participating and contributing to subjects that traditional news outlets ignore or do not often cover*“ (Bowman & Willis, 2005; Zugriff 22/08/2012) – und verifizieren damit eine der grundlegenden Annahmen der vorliegenden Arbeit: Digitaler BürgerInnenjournalismus

kann die Aufgabe von traditionellem Lokaljournalismus zumindest ergänzen, wenn nicht sogar ersetzen.

4.5.3 Networked Journalism

Auch der Begriff „*networked journalism*“ ist in der relevanten Literatur präsent und unterscheidet sich von den vorangegangenen Begriffen vor allem durch die Suche nach Gemeinsamkeiten von professionellen und nicht-professionellen MedienmacherInnen. Für die Erläuterung und einer detaillierten Darstellung von Problemen und Lösungen von und mit neuen und alten Medien wird Charlie Beckett, Gründer der *POLIS-Denkfabrik* am *Media and Communications Department* der *London School for Economics* herangezogen, der dem ‚networked journalism‘ eine eigene Publikation mit dem Titel „*Supermedia*“ gewidmet hat (vgl: lse.ac.uk, 2012; Zugriff 24/08/2012).

Beckett führt zwei verschiedene Definitionen an. Eine nach eigenen Angaben pragmatische nach dem Blogger Jeff Jarvis: „*‘Networked journalism’ takes into account the collaborative nature of journalism now: professionals and amateurs working together to get the real story, linking to each other across brands and old boundaries to share facts, questions, answers, ideas, perspectives. (...)*“, sowie eine über Zusammenarbeit hinausreichende, den Kontext von sich ändernder Technologie und sozialem Handeln einschließende: „*With the advent of the multimedia internet, publics can traffic in both professional and personal media in new forms of many-to-many communication that often route around commercial media distribution. Personal media and communications technology such as telephony, email, text messaging, and media such as television, film and commercial music*“, für die er aus dem „*Anneberg Centre for Communication*“ zitiert (Beckett, 2008, p. 47).

Zwei Jahre später findet sich vom gleichen Autor eine neue Definition, in der er die beiden Statements zusammenfasst: „*By ‘Networked Journalism’ I mean a synthesis of traditional news journalism and the merging forms of participatory media enabled by Web 2.0 technologies such as mobile phones, email, websites, blogs, micro-blogging and social networks*“ (Goggin, 2010, in: Mudhai, 2011).

Die Inhalte ähneln den Definitionen der Begriffe *Citizen Journalism* und *Public Journalism*. Gesondert angeführt wird Beckett trotzdem, da er nach den Definitionen des Begriffes eine Liste von Gegensatzpaaren erstellt, die darstellen, wie Probleme von Alten Medien durch Neue Medien gelöst werden. Diese Gegensatzpaare werden in folgender Tabelle angeführt und um kurze Ausführungen ergänzt:

Probleme Alter Medien („Old Media Problems“)	Lösungen durch Neue Medien („New Media Solutions“)
„ <i>Barriers to entry</i> “ (Eintrittsbarrieren): Regulierungen für Individuen oder Organisationen von staatlicher Seite in den Journalismus einzusteigen – speziell hohe Barrieren für Rundfunkeinstieg.	„ <i>Permeable</i> “ (durchdringbar): Mit einer Idee und Publikum kann ein kleines Medienunternehmen gestartet werden – eine neue Website braucht nicht mehr als ein paar Mausklicks.
„ <i>Unresponsive</i> “ (kein Feedback-Kanal): Medieninhalte wurden in ‚ruhmreicher‘ Isolation geschaffen, Feedback kam nur in Form von Absatzzahlen, Einschaltziffern und Werbung.	„ <i>Interactive</i> “ (interaktiv): Auch KonsumentInnen können Informationen liefern – das Publikum kann als inhaltliche Ressource dienen.
„ <i>Crude technology</i> “ (limitierte technische Möglichkeiten): Physische Limitierung von Journalismus durch Technik, Distanz und Raum – Vorgaben, wie viel und wie Information übertragen werden darf oder kann. Ein aufwendiger und anhaltender Prozess.	„ <i>Infinite technology</i> “ (grenzenlose technische Möglichkeiten): Bessere Transportmöglichkeiten, Mobiltelefone, Satelliten, Digitalkameras, digitale Bearbeitung sowie mehr Serverplatz und Breitband schaffen so große und schnelle Kapazitäten, dass sie von JournalistInnen beinahe nicht mehr befüllt werden können.
„ <i>Expensive</i> “ (teuer): Der Reporter wurde mit seinem Team vor Ort eingeflogen. Dadurch waren die Produktionskosten sehr hoch.	„ <i>Cheap</i> “ (billig): Personen, die bereits vor Ort sind, nehmen auf. Das digitale Material wird dann einfach und kostengünstig dupliziert, umgelagert und auf mobile Fernsehgeräte, als Podcast oder als online Video verbreitet.
„ <i>Deadlines</i> “ (Redaktionsschluss): Irgendwann muss die Zeitung in den Druck, was danach passiert steht in der folgenden Zeitung.	„ <i>24/7</i> “ (rund um die Uhr): Blogs können rund um die Uhr erstellt und aktualisiert werden.
„ <i>Single platform</i> “ (nur eine Plattform): Nur eine Plattform, um Inhalte zu präsentieren.	„ <i>Multiple platforms</i> “ (mehrere Plattformen): Das Publikum will differenzierte Darstellung gleicher oder ähnlicher Inhalte auf unterschiedlichen

	Plattformen. Networked Journalism macht dies möglich.
„ <i>Linear</i> “ (Linear): Die Geschichten sind statisch und laufen von Anfang bis Ende: Idee, Recherche, Erstellung, Endprodukt, Präsentation.	„ <i>Multi-dimensional</i> “ (multidimensional): Das Ergebnis ist ein laufender Prozess, kein abgeschlossenes Produkt mehr, das Publikum kann sich laufend beteiligen.

Tab.: 4.2. *Old Media Problems – New Media Solutions*. Tabelle nach Beckett, erweitert (vgl: Beckett, 2008, pp. 47, 48 - 52).

Diese Tabelle wird neben anderen Quellen herangezogen, um Antworten auf die erste und zweite Forschungsfrage zu finden.

4.5.4 Grassroot Reporting

Der Begriff des „*Grassroot reporting*“ oder „*Grassroot journalism*“ wird in manchen Quellen eigenständig angeführt, andere Quellen verorten die Terminologie im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Begriff *citizen journalism* – meist als gegensätzlicher Formulierung, da mit der Verwendung des Wortes *citizen* Zugehörigkeit zu einem Staat, einem stabilen politischen System oder gesichertem sozialen Umfeld assoziiert wird. Dem gegenüber steht der „*grassroot*“- („Graswurzel“) Begriff, der häufiger verwendet wird, wenn es um Journalismus unabhängig nationaler Grenzen, Veröffentlichungen von sozial schwächeren Gruppen oder sonstigen alternativen gesellschaftlichen Formen und Projekten geht. Über den Ursprung des Schlagwortes im Sinne aktiver BürgerInnenbeteiligung ist sich die Wissenschaft uneins. Fest steht, dass es nicht nur alternative Gruppierungen sind, die auf diese Formulierung zurückgreifen. So bedient sich zum Beispiel UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, bei der Vorstellung eines Medienprojektes für benachteiligte Kinder in ländlichen Gebieten in Indien des Begriffes – den vorherigen Ausführungen entsprechend mit dem Titel „*Grassroot reporting by grassroot children*“ (unicef.org, 2012; Zugriff 22/08/2012).

Diesen Aspekt nimmt auch Guy Berger auf, der darauf verweist, dass nicht jede Person, und noch vielmehr nicht jede Person, die gelegentlich journalistische Inhalte erstellt, als *citizen*

bezeichnet werden kann: „*Objectively, a particular individual may be a non-citizen in legal terms (due to limits on citizenship set by age, nationality, or political regime)*“. Was im ersten Blick als wissenschaftliche Haarspalterei bezeichnet werden könnte, bekommt eine andere Wertung durch folgenden Aspekt, den der südafrikanische Wissenschaftler im weiteren Verlauf seines Textes erwähnt: „*From the time of successful colonization by the end of the 19th century, up until 1994, South Africans of color were denied citizenship rights*“ (Berger, 2011, pp. 712, 715).

Dan Gilmore, der den Begriff *Grassroots Journalism* im Untertitel seines Buches verwendet und damit schon eine Indikation gibt wofür der Begriff steht („*Grassroots journalism by the people, for the people*“), beschreibt Graswurzel-Journalismus anhand der technischen Instrumente, denen sich diese Art des BürgerInnenjournalismus bedient. Dies beginnt bei ganz simplen e-Mail-Listen, setzt sich fort mit Weblogs und geht bis hin zu anspruchsvollen Content-Management Systemen. Daneben existieren die Geräte, mit denen Inhalte konsumiert werden können: Mit Kamera ausgestattete Mobiltelefone und Personal Digital Assistants (PDA's)⁴². Anstatt auf die Unterschiede dieser Systeme und Technologien anzuführen, verweist der Autor auf die eine Gemeinsamkeit, die den Erfolg von Graswurzeljournalismus ausmacht: „*What they have in common is a reliance on the contributions of individuals to a larger whole, rising from the bottom up*“ (Gillmor, 2006, p. 26). Dieses Prinzip der „Inhalte von der Basis“ wird auch in der folgenden Grafik von Bowman und Willis deutlich sichtbar:

⁴² Aus heutiger Sicht müsste man das iPad von Apple sowie ähnliche Tablet-Computer von weiteren Anbietern zusätzlich anführen, die sich zum Zeitpunkt der Publikation von Gillmor noch nicht auf dem Markt befunden haben.

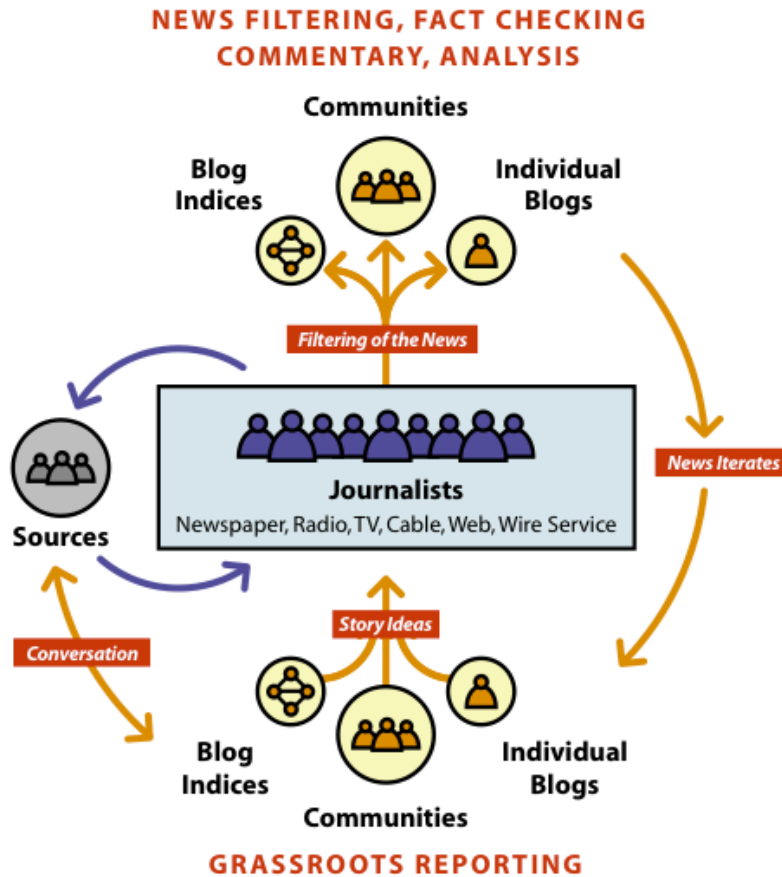


Abb. 4.3: Das Zusammenwachsende mediale Ökosystem (Bowman & Willis, 2003, p. 12)

Die Grafik weist außerdem noch auf einen weiteren Aspekt hin: Online communities und traditionelle Medien können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Im abgebildeten Modell werden die Inhalte von den traditionellen Medien geschaffen und in den online communities diskutiert und erweitert. Parallel dazu werden von den communities aber auch eigene Inhalte geschaffen (dabei fallen die Schlagwörter *participatory journalism*, *grassroots reporting*, *annotative reporting*, *commentary* und *fact checking*), die wiederum von den traditionellen Medien als Pool für Ideen, Quellen und Geschichten genutzt werden (vgl: Bowman & Willis, 2003, pp. 12 - 13).

Der letztgenannter Punkt ist auch zur Beantwortung der Forschungsfragen von Relevanz – inwieweit diese Überlegungen mit der relativ strikten Trennung von *Alten* und *Neuen Medien* wie in der Tabelle 4.2 dargestellt korrelieren oder differenzieren, wird in die Antworten der vorliegenden Untersuchung mit einfließen.

4.5.5 Der Aspekt der Finanzierung

Ein weiterer Aspekt, der sowohl in der deutschsprachigen, als auch in der englischsprachigen Literatur in allen sprachlichen Varianten von BenutzerInnen-generiertem Inhalten vorkommt, ist der Kosten- und Finanzierungsaspekt von Medien. Verortet kann dieser aufgrund seiner Relevanz in allen Teilen des vorliegenden Kapitels werden – die Platzierung an dieser Stelle begründet sich durch die Relevanz zur Abbildung von Bowman und Willis, die das vorherige Unterkapitel abschloss und durch ihren Titel schon auf den Aspekt hinweist: „*The emerging Media Ecosystem*“.

Anders als bei traditionellen Medienunternehmen, die auf hierarchisch strukturierten Organisationen aufbauen und auf die Generierung finanziellen Gewinns ausgelegt sind, stehen im Regelfall bei networked communities Konversation, Zusammenarbeit und Gleichheit über Ertrag und Wirtschaftlichkeit. Dies setzt allerdings zwei Gruppen unter Druck: Zum einen die MedienmacherInnen, sowohl auf professioneller Seite (siehe dazu die Ausführungen zu *public journalism* und *networked journalism*) als auch auf der ‚AmateurInnen-Seite; und zum anderen die etablierten Medienunternehmen.

Das BürgerInnenjournalismus auf der Basis Neuer Medien für professionelle JournalistInnen keine existenzbedrohende Entwicklung darstellt, wurde an verschiedenen Stellen der Arbeit schon aufgezeigt. Aber wie sieht die Situation für die neuen, nicht-professionellen Medienmacher aus? Es gibt auch für diese Gruppe Möglichkeiten, Geld zu verdienen? Gillmor zeigt folgenden der Möglichkeiten auf: Werbung (1) ist die ‚klassische‘ Methode, im Internet Geld zu verdienen – der Autor verweist zum einen auf Google AdWords, wo durch die Suchmaschine Werbebanner auf den jeweiligen Blogs platziert werden, und zum anderen auf Glücksspiel-Werbung, die die einträglichste Quelle von allen Produkten zu sein scheinen. Digitale Abonnements (2) werden als zweite Option angeführt – mit dem Hinweis, dass diese noch keinen Profit abliefern, dies in der Zukunft aber möglicherweise tun; und dem „tip jar“ (3) (frei übersetzt: „Trinkgeldkasse“), wo LeserInnen die Möglichkeit haben, auf den jeweiligen Webseiten für die ErstellerInnen der Inhalte zu

spenden. Allerdings reichen keine der drei Optionen, um davon den Lebensunterhalt zu bestreiten (vgl: Gillmor, 2006, pp. 152 - 157), was aber wie in Kapitel 4.5 gezeigt, auch kein Anspruch von BürgerInnenjournalismus ist.

Noch einmal kurz zurück zu den traditionellen Medienunternehmen: Bowman und Willis schreiben etablierten Medienhäusern zu, dass sie zur Gewinnoptimierung erschaffen wurden (vgl: Bowman & Willis, 2003, pp. 12 - 13). Dieser Punkt trifft auf einige Länder vor allem in Europa, in welchen öffentlich-rechtliche Sendeanstalten präsent sind und diese ihr Tun und Handeln nicht nach Gewinnmaximierung auslegen (müssen), nicht zu. Allerdings agieren öffentlich-rechtliche Anstalten überwiegend im Rundfunkbereich (TV und Radio), für den Printbereich gelten die Spielregeln des freien Marktes. Und die führen sehr wohl dazu, dass Zeitungen eingestellt werden.⁴³

Zum Schluss der Diskussion soll noch eine Stimme aus Kenia Gehör finden: Okoth Fred Mudhai weist auf die spezielle Situation in Afrika hin, wo - anders als in den USA, wo Medienhäuser um die frei verfügbare Zeit statt dem verfügbaren Einkommen ihrer KundInnen kämpfen - die meisten afrikanischen Medienhäuser Beweise für Einkommen sehen wollen, bevor sie Ressourcen für den Kampf um Zeit (=Aufmerksamkeit) investieren. Der Nachteil für diese Medienhäuser ist, dass der Großteil des Gewinnes, der durch Nachrichtenvermittlung via Mobiltelefon erzielt wird, nicht bei den ProduzentInnen des Inhalts landet, sondern bei den Mobilfunk-Netzanbietern (vgl: Mudhai, 2011, p. 678).

4.5.6 Der Begriff der Gegenöffentlichkeit

Bevor die dargestellten Aspekte zu einem Fazit zusammengefasst werden, soll ein Begriff der deutschsprachigen Literatur noch kurz aufgegriffen werden, der sich inhaltlich in fast allen der vorgestellten Ansätzen finden lässt: Die „Gegenöffentlichkeit“:

⁴³ Siehe dazu Kapitel 4.3.2.

Funiok beschreibt *Gegenöffentlichkeit* als Option, im Internet Kritik an der Darstellung von Inhalten in den großen Massenmedien zu formulieren (und damit eben Gegenöffentlichkeit herzustellen) und verweist darauf, dass diese Möglichkeit von sozialen Bewegungen, aber auch von nationalistischen und fundamentalistischen Gruppen genützt wird. Anerkennend äußert sich der Autor über das Engagement, das diese zivilgesellschaftlichen Gruppen an den Tag legen, ohne welches viele Umwelt- Friedens- und Menschenrechtsthemen nicht mit Aufmerksamkeit bedacht werden würden (vgl: Funiok, 2007, p. 183).

Als praktisches Beispiel wie gegenöffentliche Bewegungen die Möglichkeiten des Web 2.0 nutzen, kann die Webseite „*Gegenöffentlichkeit 2.0*“ angeführt werden, die überwiegend von der Österreichischen Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck Journalismus und Papier (GPA-djp) vorangetrieben wird und vom Österreichischen Gewerkschaftsbund-Verlag (ÖGB-Verlag) unterstützt wird. Hierbei handelt es sich um keinen ‚klassischen‘ Blog wie in Kapitel 4.3.5 beschrieben, sondern um einen sogenannten ‚Blog-Aggregator‘, bei dem die Blogbeiträge der teilnehmenden BloggerInnen mit Titel, Veröffentlichungsdatum, Kurzvorschau und einer Schlagwortung abgebildet werden und zu den Originalquellen verlinken. Der Vorteil dieser technischen Umsetzung ist laut eigenen Angaben der BetreiberInnen der Homepage, dass „*es im Unterschied zu Social-Network Plattformen ein größtmögliches Ausmaß an Autonomie sichert*“ (gegenoeffentlichkeit.at, 2012; Zugriff 21/08/2012).

4.5.7 Zwischenfazit – Journalismus als „Jedermannsrecht“

„Journalisten genießen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit bestimmte Privilegien, obwohl die eigentlich ein Jedermannsrecht ausüben. Dafür kann die Gesellschaft von den Journalisten gewisse Voraussetzungen erwarten“. Dieser Satz stammt von Hannes Haas (Haas, 1999, p. 69) in Bezug auf die Legitimation journalistischen Handelns, ist mittlerweile dreizehn Jahre alt, und hat sich, wie in diesem Kapitel aufgezeigt, in manchen Aspekten selbst überholt.

JedeR kann Inhalte erstellen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Dabei sind die Ansprüche selbsternannter JournalistInnen meist andere als die von professionellen

MedienmacherInnen, viele würden sich selbst gar nicht als JournalistInnen bezeichnen wollen. Die Bestimmung der ‚neuen‘ MedienmacherInnen und/oder die Begrifflichkeiten für deren Tätigkeit sind ebenso mannigfaltig wie deren Inhalte. Fest steht, dass die Termini nicht trennscharf voneinander abzugrenzen sind.

Nach den vorgestellten Begriffen und Definitionen und den darauf folgenden Zuschreibungen (siehe Kapitel 4.5.1 bis 4.5.6 sowie 4.3.4 und 4.3.5) erscheint eine Dreiteilung nach Intensität der Teilnahme des Publikums am adäquatesten. Folgende dafür erstellte Grafik soll dies illustrieren:

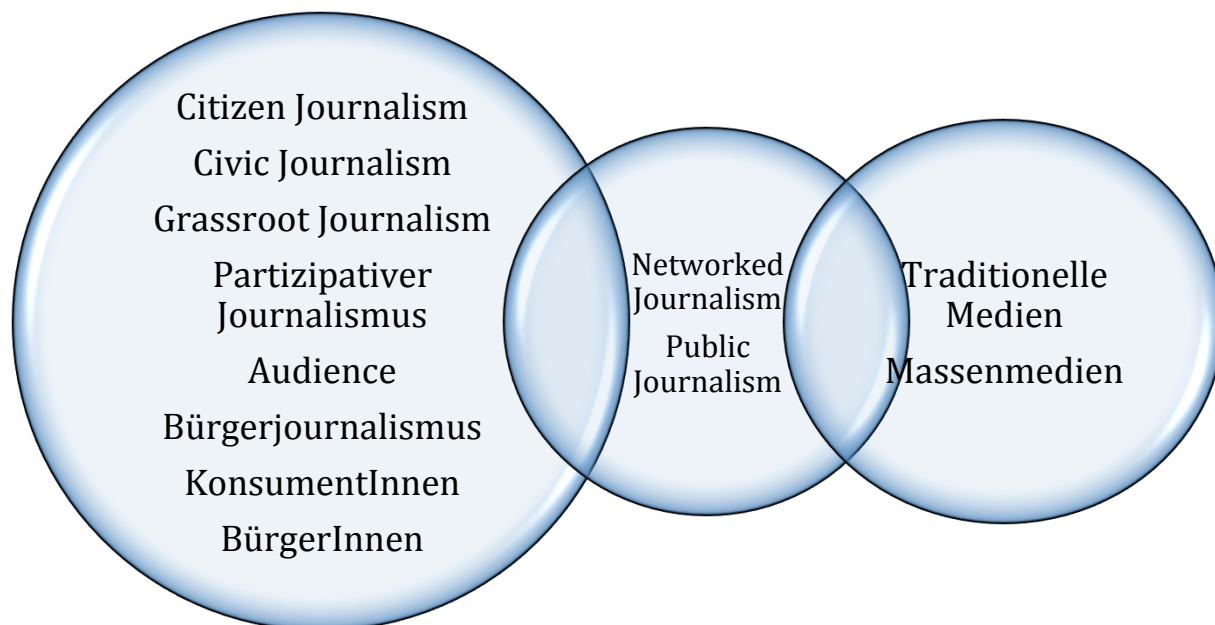


Abb. 4.4: Die verschiedenen Ausprägungen von partizipativem Journalismus; traditionelle Medien, und deren Schnittmenge *networked journalism* und *public journalism*.

Auf der linken Seite finden sich sämtliche Begriffe, die mit *partizipativem Journalismus* zu tun haben. Das Schlagwort scheint nach dem vorliegenden Kapitel willkürlich mit allen andere Begriffen auf der linken Seite austauschbar zu sein. Auf der rechten Seite finden sich Begriffe, die sich unter dem Begriff „Massenmedien“ subsumieren lassen: Traditionelle Medienhäuser, Nachrichtenredaktionen aller Gattungen, etc. In der Mitte finden sich zwei Begriffe: *Networked journalism* (kurz zusammengefasst als gewollte und beabsichtigte

Zusammenarbeit der gegenüberliegenden Sammelbegriffen); und *public journalism* (BürgerInnen bringen sich aktiv in vorhandene, etablierte Medienkanäle ein).

Um am Ende des Kapitels auf den Titel nach Gillmor zurückzukommen und eine Interpretation gleich anzuschließen: Ja, wir sind es, Medium und Medien zugleich!

Mit relativ wenig Aufwand und technischem Basiswissen können wir alle Inhalte sowohl erstellen als auch publizieren, und damit die Aufgaben, auf die einst traditionelle Medien bis auf wenige Ausnahmen⁴⁴ Monopol hatten, mitübernehmen.

4.6 Das Mobiltelefon als wichtigstes Element zu Werkzeug und Konsum neuer Medieninhalte

“A convergence of cheap technology, fast broadband and wireless networks, and a booming interest in citizen involvement in news will see a revolution in the way news is covered over the next decade“ (Quinn, 2011, p. 10). Dabei bezieht sich der australische Journalist und Publizist Stephen Quinn auf Mobiltelefone, die diese mobile Revolution ermöglichen. Das folgende Kapitel wird die verschiedenen Aspekte mobiler Berichterstattung mit Schwerpunkt Content-Erstellung und Konsum auf Mobiltelefonen beleuchten. Den Anfang macht eine technische und kulturelle Bestandsaufnahme, gefolgt von der damit verbundenen möglichen neuen Tätigkeit der „MobiljournalistInnen“. In weiterer Folge werden mögliche Einschränkungen nach technischen und sozialen Aspekten aufgezeigt. Den Abschluss macht ein Blick auf die aktuelle technische Anbindung von Entwicklungsländern an den Rest der Welt.

⁴⁴ Siehe dazu Kleinjohann und Lies in Kapitel 4.3.4.

4.6.1 Mobiltelefon-Berichterstattung „leicht gemacht“

Einen (Lokal)-Journalismus-Beitrag auf einem Mobiltelefon zu generieren, ist aufgrund verschiedener Aspekte leichter zu bewerkstelligen als eine Zeitung, einen Radiobeitrag oder einen ‚traditionellen‘ Fernsehbeitrag zu erstellen. Dieses Unterkapitel widmet sich den kulturellen und technischen Überlegungen zum Thema. Das darauf folgende Unterkapitel wird sich mit den praktischen Aspekten des Mobiltelefon-Journalismus beschäftigen.

Um Video-Berichte auf Mobiltelefonen zu gestalten, braucht es im wesentlichen zwei Dinge: Ein Mobiltelefon mit Kamera und die entsprechende Software zum Bearbeiten der erstellten Berichte. Stephen Quinn testete für die praktische Untersuchung seiner Studie *„MoJo – Mobile Journalism in the Asian Region“* (Quinn, 2011) Mobiltelefone des Herstellers Nokia (mit dem Verweis, dass viele Medienunternehmen weltweit das Nokia-Modelle N95 und N82 in Verwendung haben), Sony-Ericcson, Palm, HTC Diamond, iMate und Apple (iPhone 3GS) mit dem Ergebnis, dass es technisch keinen großen Unterschied macht, welches Telefon verwendet wird. Allerdings erwähnt der Autor folgenden Aspekt in Bezug auf die Modellwahl: *„One of the under-appreciated factors in diffusion of innovation theory is cost: Only people with relatively high disposable income can afford to be early adopters!“* (Quinn, 2011, p. 27).

Wie schnell „early adopters“ ihren Status aufgrund neu erscheinender Modelle verlieren, kann anhand des von Quinn erwähnten iPhone-Modelles dargestellt werden. Die Publikation von Quinn erschien im November 2011 und führt das iPhone 3GS an. Dieses Telefon zeichnete Videos im VGA-Modus (einer Auflösung von maximal 640 Zeilen) mit einer drei Megapixel-Kamera auf. Das folgende iPhone-Modell (iPhone 4) war bereits mit einer fünf Megapixel-Kamera ausgestattet und konnte Videos mit einer Auflösung von maximal 720 Zeilen aufnehmen. Das derzeit aktuelle Modell (iPhone 4GS) verfügt über eine 8 Megapixel-Kamera und nimmt Videos im HD-Modus („*High Definition*“) mit maximal 1.280 Zeilen auf (vgl: apple.com, 2009, 2010; 2011; Zugriff 01/09/2012). Die Notwendigkeit Berichte in High Definition aufzunehmen, zu bearbeiten und dem Publikum in ebenso hoher Qualität zur Verfügung zu stellen, konnte durch die verwendete Literatur nicht verifiziert werden.

Auf das iPhone als Universalgerät in der Neuen Medienwelt gehen auch Deuze et al ein, wobei sie dem iPhone höheren Stellenwert einräumen als Produkten anderer Hersteller: „*Today's mobile phone in general – and the iPhone in particular – can arguably be seen as the ultimate device when it comes to communication and conversation, especially as it includes modality of other media, such as television and film, games, photography, and the computer*“ (Deuze & TheJanissaryCollective, 2012, p. 296). Ob das iPhone tatsächlich das ultimative Gerät im Vergleich zu ähnlichen Telefonen anderer Hersteller sein kann, ist zu hinterfragen, zumal der Titel des Sammelbandes „*Moving Data. The iPhone and the Future of Media*“ auf einen Bias der AutorInnen schließen lässt. So erwähnt auch Beckett die Möglichkeiten, die sich durch mobile Produktion und Zugriffsmöglichkeit auf das Internet durch neue Geräte ergeben, ohne dabei explizit bestimmte Hersteller anzuführen: „*Mobile phones are seen as the next platform after TV and PCs*“ (Beckett, 2008, p. 15).

Ein weiterer von Quinn erwähnter Aspekt ist die Software, mit der die Geräte ausgestattet sind. Der Autor erwähnt auch hier Produkte verschiedener Hersteller (konkret sechs verschiedene Anbieter), die im wesentlichen alle das gleiche tun: Sie ermöglichen die Bearbeitung und das Versenden von Videoberichten auf und mit dem Mobiltelefon. Dabei gibt Quinn keine Empfehlung ab, welche Produkte besonders zu empfehlen sind. Wichtig sind die Einfachheit in der Bedienung und die Qualität der Bilder (vgl: Quinn, 2011, p. 28).

Der deutsche Journalist und Medienwissenschaftler Leif Kramp würdigt ebenfalls die Möglichkeiten des Erstellens und Versendens von Nachrichten durch diese neue Art von mobilem Journalismus „*Mit den aktuellen Handy-Alleskönnern und entsprechendem Zubehör von Richtmikrofonen über Zusatzobjektiven bis hin zu spezieller Editiersoftware wird ein einfacher Reporter flugs zu einer Ein-Mann-Fernsehstation (...)*“. Er bezeichnet diese Entwicklung als „*tatsächlich revolutionär*“ (Kramp, 2011).

Zum Abschluss sollen die aktuellen Überlegungen von Gerard Goggin dargestellt werden, der noch einen Schritt weitergeht: Im Unterschied zu seinen vorangegangenen Publikationen, in welchen der Schwerpunkt auf Kommunikation und die sozialen und

kulturellen Aspekte von *mobile media* lag⁴⁵, beschäftigt sich seine neue Publikation „*Global Mobile Media*“ mit den Dimensionen von Medien. Er stellt im Zuge dieser die Überlegung an, das Mobiltelefon als eine eigene globale Mediengattung („*The approach that I have chosen is to look at cell phones as a species of global media*“) zu sehen (Goggin, 2011a, p. 2), und führt dafür vier Argumente an:

Mobiltelefone sind mehr als nur Kommunikationstechnologien. Seit dem Jahr 2005 betrachtet die Medienindustrie das Mobiltelefon als integralen Bestandteil des „*cross-platform media businesses*“, die Verwendung der in die Telefone eingebauten Kameras etablierte sich, und damit einher geht die Nutzung von Youtube und anderen Programmen zum Teilen von Videos, wodurch neue Formen von audio-visuellen Praktiken entstanden (1). Zweiter Aspekt ist die Veränderung der Verhältnisse von Kommunikation und Medientechnologien, die sich signifikant auf Regionen auswirkt, die bis dahin nur marginal an weltweiter Kommunikation teilgenommen haben (2). Der dritte Punkt ist den sich konstant erweiterten Funktionen in mobilen Geräten gewidmet (3), die Goggin als Metamorphose vom gewöhnlichen Telefon hin zum Medium bezeichnet. Der letzte Aspekt beschreibt die Veränderung und die damit verbundenen Konsequenzen des Rollenbildes von Medien (4), die dem Publikum nun Teilnahme am Prozess der Inhaltsgenerierung ermöglichen (vgl: Goggin, 2011a, pp. 3 - 4).

Inwiefern Mobiltelefone als eigenständiges Medium betrachtet werden müssen, soll nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein. Allerdings stehen alle vier Aspekte in direkter Verbindung zu mobiler Berichterstattung mit Mobiltelefonen. Das nun folgende Kapitel beschreibt diese neuen Möglichkeiten aus praktischer Sicht.

⁴⁵ Goggin verweist auf das gestiegene Interesse der Industrie, Politik, Gesellschaft, und letztendlich auch der Wissenschaft an mobilen Technologien – konkret spricht er von einem ‚Erguss‘ akademischer Bücher in den Jahren 2005 bis 2007, die sich mit der Thematik beschäftigen. Allerdings folgt darauf der Verweis, dass sich diese meist um die technischen Aspekten von Kommunikation, und weniger kulturelle und mediale Aspekte drehen: „*The telephone and telecommunications have not received the same attention in cultural and media studies, as, for instance, have communications and media technologies and forms subtended by press, radio, and television, or even certain new media forms such as video and computer games, and the internet*“ (Goggin, 2008, p. iiv).

4.6.2 Mojos und VJs – ein neues journalistisches Tätigkeitsfeld?

Für Beckett bedarf es noch drei verschiedener Gerätschaften, Nachrichten zu produzieren: „*Look how much easier and cheaper it is to be a journalist now (...). With a mobile phone, a hand-held video camera, and a laptop with Internet, journalists are now exponentially more productive than they were five years ago*“ (Beckett, 2008, p. 11). Nach den Ansichten Quinns genügt dafür ein Gerät: „*A mobile journalist, often abbreviated as mojo, uses only a mobile phone to gather and distribute news. That news can consist of text, audio, stills, or video, or sometimes a combination of these*“ (Quinn, 2011, p. 10). Diese Ausführung enthält außerdem die Definition, was unter dem Begriff des „MoJo“ zu verstehen ist.

Leif Kramp bietet eine deutschsprachige Version des Begriffes an: MoJo als Zusammensetzung der Wörter Mobilität und Journalist. Dabei macht er keinen Unterschied zu den weiteren Schlagwörtern Videojournalisten (VJ) und Rucksackjournalisten, die, ausgestattet mit Mobiltelefon und Laptop, „*von so gut wie jedem Flecken der Erde aus über die Datenleitung des globalen Netzes live zu berichten*“ (Kramp, 2011). Quinn hingegen unterscheidet zwischen mojos und VJs. Während mojos dazu tendieren, alleine zu arbeiten, und meist dies diskret und oft unbemerkt, erkennt man VJs daran, dass sie meistens in kleinen Teams (oft nur zu zweit) arbeiten und größere Mengen an Equipment mit sich herumtragen – und außerdem auch als Journalisten erkannt und wahrgenommen werden wollen (Quinn, 2011, p. 10).

Der von Quinn getroffenen Unterscheidung folgt Mark Briggs, Journalist bei der US-Amerikanischen Tageszeitung *The News Tribune*, nicht. Er sieht den Ursprung des Videojournalismus als Effekt technischer Veränderungen, weswegen Medienunternehmen ihre traditionellen TV-Nachrichten-Teams aufteilen und statt einem jahrelang ausgebildeten Zwei-Personen-Team, ausgestattet mit einer 35.000 Dollar-Kamera und teurer Schnitzausrüstung, eine/n VideojournalistIn (auch als „*backpack journalist*“ bezeichnet), ausgerüstet mit einer 500 Dollar-Kamera und einem Laptop, ins Feld schicken (vgl: Briggs, 2007, p. 97).

Keine der beiden Termini verwendet die *Voices of Africa Media Foundation*, die im Kapitel 5 detailliert beschrieben wird, wobei es sich nach der Definition von Quinn um Mobile Journalism (mojo) handeln würde: „*Mobile reporting implies using the mobile phone as a powerful reporting tool to capture, edit and uploads text, photo and video content!*“ (voamf.org, 2010f; Zugriff 01/09/2012)

4.6.3 Einschränkungen und Zensur in der Mobiltelefon-Berichterstattung

Neben all den Chancen und Optionen, die mobile Berichterstattung in sich birgt, gibt es auch Einschränkungen und Bedrohungen. Es folgt eine Auswahl an Faktoren, die mobile Berichterstattung limitieren.

Aus technischer Sicht sind die Einschränkungen, ist man im Besitz eines Telefons, auf den ersten Blick gering. So braucht es keine permanente Stromversorgung, um ein Mobiltelefon zu betreiben – einmal aufgeladen sollte ein Akku bis zu einer Woche halten und damit die Erstellung, Bearbeitung und den Transfer von Berichten ermöglichen; damit hat etwa ein über mehrere Tage andauernder Stromausfall mit 600 Millionen betroffenen Menschen wie es Ende Juli 2012 in Indien der Fall war (vgl: zeit.de, 2012; Zugriff 24/08/2012), auf mobile Berichterstattung wenig Einfluss.

Zu größeren Schwierigkeiten in Bezug auf die Versendung von Inhalten kommt es allerdings dann, wenn die Berichte gewöhnlich via mobiles Netzwerk versendet werden, und das Netzwerk des Betreibers inaktiv ist. Technische Totalausfälle sind auch in Entwicklungsländern relativ selten und im Regelfall schnell behoben – noch seltener und eben wegen dieser raren Situation erwähnt wird das bewusste Abschalten aller Mobilfunknetze eines Landes: In Pakistan hat sich die Regierung unangekündigt dazu entschlossen, aus Angst vor möglichen Terroranschlägen zum Ende des Ramadans in mehreren Millionenstädten kurzerhand die Mobilnetze abzuschalten. So konnten geschätzte 21 Millionen Menschen einen Abend und eine Nacht lang nicht mit ihren Mobiltelefonen kommunizieren (vgl: tagesschau.de, 2012; Zugriff 20/08/2012). Ähnliche Berichte gibt es aus Kenia und Nigeria. In Nigeria hat die Regierung versucht, das

Mobiltelefonnetz abzuschalten⁴⁶; und in Kenia hat die Regierung im Zuge der Gewaltausbrüche nach den Wahlen im Jahr 2008, die unter anderem auf die via SMS versendeten Gerüchten zurückzuführen waren, mit der Abschaltung des Mobilfunknetzes gedroht. Diese wurden aber nicht umgesetzt (vgl: Mudhai, 2011, p. 682).

Die Wahrscheinlichkeit, von einem Komplettausfall des mobilen Netzwerkes betroffen zu sein, ist also gering. Dass man überhaupt als betroffen gelten kann kann, setzt voraus, am Mobilfunkmarkt als KonsumentIn, oder wie in der Arbeit vorgestellt, auch als ProduzentIn teilzunehmen. Das wiederum bedingt den Besitz eines Mobiltelefons.

Auf die ständig wachsende Anzahl an Mobiltelefonen und Internetanschlüssen wurde von verschiedenen AutorInnen im Verlauf der Arbeit hingewiesen. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden soll der Umstand, dass diese signifikanten Wachstumswahlen nur erreicht werden können, weil die Ausgangssituation für Entwicklungsländer eine andere als in Industrieländern ist, in denen der Markt bereits übersättigt ist. Hinzu kommt, dass alleine mit dem Besitz eines Mobiltelefons die aktive Teilnahme am Kommunikationsprozess noch nicht gewährleistet ist. Guy Berger weist auf den Aspekt der laufenden Kosten sowie einen weiteren Aspekt der technischen Fähigkeiten von Mobiltelefonen in seiner Publikation hin: *„While cellphones in developing countries are becoming ubiquitous, airtime and wireless internet service is still costly, and smartphones are still uncommon. This limits the general use of the devices to occasional usage of voice and SMS, including use as regards media participation”* (Berger, 2011). Die geringe Dichte an Smartphones ist auch für die vorliegende Arbeit von Relevanz – allerdings bedarf es keines Smartphones, um zum Beispiel Videos aufzunehmen oder abzuspielen. Es reicht ein Mobiltelefon, dass mit Videokamera und der entsprechenden Software ausgestattet ist. Die für die im Kapitel 5 untersuchten Berichte wurden nicht mit Smartphones aufgenommen, es kamen Telefone wie die Nokia-Modelle N73, N79 oder E52 zum Einsatz.⁴⁷

⁴⁶ Mudhai macht keine weiteren Angaben zum Hintergrund der geplanten Abschaltung.

⁴⁷ Siehe Kapitel 5.3.4.

Außerdem von Relevanz sind sozial bedingte Einschränkungen. Vor allem der Begriff der „*Media literacy*“ (frei übersetzt „mediale Alphabetisierung“) fällt in Zusammenhang mit Neuen Medien häufig. Beckett verweist darauf, dass das Bedürfnis nach medialer Bildung global vorhanden ist, mit ungleich größerem Verlangen in weniger entwickelten Volkswirtschaften und zivilen Gesellschaften. Dabei nimmt der Autor sowohl die Öffentlichkeit als auch JournalistInnen in die Pflicht: Journalisten, inklusive *networked journalists*, müssen ein Gefühl von Objektivität und Wahrheit entwickeln und nach ethischen Grundsätzen handeln, und auch das Publikum, die Öffentlichkeit, muss sich mit den produzierten Inhalten auseinandersetzen (vgl: Beckett, 2008, p. 8).

Dieses Verständnis von Beckett setzt voraus, dass sich BürgerInnenjournalismus spontan ausbildet, wenn die technischen Möglichkeiten der Massenkommunikation für Personen außerhalb der Medienindustrie zugänglich werden. Guy Berger von Rhodes Universität in Südafrika sieht dies als ein Phänomen, das vor allem in den Vereinigten Staaten zu beobachten ist, und dass die Situation in Entwicklungsländern eine andere ist: „(...) *even having access to media production facilities does not necessarily mean that people have the skills or desire to make use of these opportunities (...)*“ (Berger, 2011, p. 711).

Um die Entscheidung treffen zu können, an Kommunikationsprozessen teilzunehmen oder auch nicht, bedingt die entsprechenden Möglichkeiten zu haben. Die Diskussion der Exklusion findet sich unter dem Begriff „Digital Divide“ in der relevanten Literatur wieder. So beschreibt Funiok diese als „*Trennungslinie (Digital Divide) zwischen Onlinern und Offlinern dar (sic!), zwischen Computer- und Netzwerknutzenden und solche, die faktisch davon ausgeschlossen sind*“ (Funiok, 2007, p. 187). Dass die Möglichkeit des Zuganges allein noch nicht sicherstellt, dass die Inhalte damit für „alle“ von Relevanz sind, hat der damalige UN-Sekretär Kofi Annan bei der Eröffnungsrede des ersten „*World Summit on the Information Society*“ in Genf ausgeführt: „*A lot of web-based information is simply not relevant to the real needs of people. And nearly 70 percent of the world's web sites are in English, at times crowding out local voices and views*“ (Annan, 2003). Dass diese inhaltliche Kluft mithilfe Neuer Medien zumindest verkleinert, langfristig sogar überwunden werden

kann, wurde in einer Untersuchung, für die das Zitat von Annan den Anstoß gab, bereits aufgezeigt (Ossmann, 2011).

Der letzte Aspekt, der als Einschränkung angeführt wird, ist ein scheinbar banaler: Die Befähigung zu lesen und zu schreiben. Die folgende Grafik, erstellt anhand des *Human Development Reports* des *United Nations Development Programs* (UNDP)⁴⁸ illustriert den Prozentanteil der jeweiligen Gesamtbevölkerung eines Landes an Personen über 15 Lebensjahren, die über diese Fähigkeit verfügen (vgl: UNDP, 2011).

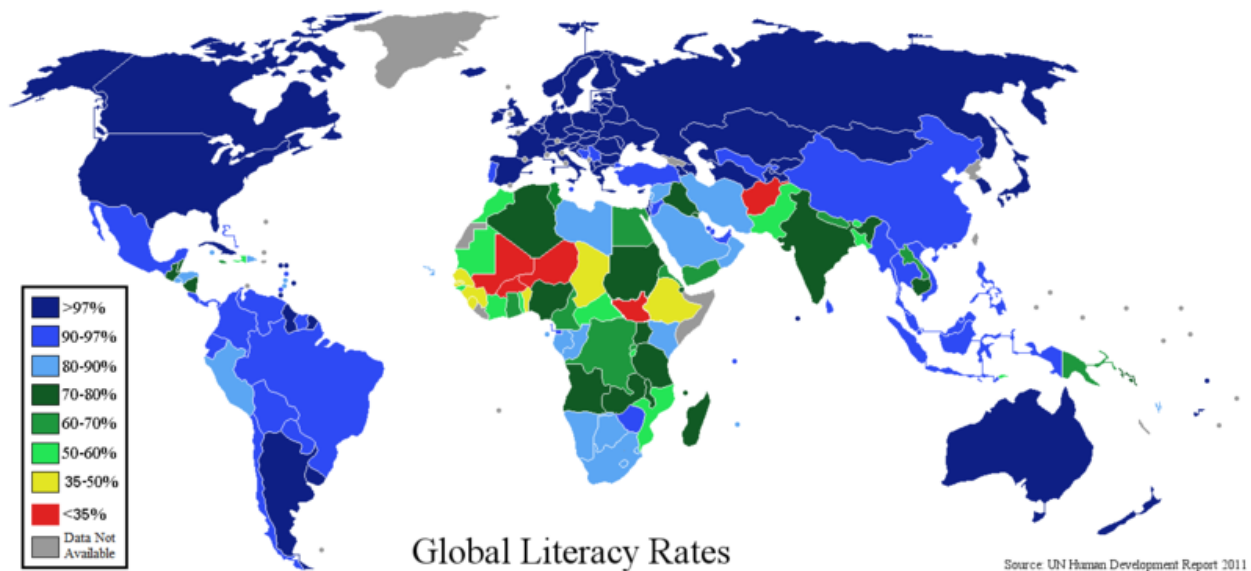


Abb. 4.5: Alphabetisierungsrate von Nationalstaaten laut Human Development Report 2011.

Inwieweit ist diese Grafik von Relevanz für die vorliegende Untersuchung? Einerseits soll die Illustration auf die Situation der Schwerpunktregion der vorliegenden Arbeit (Subsahara-Afrika) hinweisen. Zweitens zeigt sie, dass (lokale) Zeitungen und mobile (lokale) Berichterstattung für Personen, die weder lesen noch schreiben (und damit auch

⁴⁸ Die Grafik wurde nicht vom UNDP selbst erstellt (die letzte graphische Darstellung der weltweiten Alphabetisierungsrate stammt aus dem Jahr 2007), sondern vom Wikipedia-User „turn685“ auf der Basis der Daten des UNDP-Berichtes (wikipedia.org, 2011) und wurden vom Autor der vorliegenden Arbeit auf ihre Richtigkeit überprüft.

keine Tastatur sinnerfassend bedienen können) vor das gleiche Problem stellt: Inhalte können nicht ohne Hilfe konsumiert werden. Und haben damit einen klaren Nachteil gegenüber den Mediengattungen Radio und Fernsehen, die sich meist mit einem Knopfdruck einschalten lassen und damit „konsumierbar“ gemacht werden.

Sind damit alle in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Vorteile von mobiler Berichterstattung und Konsum ad absurdum geführt? Auch Mudhai stellt sich der Frage, wiegt die verschiedenen Aspekte von Zugang, Teilnahme und Interesse ab, subsumiert, dass die Kritikpunkte treffend, aber doch überbewertet sind, und bringt diese Überlegungen in einem Satz auf den Punkt: *„The mobile phone in particular remains a key platform for news and information production and access, especially in Africa“* (Mudhai, 2011, p. 681). Und auch die Darstellung der Alphabetisierungsrate gibt Hoffnung, wenn die signifikantesten Änderungen zum UNDP-Bericht aus dem Jahr 2007 betrachtet werden: Der Anstieg in einigen afrikanischen Ländern von einer Alphabetisierungsrate von 30 – 40 % hin zu 50 – 60 % (vgl: UNDP, 2011, pp. 165 - 168).

Der Überlegung von Mudhai und den Daten vom UNDP folgend zeigt das letzte Unterkapitel zur Verwendung des Mobiltelefons zu Inhaltserstellung- und Konsum einen artverwandten Aspekt auf: Die technische Anbindung von Entwicklungsländern an den Rest der Welt.

4.6.4 Die aktuelle technische Anbindung von Entwicklungsländern an die digitale Welt

Für die derzeitige Situation der weltweiten Vernetzung werden die Daten der International Telecommunications Union, der offiziellen Agentur für Informations- und Kommunikationstechnologien der Vereinten Nationen (ITU) herangezogen. Diese stammen vom Juni 2012 und gelten damit als aktuell.

Einleitend werden für die vorliegende Untersuchung relevante Daten vorgestellt: Anzahl der InternetuserInnen, Mobiltelefon-Registrierungen, aktiven Breitband-Anschlüssen und aktiven mobilen Breitband-Anschlüssen in Entwicklungsländern im Vergleich der letzten drei Jahre. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die ITU entsprechend der „UN M49

Klassifikation“ Länder nur nach zwei Klassen einteilt: *Developend* und *developing countries* (vgl: itu.int, 2012a; Zugriff 03/09/2012). Alle Schwerpunktländer der im Kapitel 5 dargestellten Untersuchung fallen in die Kategorie *developing countries*.

Die Anzahl der Internet-UserInnen steigt kontinuierlich: Im Jahr 2012 waren es 17,5% in Entwicklungsländern. Das Jahr darauf bereits 21%, und im Jahr 2011 benützen 24,4% der Menschen in Entwicklungsländern das World Wide Web. Die für die vorliegende Arbeit relevanteste Zahl ist die der Mobiltelefon-Registrierungen: Im Jahr 2011 sind es 77,8%, verglichen mit 68,9% das Jahr zuvor und 58,4% im Jahr 2009. Weniger positiv aus der Sicht der Entwicklungsländer sind die Zahlen zu aktiven regulären (verkabelten) und aktiven mobilen Breitband-Anschlüssen: Erstere stiegen von auf 3,5% auf 3,9% und dann auf 4,9% (hier liegt der Wert in Industrienationen aktuell allerdings auch ‚nur‘ bei 25%), beim zweiten ist das Wachstum signifikanter: Nach 3% im Jahr 2009 und 4,5% im Jahr 2010 liegt die aktuelle Zahl aus dem Jahr 2011 zumindest bei 8% Anschlüsse (vgl: itu.int, 2012b; Zugriff 03/09/2012).

Den zweiten Teil machen ausgewählte Auszüge aus einem Dokument aus, das die ITU als „*Key statistical highlights*“ der im Juni 2012 veröffentlichten Daten darstellt: In Bezug auf Mobiltelefone wird hervorgehoben, in dass Entwicklungsländern mehr als 80% der 660 Millionen Neuzulassungen verzeichnet wurden und diese Länder damit für die größten Zuwächse im Jahr 2011 verantwortlich sind. Bei mobilen Breitbandanschlüssen ist die Kluft immer noch sehr groß: Während 51% der Industrieländer mobiles Breitband in 3G-Qualität verfügbar ist, sind es in Entwicklungsländern im Schnitt nur 8%. Der letzte Aspekt ist Internetnutzung im allgemeinen gewidmet: In Europa haben UserInnen zwar 25 mal so viel Internetkapazität zur Verfügung wie in Afrika. Aber es gibt auch positive Aspekte im Sinne der vorliegenden Untersuchung: Ein Viertel der Gesamtbevölkerung in Entwicklungsländern nützen das Internet, was eine Verdopplung der KonsumentInnen verglichen mit dem Jahr 2007 darstellt (vgl: itu.int, 2012c; Zugriff 03/09/2012).

Im Licht der Forschungsfragen sind diese Zahlen absolut positiv zu werten, sie zeigen allerdings auch, dass der Unterschied zu entwickelten Ländern vor allem bei Breitband-

Anschlüssen, die das Versenden und Betrachten von relativ großen Video-Dateien im Unterschied zu analogen Internet-Anschlüssen wesentlich vereinfacht, immer noch signifikant ist.

4.7 Zwischen-Fazit

Im folgenden Kapitel werden der bis dato analysierte und diskutierte Stand der Literatur aus Kapteil 3 und Kapitel 4 in Sinne der vorläufigen Beantwortung der Forschungsfragen dargestellt. Am Ende der Arbeit werden die dabei gefundenen Antworten mit der Neuinterpretation der Untersuchung des Kapitels 5 zusammengeführt und daraus schlussendlich Hypothesen abgeleitet.

4.7.1 Lokaler Journalismus – jetzt neu durch Neue Medien?

Neue Medien ersetzen alte Medien nicht, sie ergänzen sie. Das ist der Stand der Wissenschaft für Medien im Allgemeinen und für Lokaljournalismus in Industrieländern scheint diese Aussage ebenfalls zuzutreffen. Lokalradio hat es ebenso wie Lokalfernsehen nicht geschafft, die lokale (Tages)Zeitung beziehungsweise den Lokalteil in einer überregionalen Zeitung zu verdrängen. Durch technische Entwicklungen können lokale Informationen mit einfachen Mitteln vom Publikum erstellt werden, und wenn lokal agierende Medienunternehmen diese Inhalte nicht in ihren Kanälen (mit)publiziert, können sich die RezipientInnen ihre eigenen Publikationsplattformen, wie zum Beispiel Blogs oder social media Anwendungen, selbst schaffen. Allerdings werden diese Angebote vom Großteil der LeserInnenschaft nicht angenommen. Das Publikum will unterhalten und überrascht werden anstatt selbst die Inhalte zu suchen. Dazu kommt fehlendes Vertrauen, da die Inhalte von AmateurInnen, von KonsumentInnen, von LeserInnen, und nicht von professionellen JournalistInnen erstellt werden. Der Aspekt der Gegenöffentlichkeit ist zwar für die mediale Verbreitung von Inhalten auf nationaler Ebene von Relevanz, im Lokalen stehen für das Publikum die Ereignisse aus dem Dorf über dem Interesse, inhaltlich an Widerstand teilzunehmen.

Ergänzungen durch die Möglichkeiten Neuer Medien werden vom Publikum vor allem im Bereich *networked journalism* und *public journalism*, also bei der Zusammenarbeit von professionellen und nicht-professionellen MedienmacherInnen angenommen. Faktisch jede erwachsene Person in Entwicklungsländern trägt ein Mobiltelefon bei sich, damit kann, sofern das Telefon über eine Kamera verfügt, jedeR jederzeit überall Fotos und Videos aufnehmen. Die Verbreitung dieser Aufnahmen allerdings wird meist den etablierten MedienmacherInnen überlassen.

Damit obliegt es weiterhin der lokalen Presse, das Publikum zu informieren und durch den lokalen Alltag zu begleiten. Ausprägungen neuer Medien wie Weblogs können diese Aufgaben nicht erfüllen.

4.7.2 Partizipativer Journalismus als neuer Lokaljournalismus in Entwicklungsländern?

Entwicklungsländer verfügen nicht über die gleiche mediale Struktur wie Industrieländer, was im wesentlichen auf infrastrukturelle Probleme zurückzuführen ist: Lange Transportwege, Fehlen technischer Produktionsmöglichkeiten, permanente Stromversorgung, etc. Unter diesen Voraussetzungen konnte vor allem die lokale Tageszeitung die Präsenz, die sie in Industrieländern hat, nicht erreichen. Dazu kommen vor allem in autoritären und totalitären, aber auch als unvollständig demokratisch eingestuften Ländern Einschränkung und Zensur traditioneller Medien. Von dieser Zensur sind Neue Medien nicht ausgenommen, allerdings sind Inhalte, die mithilfe Neuer Medien erstellt und verbreitet werden, wesentlich schwieriger zu zensieren.

Die im Kapitel 4.5.3 abgebildete Tabelle führt die Probleme traditioneller Medien („*old media problems*“) übersichtlich an. Nicht alle sind für Entwicklungsländer gleich bedeutend wie für Industrieländer, aber vor allem die Faktoren *Eintrittsbarrieren*, *limitierte technische Möglichkeiten* und *teuer* stellen für eine pluralistische Medienlandschaft in ersteren Nationen Einschränkungen dar. Dem gegenüber stehen die Chancen („*new media solutions*“), die für landesweite Berichterstattung die gleiche Bedeutung haben wie für

lokale Berichterstattung - mehr noch, vor allem die den drei größten Problemen gegenüberstehenden Lösungen scheinen wie geschaffen für partizipativen lokalen Journalismus: Es braucht es nicht viel mehr als ein paar Mausklicks, um ein kleines Medienunternehmen zu starten. Die dafür notwendige Ausrüstung für Aufnahme, Bearbeitung und Distribution kann in Form eines Gerätes zur Verfügung gestellt werden, und die anfallenden Kosten sowohl für das Equipment als auch für das Personal machen nur mehr einen kleinen Teil dessen aus, was durch die Produktion traditionell generierte mediale Inhalte angefallen wären.

Ein weiterer Aspekt ist, dass lokale Ereignisse Menschen in ebendiesen lokalen Gemeinschaften betreffen, und in diesen Gemeinschaften Sprachen oder Dialekte gesprochen werden, die sich von der offiziellen Landessprache, oft schon von der Sprache angrenzender Regionen, unterscheidet oder gar nicht in schriftlicher Form existiert. Durch ReporterInnen aus den Gemeinden können so lokale digitale Inhalte publiziert werden, die durch traditionelle Medien weder in einer landesweiten Tageszeitung noch in einer Lokalzeitung erschienen wären.

4.7.3 Das Mobiltelefon als „Schweizer Taschenmessern 2.0“?

Auf die Bezeichnung des Mobiltelefons als „Afrikas Schweizer Taschenmessers“ wurde bereits ganz am Anfang der Arbeit hingewiesen – ist dem wirklich so?

Verschiede Aspekte des Mobiltelefons im Vergleich zu anderen technischen Optionen, Inhalte zu generieren, verbreiten und konsumieren, wurden im Detail vorgestellt. Diese Vorteile sind zahlreich und treffen aus technischer Sicht für Industrieländer genauso zu wie für Entwicklungsländer. Aus infrastruktureller und finanzieller Perspektive erlangen diese Aspekte für Entwicklungsländer noch mehr Bedeutung.

Dem Mobiltelefon gegenüber stehen die traditionellen Medien: Medien zweiter und dritter Ordnung bedürfen bei der Herstellung von Inhalten aufwendige technische Gerätschaft. Das kostet auf der einen Seite viel Geld, und andererseits dauert dieser Vorgang, je nach

Mediengattung, relativ lange. Auch für die Verbreitung von Zeitungen, Radiosendungen und Fernsehbildern braucht es umfassende Infrastruktur, die wiederum vom Staat oder staatsnahen Organisationen kontrolliert und zensuriert werden können. Einzig auf der Seite des Konsums sind sekundäre Medien deutlich im Vorteil gegenüber quartären Medien – ist eine Zeitung geliefert, bedarf es keiner weiteren Hilfsmittel, die Inhalte zu konsumieren. Um audio-visuelle Inhalte aufzunehmen, braucht es ein Gerät. Das gleiche gilt für digitale Inhalte, die auf Mobiltelefonen abgerufen werden, letztere haben den Vorteil, dass sie nicht konstant Strom brauchen.

Die Metapher zum Taschenmesser bezieht sich sowohl auf die Größe als auch auf die universelle Einsetzbarkeit von Mobiltelefonen: Für vergleichsweise wenig Geld kann ein Gerät erstanden werden, das jederzeit mitgeführt werden kann. Neben der Nutzung des Mobiltelefons als Telefon (diesem Aspekt wurde in der vorliegenden Arbeit bis jetzt keine Beachtung geschenkt) dient es als Aufnahmegerät, Schnittgerät, Sender zur Verbreitung der generierten Inhalte, und schlussendlich als Empfangsgerät. Und es scheint, als hätte das Mobiltelefon tatsächlich dem Messer den Platz in der Tasche streitig gemacht. Ein Umstand, der sich daran ablesen lässt, dass es in bereits 105 Ländern mehr Mobiltelefon-Verträge als EinwohnerInnen gibt (vgl: itu.int, 2012c; Zugriff 27/08/2012).

4.7.4 Kann Videojournalismus Demokratie und Gesellschaft retten?

Diese bewusst provokant und überspitzt formulierte Frage ist die Schlussfolgerung der ersten drei erarbeiteten Überlegungen. Es hat sich gezeigt, dass traditioneller (gedruckter) Lokaljournalismus von hoher Bedeutung in Industrieländern ist, und neue (Lokal)-Medien diese Position nicht gefährden, sondern ergänzen. Es hat sich weiters gezeigt, dass partizipativer Journalismus diese nicht so stark ausgeprägte Funktionen von Lokaljournalismus in Entwicklungsländern übernehmen kann und dass das Mobiltelefon dafür das perfekte Werkzeug ist. Daraus leitet sich folgende Frage ab: Können in Entwicklungsländern (mit Schwerpunkt auf jungen Demokratien und semiautoritären sowie autoritären politischen Systemen) auf der Basis von Neuen Medien, im Speziellen

durch Videojournalismus, nicht auch jene Funktionen erfüllt werden, die traditionellen Medien beziehungsweise Journalismus in Industrieländern erfüllen?

Die Frage bezieht sich bewusst auf eine Ausprägung partizipativer Mediengestaltung, nämlich auf den Video-Lokaljournalismus mit Mobiltelefonen, da auf diese Art und Weise die Berichte für die Untersuchung im folgenden Kapitel 5 erstellt wurden. Stellt man diesen Aspekt den sozialen, politischen und ökonomischen Aufgaben von Medien im Allgemeinen gegenüberstellt, ergibt sich folgendes Bild:

Die Erstellung und Verbreitung journalistische Inhalte mit Hilfe von Mobiltelefonen ist keine Freizeitbeschäftigung engagierter Hobby-Journalisten. Mobiljournalismus (MoJo) und Video-Journalismus (VJ) ist dabei, sich als kostengünstige, effektive und schnelle Alternative zu traditioneller Berichterstattung zu etablieren. Die Ursprünge dafür finden sich in den Industrienationen, die Umsetzung wurde in Entwicklungsländern adaptiert. In den reichen Ländern dieser Erde werden Fernsehnachrichten in High Definition ausgestrahlt und das Publikum kann zwischen vielen verschiedenen Tageszeitungen auswählen. Und das zumindest auf nationaler Ebene, bedingt auch auf lokaler Ebene. Im Gegensatz dazu stehen in Entwicklungsländern weniger mediale Kanäle und damit weniger Auswahlmöglichkeiten, teilweise konfrontiert mit staatlichen Eingriffen, zur Verfügung. Das Gefälle bei der Versorgung mit Nachrichten zwischen urbanen und ländlichem Raum ist hier viel stärker, als es dem westlichen Publikum geläufig ist. Und genau hier liegt die Stärke mobiler Berichterstattung mit Mobiltelefonen, wie durch die vorliegende Untersuchung aufgezeigt: Berichterstattung von jedem Punkt dieser Erde, rund um die Uhr, umgesetzt mit wenig Aufwand und einfacher technischer Ausstattung.

5. Der achte Schritt – die VOAFM als ‚best-practice-Beispiel‘

„(...) I also want to see whether Networked Journalism and new technology offer a new paradigm for media in places like Africa which traditionally have been seen as still struggling to develop conventional media markets“ (Beckett, 2008, p. 7). Diesen Anspruch hatte nicht nur Charlie Beckett, als er 2008 das Buch „SuperMedia“ veröffentlichte, diese Überlegung

wurde auch angestellt, als die empirischen Daten für die Diplomarbeit der Studienrichtung „Internationale Entwicklung“ erhoben wurden (vgl: Ossmann, 2011).

Im folgenden ersten Unterkapitel werden einleitend vier Studien vorgestellt, die einen ähnlichen Anspruch haben. Im Anschluss daran wird im Detail auf Vorgangsweise, Untersuchungskonzept und Ergebnisse der im November 2011 veröffentlichten Arbeit eingegangen. Die Daten werden im Lichte des neuen theoretischen Rahmens analysiert und in Bezug auf die einleitend gestellten Forschungsfragen ausgewertet.

5.1 Ähnliche Studien zum Thema

Die folgenden, in chronologischer Abfolge angeordneten Studien, geben einen Überblick zu ähnlichen Untersuchungen, die ebenfalls in Subsahra-Afrika angesiedelt sind. Als Auswahlkriterien wurde zum einen die Aktualität der Studien, und zum anderen Publikationsort, Herkunft und Hintergrund der Forscherinnen und Forscher herangezogen.

Besonders hervorgehoben soll an dieser Stelle die zweite dargestellte Untersuchung von Okoth Fred Mudhai werden, der sich in seinem Aufsatz unter anderem auf die *Voices of Africa Media Foundation* bezieht, die ab Kapitel 5.3 im Detail vorgestellt wird.

5.1.1 BürgerInnenjournalismus und Demokratie in Afrika

Die erste Studie trägt den Titel „*Citizen Journalism & Democracy in Africa*“ und wurde von Fackson Banda (Banda, 2010) Inhaber des UNESCO Chair für Medien und Demokratie an der *School of Journalism and Media Studies at Rhodes University*, Südafrika verfasst.

Das allgemeine Ziel der explorativ angelegten Untersuchung war „*to analyse the nature of citizen journalism in Africa and its impact on the institutions and processes of democracy, including the media itself*“. Im Detail sollte herausgefunden werden, „*how ICT projects – non-institutional and institutional – have shaped the practice of citizen journalism*“ (Banda, 2010, p. 1). Methodisch umgesetzt wurde die Untersuchung nach drei Aspekten:

Persönliche Interviews (1) mit InitiatorInnen von BürgerInnenjournalismus-Projekten und anderen interessierten ProtagonistInnen in verschiedenen Ländern; Begutachtung und Analyse (2) von weiteren Dokumenten zum Thema; und die eigenen Beobachtungen (3) des Autors zu den wichtigsten Aspekten der BürgerInnenjournalismus-Bewegung am afrikanischen Kontinent⁴⁹.

Zwei Ergebnisse der Untersuchung erscheinen besonders signifikant: Die Veröffentlichung fand im April 2010 statt. Damals wurde darauf hingewiesen, dass einerseits im Maghreb neue Technologien zwar weiter verbreitet sind als in anderen Regionen Afrikas, dass aber andererseits die Medienumgebung weniger frei und demokratisch ist. Diese Conclusio hat sich mittlerweile durch den Ausbruch des sogenannten „Arabischen Frühlings“ im Dezember 2012 – auch unter Mithilfe Neuer Medien - selbst überholt. Die zweite wesentliche Erkenntnis laut Banda ist, dass der demokratische Wert von BürgerInnenjournalismus vor allem in seiner Nachhaltigkeit liegt. BürgerInnenjournalismus steht nicht für sich allein, er ist in größeren gesellschaftliche Strukturen integriert. Und damit kann institutionelle Unterstützung demokratischer Strukturen auch zu verbesserten Formen von BürgerInnenjournalismus führen (vgl: Banda, 2010, pp. 77 - 78). Dieses Ergebnis ist auch für die Beantwortung der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit von Relevanz.

5.1.2 Networked-Convergent Journalism in Kenia

Der aus Kenia stammende und am *Media and Communication Department* der *Coventry School of Art and Design* angestellte Wissenschaftler Okoth Fred Mudhai (Mudhai, 2011) wollte feststellen, inwieweit mediale Berichterstattung Direktheit und Offenheit in einer

⁴⁹ Eine detaillierte Ausführung der untersuchten Länder würde den Umfang dieser Arbeit sprengen – nur so viel sei erwähnt: Der Autor ging auf Projekte in allen geographischen afrikanischen Regionen (Ostafrika, Maghreb, Südliches Afrika und Westafrika) ein und bedankt sich in der Einleitung auch bei vier Personen, die in den entsprechenden Regionen sowohl Feldforschung für die Studie durchgeführt als auch kritische Überlegungen zum jeweiligen Stand des BürgerInnenjournalismus angestellt haben (vgl: Banda, 2010, p. iii).

vernetzten und konvergierten Umgebung dargestellt wird. Aspekte dieser Untersuchung mit dem Titel „*Immediacy and openness in digital Africa: Networked-convergent journalism in Kenya*“ sind bereits an verschiedenen Stellen in die vorliegende Arbeit eingeflossen.

Dazu analysierte Mudhai entsprechende Artikel mit Schwerpunkt Kenia, und in weiterer Folge mit Afrikabezug und zusätzlichen Publikationen mit konzeptionell und kontextuell relevantem Inhalt - anhand einer qualitativen Inhalts- und einer Genre Analyse. Seine Untersuchung zeigt, dass es zwar offene Punkte bezüglich Richtigkeit und Genauigkeit sowie Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit bestimmter alternativer Online-Medien gibt, diese Kritikpunkte aber auf etablierte Medien in gleichem Ausmaß zutreffen (vgl: Mudhai, 2011, p. 688).

Explizit hingewiesen soll auf die von Mudhai verwendeten Quellen zur Thematik aktivistischer Journalisten und Mobiltelefonen in der Berichterstattung werden. Der Autor verweist dabei auf das „*Voices of Africa Media Foundation*“ Projekt, das auch von Gerhard Goggin im Sammelband „*News Online: Transformations and Continuities*“, herausgegeben von Graham Meikle und Guy Redden, erwähnt wird (Goggin, 2011b, in: Meikle & Redden).

Bei meinen ursprünglichen Recherchen zur ersten Diplomarbeit konnte ich in der entsprechenden wissenschaftlichen Literatur noch nichts über das VOAMF-Projekt finden, mittlerweile wird es sogar vom australischen Medien- und Kommunikationsforscher Gerhard Goggin erwähnt. Ein Indiz dafür, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der VOAMF berechtigt war.

5.1.3 Empowerment Jugendlicher durch Citizen Journalism in Südafrika

Unter dem Titel „*Empowering the youth as citizen journalists: A South African experience*“ geht Guy Berger (Berger, 2011) von der *Rhodes Universität* in Südafrika den Unterschieden zwischen den Begriffen *citizen journalism*, *citizen media*, *alternative journalism*, *citizenship* und *journalism* nach.

Der Text wird auf allgemeiner Ebene anhand von internationalen wissenschaftlichen Publikationen zur Thematik eingeleitet, im Detail beschreibt der Autor ein *citizen journalism* Projekt in Grahamstown, einer südafrikanischen Kleinstadt mit ca. 100.000 EinwohnerInnen in Südafrikas ärmster Provinz *Eastern Cape*. Im theoretischen Abriss bezieht sich Berger anfangs auf AutorInnen, die auch im Kapitel 4.5 bereits genannt wurden, und erwähnt dann einen Aspekt, der von US-amerikanischen WissenschaftlerInnen häufig vorausgesetzt wird: „*Too often it is taken for granted (especially in developing countries), that the key enabler of citizen journalism is that these new platforms are (especially blogging opportunities or cellphone cameras) are readily available to individuals*“ (Berger, 2011, p. 711).

Aus dieser Sichtweise setzt Berger seine Überlegungen fort, und verweist auf einen weiteren Aspekt, der die Bedeutung der vorangegangene strikte Trennung der Begrifflichkeiten eine weitere Dimension gibt: Seit der Kolonialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts bis ins Jahr 1994 wurden farbigen SüdafrikanerInnen BürgerInnenrechte verweigert. Damit konnte die schwarze Bevölkerung, neben vielen anderen Einschränkungen, die durch das Apartheid-Regime aufoktroziert wurden, nur bedingt an medial vermittelten Kommunikationsprozessen teilnehmen. Unter diesen Gesichtspunkten beschreibt der Autor ein Projekt mit dem Namen „*lindaba Ziyafika*“, bei dem Jugendliche an einem *citizen journalism* Versuch, basierend auf Mobiltelefonen und einem speziell dafür programmierten elektronischen Interface einer lokalen Tageszeitung, teilnahmen.

In der Conclusio verweist Berger darauf, dass das Projekt tatsächlich mit den vorab geäußerten Bedenken geringer Teilnahme Jugendlicher konfrontiert war, dass aber bereits durch geringe Partizipation eine signifikante Menge an journalistischem Inhalt entstanden ist. Mit dem abschließende Satz des Wissenschafters könnte man auch das gesamte Kapitel 4 der vorliegenden Arbeit zusammenfassen: „*In the end, journalism by citizens (or by professionals) should not exist as an end for itself, or for contributing to media profits, but to empower people to become proactive citizens with a broad sense of rights and responsibilities livint within a shared, even divided, local space*“ (Berger, 2011, p. 723).

5.2 Einleitende Erklärung zum folgenden Kapitel

Wie bereits im Kapitel 3.3.2 angesprochen, werden im Folgenden Daten verwendet, die für die Diplomarbeit der Studienrichtung „Internationale Entwicklung“ an der Universität Wien erhoben wurden. Das Ziel der Arbeit war herauszufinden, ob die „Inhaltskluft“ („Content Divide“) durch neue Medien- bzw. Informations- und Kommunikationstechnologien überwunden werden kann. Drei Forschungsfragen (Relevanz oder Nicht-Relevanz von den untersuchten Videoberichten für lokale, nationale und überregionale Bevölkerung sowie Empowerment-Funktionen der Berichte, wiederum für die lokale, nationale oder überregionale Bevölkerung) sollten zur Lösung des wissenschaftlichen Problems in sieben Kategorien („*Local Protagonists / Local Issues / Target Group / Instructions for Action / Empowering Function / Gender Topics / Gender Target*“) beitragen (vgl: Ossmann, 2011, pp. 10 - 11; 97 - 103).

Die ersten fünf der sieben genannten Kategorien sind für die vorliegende Arbeit von Relevanz und werden im weiteren Verlauf angeführt und im Anschluss daran in Bezug auf die aktuelle Fragestellung neu interpretiert. Die letzten beiden Kategorien „*Gender Topics*“ und „*Gender Target*“ sind hier nicht von Bedeutung und scheinen im weiteren Verlauf, mit Ausnahme der Codierungsanweisung (im Anhang) nicht weiter auf. Auf Aktualisierung der Kapitel (z.B. durch Überprüfung der entsprechenden Internetadressen) wurde bewusst verzichtet – damit gilt die Aktualität der Daten entsprechend des jeweiligen Zugriffsdatums, und die Fakten entsprechend der final eingereichten Version der Arbeit (September 2011). Einzig das Kapitel 5.3.6 wurde um aktuelle Links ergänzt, um auf den Fortbestand und Erfolg des Projekts hinzuweisen.

5.3 Die ‘Voices of Africa Media Foundation’

Laut Homepage ist die ‘Voices of Africa Media Foundation’ (VOAMF) “*A young organisation that was founded in 2006 to take full advantage of technological advancements to contribute to enhancement of the media sector in Africa*“ (voamf.org, 2010a; Zugriff 09/01/2011). Wie

dies im Detail funktioniert, wer hinter dieser Organisation steht, und wie sie finanziert wird, soll in diesem Kapitel dargestellt werden.

5.3.1 Vorgehender Hinweis zu den erhobenen Daten

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebungen im Herbst 2010 waren ReporterInnen des Projektes in drei verschiedenen Ländern aktiv: Ghana, Kenia und Tansania (inklusive Sansibar). JournalistInnen aus Südafrika stießen kurz darauf zum Projekt, und im Jänner 2011 wurde dieser Kreis mit ReporterInnen aus Uganda erweitert. Die Aufnahme weiterer Länder war zu diesem Zeitpunkt geplant.

Die Namen des Leitungsteams sowie des Vorstandes waren zum Zeitpunkt des Verfassens des vorliegenden Kapitels aktuell. Die Berichte auf der Website scheinen nicht alle Berichte zu sein, die für das Projekt produziert wurden – es dürfte bereits eine Vorauswahl seitens der VOAMF getroffen worden zu sein⁵⁰. Aus diesem Grund erhebt das vorliegende Kapitel nicht alle produzierten Videobeiträge, sondern nur jene, die auf der Homepage publiziert wurden.

Außerdem scheint die Website mit kleineren technischen Schwierigkeiten konfrontiert gewesen zu sein. Nicht alle Berichte enthalten die Themen, welche die entsprechenden Links vorgeben zu beinhalten. Dazu kam, dass während des Untersuchungszeitraums 2011 zwei Mal für mehrere Stunden auf die Homepage nicht zugegriffen werden konnte.

Um diese verzerrenden Faktoren zu minimieren, wurden die Daten in einem kompakten Zeitraum (von Jänner bis April 2011) erhoben. Codiert wurden alle Berichte, die innerhalb eines Jahres, beginnend mit März 2010 und endend im März 2011, auf der Homepage publiziert wurden. Der Pre-Test wurde im März 2011 durchgeführt, die Vollerhebung im darauf folgenden April 2011.

⁵⁰ Diese Annahme bedingt sich durch nicht fortlaufende Nummern in den URL-Adressen, siehe Anhang.

5.3.2 Eigentumsstruktur, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Finanzierung

Ein offizieller Beweis, dass es sich bei der VOAMF um eine registrierte NGO (Non-Governmental Organisation) oder um eine registrierte Stiftung handelt, konnte auf der Homepage nicht gefunden werden. Allerdings wird eine tatsächlich physisch existierende Adresse (Julianastraat 30, 2012 ES Haarlem) sowie Bankdaten einer Niederländischen Bank angegeben (vgl: voamf.org, 2010b; Zugriff 09/01/2011). Weiters sind die Mitgliedernnen des Vorstandes, zusammengesetzt aus dem Vorstandsvorsitzenden selbst, einem Kassier und fünf weiteren Personen online aufgelistet. Alle sieben Personen bringen laut Homepage mediale oder entwicklungspolitische Erfahrung mit.

Das Kernteam, welches für Finanzierung, Koordination und Unterstützung des Projektes verantwortlich ist, besteht aus fünf Personen: Pim de Wit steht der Organisation als Gründer sowohl in den Niederlanden als auch in Afrika vor. Er bekleidet das Amt des Direktors. Henry Aalders ist Programm-Manager und in dieser Funktion verantwortlich für die Arbeitsabläufe. Oliver Nyirubugara, ein aus Ruanda stammender Doktoratsstudent für Medienkunde an der Universität Amsterdam, ist Senior Coach und inhaltlicher Koordinator und damit auch verantwortlich für die Trainingsprogramme. Khamis Ramadhan ist in Nairobi (Kenia) stationiert und koordiniert Training und technischen Support für die Ostafrika-Region, und Nana Kofi Acquia, tätig in Accra (Ghana) übernimmt die gleichen Aufgaben für die restliche afrikanische Regionen.

Unterstützt wird dieses Team durch eine ständig wachsende Anzahl an freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von denen fünf Personen, die ebenfalls alle bereits im Medien- und Entwicklungspolitischen Bereich tätig sind oder waren, im Detail auf der Homepage vorgestellt werden (vgl: voamf.org, 2010e; Zugriff 09/01/2011).

5.3.3 Zum Zugang der VOAMF im Detail

Laut der 'Voices of Africa Media Foundation' Website gibt es drei Schwerpunkte, wie unter Zuhilfenahme von neuen Medien junge talentierte AfrikanerInnen aktiv einen Beitrag dazu leisten können, über ihre Gemeinschaften zu berichten:

Den Gemeinschaften eine Stimme verleihen (1): Die NGO formuliert, dass

afrikanische Gemeinschaften in regulären Medien unterrepräsentiert sind und nur dann wahrgenommen werden, wenn Katastrophen passieren. Alltägliche ökonomische, politische, soziale oder spirituelle Dynamiken einer Gemeinschaft werden in regulären Medien nur am Rande oder einzelfallbezogen dargestellt.

VOAFM argumentiert weiter, dass es diese lokalen Stimmen sind, die den lokalen Kontext am besten verstehen und wiedergeben können – allerdings von vielen NGOs und weiteren maßgeblichen Personen zugunsten externer Stimmen ignoriert werden. An dieser Stelle will VOAFM ansetzen und den Gemeinschaften ein Instrument zur Verfügung zu stellen, um gehört werden zu können.

Die Jugend unterstützen (2): Afrikanische Jugendliche sind mit limitierten

Karrierechancen konfrontiert und wandern deswegen in informelle Siedlungen am Rand von großen Städten ab. Der Konkurrenzkampf unter den Arbeitssuchenden ist hoch, Sicherheit und Hygiene allerdings oft nicht vorhanden.

Durch finanzielle Unterstützung und entsprechender Ausbildung hofft die NGO, jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, in ihren eigenen ländlichen oder urbanen Gebieten eine Karriere als unabhängige ReporterInnen zu starten.

Neue Medien einsetzen (3): Interaktive Kommunikationstechnologien repräsentieren

einen wichtigen Aspekt in der Entwicklungszusammenarbeit, denn neue Möglichkeiten, bis dahin nicht veröffentlichte Themen aus den Gemeinschaften digital zur Verfügung zu stellen, tun sich auf.

Als dritten und letzten Punkt will VOAMF aktuelle technologische Trends im mobilen Internetbereich für sich nutzen (vgl: voamf.org, 2010c; Zugriff 07/01/2011).

5.3.4 Mobile Berichterstattung im Detail

Die technische Ausrüstung für Trainees ist ein Mobiltelefon⁵¹ mit einfachen Videoschnitt-Funktionen (z.B. Nokia N73, N79 oder E52), ein externes Keyboard und eine Maus. Individuelle Videosequenzen werden mit der in das Telefon eingebauten Kamera aufgenommen. In einem zweiten Schritt werden die Videosequenzen zusammengefügt und mit Fotos und Text ergänzt. Am Ende wird der fertige Bericht entweder über eine reguläre Internetverbindung oder direkt vom Mobiltelefon hochgeladen (vgl: voamf.org, 2010d; Zugriff 11/01/2011).

Damit ermöglicht das Mobiltelefon laut Homepage eine in Bezug auf Effektivität bis daher nicht gekannte Dimension: *“(...) the mobile phone enables the most effective way of multimedia reporting that our society has ever known”* (voamf.org, 2010g; Zugriff 11/01/2011). Im Detail werden folgende Vorteile dargestellt:

Mobil erstellte Berichte können innerhalb von wenigen Minuten produziert und innerhalb von wenigen Sekunden geteilt werden.

Niedrige Kosten im Vergleich zu traditionellem Aufnahme-Equipment.

Vielen Menschen in Afrika haben keinen Zugang zu regulären Computern; mobiles Internet⁵² allerdings eröffnet neue Möglichkeiten für benachteiligte Gemeinschaften.

Von besonderer Relevanz ist diese Art der Berichterstattung für Subsahara-Afrika,

⁵¹ Auf der Homepage werden diese Modelle als ‚advanced mobile cell phones‘ dargestellt – es handelt sich bei diesen Modellen allerdings noch um keine ‚Smartphones‘ wie z. B. das iPhone von Apple.

⁵² Auf der Homepage wird angegeben, dass über 30% aller Menschen in Afrika über ein Mobiltelefon verfügen. Diese Zahl stammt allerdings aus dem Jahr 2008 und wurde bei weitem überholt, wie Kapitel 4.6.4 zeigt.

Lateinamerika und Zentralasien – Regionen, in denen moderne Internetstrukturen nicht vorhanden sind (vgl: voamf.org, 2010g; Zugriff 11/01/2011).

Außerdem von Interesse für dieses Kapitel ist die Herkunft der Mobiltelefone. Die VOAMF Website verweist auf ‚Zonzoo‘ als Lieferant für die oben erwähnten Telefonmodelle. Auf der Homepage der Firma ‚Zonzoo‘ findet sich zum Thema Mobiltelefone folgendes: *“Uw ‘oude’ telefon is nog geeld ward. (...) Zonzoo koopt deze mobiele telefons, knapt ze op en verkoopt deze telefoons door in Azie en Africa (...)”* (‘Ihr altes Telefon ist immer noch Geld wert. Zonzoo kauft sie, repariert sie und verkauft sie nach Asien und Afrika weiter’) (zonzoo.nl, 2011; Zugriff 11/01/2011). Ob die Telefone dann gratis an VOAMF weitergegeben werden oder die Organisation bezahlen muss, wird nicht angegeben – weder auf der VOAMF Homepage, noch auf der Zonzoo Homepage.⁵³

5.3.5 Der Weg zum VOA Trainee Reporter oder Reporterin

Voraussetzung, um in das Trainee-Programm aufgenommen zu werden, ist eine abgeschlossene Schulausbildung, gutes Englisch in Wort und Schrift, Erfahrung im Umgang mit Computern und ein generelles Interesse an der sozioökonomischen Situation im eigenen Land. Weiterer Vorteil aber nicht Voraussetzung ist ein universitärer Abschluss in den Bereichen Kommunikation oder Medien und Praxiserfahrung in der Medienbranche. Von den Trainees, die außerdem zwischen 20 und 30 Jahre alt sein sollen, wird erwartet, dass sie im Schnitt zwei Tage pro Woche für ihr Training aufwenden. Die Herkunft aus einer in den Massenmedien unterrepräsentierter Gemeinschaft⁵⁴ sowie eine Geschlechterquote schließt das Anforderungsprofil ab. Es werden ebenso viele männliche wie weibliche BewerberInnen neu aufgenommen. Die Auswahl der Trainees wird lokal vor Ort von den jeweiligen RegionalkoordinatorInnen in Absprache mit den lokalen Partnerorganisationen getroffen (vgl: voamf.org, 2010d; Zugriff 31/01/2011).

⁵³ Die Homepage ist nur in niederländischer Sprache abrufbar, hat allerdings ihren Firmensitz in München, Deutschland. Eingetragen ist die Firma als Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

⁵⁴ Eine genauere Definition von „unterrepräsentiert“ wird nicht angegeben.

Nach ihrer Auswahl absolvieren die erfolgreichen BewerberInnen einen Basiskurs, in welchem die Grundlagen von mobiler Berichterstattung vermittelt werden. Sind diese speziellen Techniken erlernt, kehren die Trainees in ihre Gemeinschaften zurück und beginnen, kurze Videoberichte zu erstellen. Die Berichte werden dann auf eine Trainingshomepage hochgeladen, und professionelle TrainerInnen geben dann via ‚Skype‘ oder E-Mail individuelles Feedback. Insgesamt wird erwartet, dass pro Trainee ein Minimum von 50 Berichten hochgeladen wird.

Neben den erstellten Berichten wird, wie bereits erwähnt, zwei Tage pro Woche eigenständiges Training erwartet. Dieses Training wird in Form von Modulen auf DVD’s an die Trainees ausgegeben, die alle sechs Monate aktualisiert werden. Im Durchschnitt dauert es ein halbes Jahr, bis die angehenden mobilen ReporterInnen ihre Ausbildung abgeschlossen haben (vgl: voamf.org, 2011b; Zugriff 02/04/2011).

5.3.6 Exkurs: Die VOAMF als Erfolgsgeschichte?

Nicht von direkter Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfrage, aber sehr wohl von Bedeutung für die NGO, ist die Frage nach dem Erfolg der Ausbildung.

Den Erfolg messbar zu machen erscheint schwierig. Eine Möglichkeit wäre darzustellen, wie viele Trainees tatsächlich eine Karriere als JournalistIn einschlagen. Dazu gibt es leider seitens der VOAMF keine Angaben. Was es allerdings gibt, ist ein Verweis auf den wichtigsten Partner der Organisation, genannt ‚*Africa Interactive*‘, die laut eigenen Angaben als Multimedia, Presse- und Content-Agentur in ganz Afrika operiert. Einer der Gründer dieser Agentur ist Pim de Wit, der auch als Gründer und Direktor der VOAMF seines Amtes waltet (vgl: africa-interactive.com, 2011; Zugriff 17/01/2011).

Africa Interactive betreibt neben anderen Projekten eine Plattform mit dem Namen ‚*AfricaNews.com*‘, die laut eigenen Angabe *“The most compelling interactive African community, sharing news, photos, weblogs, videos, mobile reports the untold stories about the*

African people“ ist (africanews.com, 2011; Zugriff 17/01/2011). Die auf dieser Plattform dargestellten Berichte gleichen den Berichten der in Bezug auf Aufbau und Inhalt der VOAMF sehr stark, und auch das Design der Homepage sieht ähnlich aus.

Ein weitere Möglichkeit Erfolg zu messen, sind die AbsolventInnenzahlen des Projektes. Sechs von 29 Personen haben im Untersuchungszeitraum nicht mehr als drei Berichte publiziert (abgesehen von all jenen, die offensichtlich erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes ihre Ausbildung angetreten haben). Das bedeutet dass mehr als 80% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Ausbildung abgeschlossen haben, was als Erfolg gewertet werden kann.

Eine dritte Möglichkeit, die Ergebnisse des Projektes zu werten, könnte die Beschreibung des Alumni Netzwerkes sein, die auf der Homepage als *“initiated to foster continuous learning and to simulate knowledge sharing as former trainees continue to work as freelance reporters”* dargestellt wird. Als der Datensatz für dieses Kapitel erstellt wurde, wurden insgesamt 18 Personen aus Ghana, Kenia, Tansania und Kamerun vorgestellt (Stand 2. September 2011). Jetzt, über ein Jahr später, wurde die Alumni-Seite um nur zwei weitere Personen aus Kamerun ergänzt (vgl: voamf.org, 2012; Zugriff 09/07/2012). Ob tatsächlich im letzten Jahr nur eine weitere Person Alumni-Status erreicht hat, oder ob die Homepage nicht regelmäßig aktualisiert wird, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht festgestellt werden.

Eine vierte und an dieser Stelle abschließende Möglichkeit der Darstellung von Erfolg ist eine Ausweitung des Programms in weitere Länder – wie zum Beispiel nach Zimbabwe, wo elf junge Männer und Frauen das Traineeprogramm begonnen haben (vgl: voamf.org, 2011c; Zugriff 02/04/2011). Außerdem sind zehn Personen aus der Demokratischen Republik Kongo zu nennen, die in Zusammenarbeit mit dem in den Niederlanden verankerten *„Institute for War and Peace Reporting“* ebenfalls das Traineeprogramm (vgl: voamf.org, 2011a; Zugriff 09/07/2012) absolviert haben und seitdem Berichte erstellen.

5.4 Generierung der Daten

Die Intention der Diplomarbeit für die Studienrichtung Internationale Entwicklung war herauszufinden, ob das VOAMF Projekt einen Beitrag zur Überbrückung des Content Divide leisten kann.

Dazu wurden insgesamt 228 Videoberichte, also alle Berichte die innerhalb eines Jahres (beginnend am 12. März 2011) auf der Homepage zu finden waren, angesehen, analysiert und kategorisiert. Die Codierung erfolgte anhand eines dafür erstellten Codebuches (siehe Anhang).

Das folgende Unterkapitel stellt erst Hintergrundinformationen zu Fakten und Zahlen zur Verfügung. Daran anschließend erfolgt eine Erklärung, wie die dafür herangezogenen jeweiligen Faktoren kategorisiert und gemessen wurden.

5.4.1 Quantitative Zahlen und Fakten

Auf der Website der VOAMF wird eine generelle Unterteilung der Berichte in sechs verschiedenen Kategorien vorgenommen. Davon entfallen 56 Berichte in die Kategorie ‚Gesellschaft‘ (*Society*), 46 Berichte in die Kategorie ‚Wirtschaft‘ (*Economy*), 45 Berichte in die Kategorie ‚Jugend‘ (*Youth*), 24 Berichte in die Kategorie ‚Staatsführung‘ (*Governance*), 23 Berichte in die Kategorie ‚Gesundheit‘ (*Health*) und sechs Berichte in die Kategorie ‚Umwelt‘ (*Environment*). 36 Berichte waren keiner dieser Kategorien zugeordnet, einige Berichte waren in zwei Kategorien aufgelistet. Diese wurden der relevanteren Kategorie zugeteilt.

Von insgesamt 236 veröffentlichten Berichten im Untersuchungszeitraum (vom 12. März 2011 bis retour zum 10. März 2010) wurden 104 in Kenia, 54 in Tansania, 25 auf Sansibar,

zehn in Uganda, zehn in Südafrika und einer in Kamerun⁵⁵ produziert. Zwei Berichte hatten kein explizites Herkunftsland, sondern bezogen sich auf den gesamten afrikanischen Kontinent. Sieben Berichte (im Zeitraum vom 7. Juni 2010 bis zum 3. Juni 2010) waren nicht abspielbar und konnten deswegen nicht analysiert werden. Ein Bericht wurde zweimal aufgelistet – mit verschiedenen Titeln, aber dem jeweils gleichen Inhalt. Dieser wurde nur einmal analysiert.

Insgesamt haben 29 Personen Berichte zur Verfügung gestellt, davon sind 17 Männer und 12 Frauen.⁵⁶ Von den 228 analysierten Berichten wurden 136 Berichte von Männern und 92 Berichte von Frauen erstellt.

5.4.2 Zur Messung von Relevanz

Das Messen von Relevanz in den Medien beschäftigt die Kommunikationswissenschaft schon länger. Das folgende Unterkapitel stellt eine Möglichkeit, wie man Relevanz im Bereich Massenmedien und Massenkommunikation messen kann, im Detail vor, verweist dann auf ähnliche oder dem vorliegenden Modell ergänzende Vorschläge, um im letzten Schritt die Begründung abzuliefern, warum für die Untersuchung die Kategorisierung nach Heribert Schatz und Winfried Schulz (Schatz & Schulz, 1992) ausgewählt wurde.

Entstanden ist das Modell im Jahr 1992 im Zuge einer Publikation, die sich mit der Qualität von Fernsehprogrammen im dualen Fernsehsystem (Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk vs. Privater Rundfunk) beschäftigte. Dabei wurde „Relevanz“ als eine von vier Dimensionen⁵⁷ aufgelistet, um „Qualität“ kategorisieren und messen zu können.

⁵⁵ Personen aus Kamerun scheinen derzeit nicht im Traineeprogramm auf – der Umstand dass der Reporter des einen gesichteten Beitrages den Titel “Voices of Africa Alumni” trägt, lässt darauf schließen, dass Personen aus Kamerun vor dem Untersuchungszeitraum auch am Projekt teilgenommen haben.

⁵⁶ Diese Zahl steht im Widerspruch zu dem vorher beschriebenen ausgeglichenem Geschlechterverhältnis, das von VOAMF angegeben wird. Begründungen, warum die tatsächlichen Zahlen nicht den angestrebten Zahlen entsprechen, waren auf der Homepage nicht zu finden.

⁵⁷ Die anderen Dimensionen sind laut den Autoren Vielfalt, Professionalität und Rechtmäßigkeit.

Abbildung 2

Aspekte der Relevanz

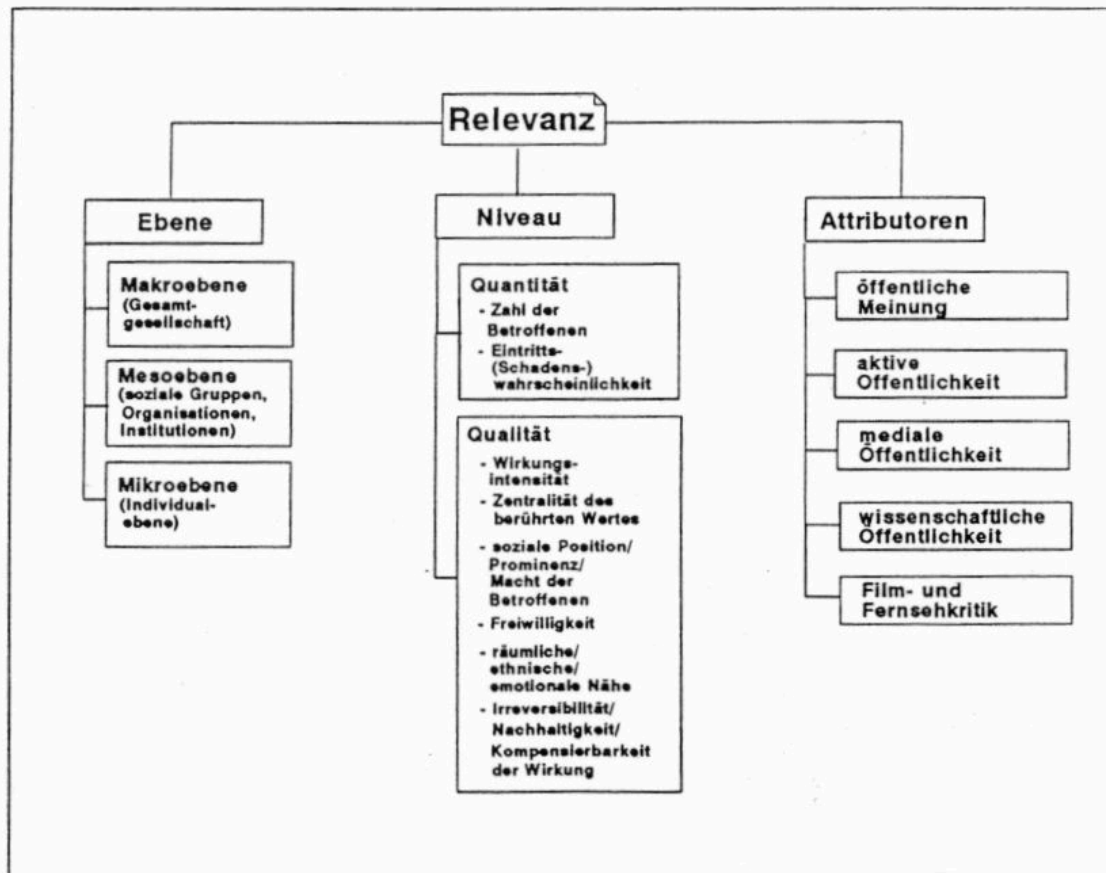


Abb. 5.A: Aspekte der Relevanz nach Schatz / Schulz (Schatz & Schulz, 1992, p. 696).

Die Autoren unterteilen den Begriff Relevanz in drei verschiedene Aspekte: Ebene, Niveau und Attributoren.

Auf der untersten Ebene (*"Mikroebene"*) agieren die Individuen. Eine Ebene darüber (*„Mesoebene“*) haben sich diese Individuen zu sozialen Gruppen, Organisationen und Institutionen zusammengeschlossen; darüber wiederum steht die gesamtgesellschaftliche Ebene (*„Makroebene“*). Durch diese Splittung lässt sich, so die Wissenschaftler, soziale Relevanz fallweise leichter fassen (vgl: Schatz & Schulz, 1992, pp. 696 - 697).

Die zweite Ebene „*Niveau*“ ist in zwei weitere Untergruppen aufgeteilt: „*Qualität*“ und „*Quantität*“. „*Quantität*“ definiert sich durch die Anzahl der Personen, die durch das (bereits Eintreffene) betroffen sind; sowie die Eintrittswahrscheinlichkeit (von etwas, das noch in der Zukunft liegt). Dabei ist ersteres leichter zu messen, da Dinge bereits passiert sind und somit die Anzahl der betroffenen Personen abgezählt werden kann.

Die Untergruppe „*Qualität*“ ist komplexer zu ermitteln, so setzt sich diese wiederum aus sechs verschiedenen Faktoren zusammen: „*Wirkungsintensität*“ (je größer die Wirkung, umso höher die Relevanz des auslösenden Vorgangs); „*Zentralität des berührten Wertes*“ (Bedrohung von physischer Existenz hat höchste Relevanz)⁵⁸; „*Prominenz/Macht der Betroffenen*“ (soziale Position, Prominenz oder Macht der Personen, über die berichtet wurde, ist von Bedeutung); „*Freiwilligkeit*“ (haben sich Personen selbst in Gefahrenpositionen begeben?), „*räumliche / ethische / emotionale Nähe*“ (räumliche und ethische Nähe korreliert meist mit emotionaler Nähe – je ‚näher‘ das Publikum den Betroffenen eines Ereignisses sind, umso emotional verbundener ist es); und „*Irreversibilität / Nachhaltigkeit / Kompensierbarkeit der Wirkung*“ (Vor- und Nachteile von Sachverhalten und Vorgängen sowie in Konsequenz daraus der Umgang damit) (vgl: Schatz & Schulz, 1992, pp. 692 - 700).

Anhand der Nachrichtenwerttheorie wäre die Relevanz eines Fernsehprogramms oder Programmbeitrages anhand der Aspekte *Ebene* und *Niveau* erfasst. Die Autoren weisen (basierend auf die Nutzen- und Gratifikationsforschung) darauf hin, dass Normen, Werte und Interessen von Rezipienten allerdings unterschiedlich sind und sich außerdem laufend weiter differenzieren. Um diesem Umstand genüge zu tun, führen sie einen dritten Aspekt, die „*Attributoren*“, ein.

Die erste Sub-Kategorie („*Öffentliche Meinung*“) stellt laut Autoren ein gravierendes Problem dar, da die systematische Relevanz eines Themas (jenseits der individuellen Betroffenheit) schwer abzuschätzen ist. Um dies zu umgehen, könnte man der öffentlichen

⁵⁸ Schatz und Schulz merken an, dass dieser Faktor in ‚westlichen Kulturgemeinschaften‘ von höchster Relevanz ist – nach Sichtung von 238 Berichten scheint (wenig überraschend) die Bedrohung von physischer Existenz sowohl in Ostafrika als auch im südlichen Afrika von hoher Relevanz zu sein.

Meinung⁵⁹ die „Aktive Öffentlichkeit“ als Relevanz-Attributor und zweite Sub-Kategorie hinzusetzen. Damit wären dann alle Sachverhalte und Vorgänge relevant, die von aktiven Funktionsträgern auch als solche anerkannt und behandelt würden. Eine Ergänzung zu diesem Gegensatzpaar bietet die dritte Kategorie der „Medialen Öffentlichkeit“, die, verkürzt ausgedrückt, alles als relevant betrachtet, was von den Massenmedien für relevant gehalten wird.

Sowohl die Aktive Öffentlichkeit als auch die Mediale Öffentlichkeit sind allerdings Interessens- und Machtstrukturen unterworfen, und können sich deswegen der gesellschaftlichen Relevanz nicht neutral nähern. Dies sollte aber der vierten Kategorie der „Wissenschaftlichen Öffentlichkeit“ gelingen, da die Autoren selbige als Reflexionswissenschaft verstehen. Ähnliches gilt auch für die fünfte Sub-Kategorie „Film- und Fernsehkritik“, die als Qualitätsmerkmal den Verflachungstendenzen des kommerziellen Fernsehens entgegenwirken soll (vgl: Schatz & Schulz, 1992, pp. 700 - 701).

Neben Schatz und Schulz haben sich noch andere namhafte deutschsprachige WissenschaftlerInnen zur Thematik Gedanken gemacht. So zum Beispiel beschreibt Günter Rager (Rager, 1994) in einem vom Bentele und Heese herausgegebenen Sammelband, wo er *Relevanz* als einen von vier Aspekten (neben *Aktualität*, *Richtigkeit* und *Vermittlung*) anführt, um die Qualität von journalistischen Produkten zu beschreiben und zu beurteilen. Während sich Schatz und Schulz auf die Qualität von Fernsehsendungen konzentrieren (und deswegen auch als Grundlage für die Kategorisierung von Relevanz für die Untersuchung dienen), verfolgt Rager den Anspruch, Dimensionen der Qualität für die gesamte Medienlandschaft zu bestimmen. Die aus seinem Text im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit am treffendsten Aussage ist, dass Qualität in der Dimension Relevanz dann beanspruchen kann, wenn alle relevanten Positionen und die relevanten Akteure vor oder gar zu Wort kommen (vgl: Rager, 1994, p. 198).

Außerdem nicht unerwähnt dürfen die beiden WissenschaftlerInnen Barbara Held und Stefan Ruß-Mohl bleiben, die sich mit der Aussage des „*Pudding an die Wand nageln*“ in den

⁵⁹ Die öffentliche Meinung wird im weiteren Verlauf des Textes auch als „passive Öffentlichkeit“ beschrieben.

1990iger Jahren selbst ein wissenschaftliches Denkmal in Bezug auf publizistische Qualität gesetzt haben – zur Relevanz im Journalismus ist allerdings nicht viel nachzulesen. Die AutorInnen (Held & Ruß-Mohl, 2004) modifizieren ihre eigene Darstellung (bekannt als „*Magisches Vieleck*“) aus dem Jahr 1992 und 1994 auf mittlerweile sieben Aspekte, die sich alle um Qualitätssicherung im Journalismus drehen; in Bezug auf die Messung von Relevanz verweisen sie allerdings zurück auf eine Publikation von Winfried Schulz aus dem Jahr 1990 (Held & Ruß-Mohl, 2004, pp. 55 - 56). Weitere Überlegungen zur Messung von Relevanz konnten im erwähnten Artikel nicht gefunden werden.

Die aktuellste Aussage zur Messung von Relevanz stammt von Klaus Arnold. Er schreibt der Relevanz in Bezug auf Messung von Qualität im Journalismus eine besondere Funktion zu, da „*Journalismus nicht die Realität an sich und vollständig darstellen kann, es müssen immer Selektionsentscheidungen getroffen werden.*“ (Arnold, 2008, p. 494). Als Selektionskriterium verweist der Autor auf die Nachrichtenfaktoren, die der Journalismus selbst hervorgebracht hat. Was als relevant betrachtet wird, entscheidet die kollektive Zuweisung – primär basierend auf zwei Dingen: Die eigene Betroffenheit und die möglichen gesellschaftlichen Folgen (vgl: Arnold, 2008, p. 494). Näher geht der Wissenschaftler nicht auf die Messung von Relevanz ein – und bezieht sich damit wieder auf die Aspekte die von Schatz und Schulz ausgearbeitet wurden.

Rager, Held und Ruß-Mohl, Arnold – sie alle ergänzen und erweitern die Optionen, Qualität zu kategorisieren und zu messen. Wenn es um die Messung von Relevanz als Teil der Qualitätsmessung geht, verweisen alle AutorInnen direkt oder indirekt zurück auf die Tabelle von Schatz und Schulz. Aus diesem Grund, sowie dem Umstand, dass sich ihr Modell der Relevanzmessung auf Fernsehberichte (und nicht Journalismus im Allgemeinen) stützt, wurde die Codierung der Videoberichte entsprechend diesen Kriterien durchgeführt.

5.4.3 Zur Messung von Empowerment

Auch beim Begriff Empowerment stellt sich die Frage nach seiner Messbarkeit. Da der Begriff mit hoher Wahrscheinlichkeit aus feministischen Bewegungen heraus entstanden

ist,⁶⁰ bietet sich auch die entsprechende Klassifikation aus dem feministischer Wissenschaftsdiskurs an.

Einer dieser Ansätze entstammt von Binda Pradhan (Pradhan, 2003), veröffentlicht in einem Artikel im ‚Development Journal‘. Entsprechend ihrer Definition von Empowerment entstand die Idee des Begriffes durch *“(...) the need to enable woman to overcome those systemic sources of subordination and its implications on intervention strategies to enhance those powers of women and its sources to affect change”* (Pradhan, 2003, p. 51). In den darauf folgenden Seiten erklärt die Autorin, dass es schwierig sei, mit herkömmlichen quantitativen Methoden, die generell auf etablierte Machtstrukturen aufbauen, feministisch konnotiertes Empowerment zu messen. Da sich ihr darauf folgendes und recht komplexes System von möglichen Ansätzen zur Kategorisierung von Empowerment ausschließlich auf feministische Grundlagen stützt, wird dieser Ansatz nicht weiterverfolgt.

Einen breiteren, interdisziplinären und daher für die durchgeführte Untersuchung passenderen Zugang beschreiben Petesch, Smulovitz und Walton im zweiten Kapitel des Sammelbandes ‚*Evaluating Empowerment*‘ mit dem dazupassenden Titel ‚*Measuring Empowerment*‘ (Petesch, Smulovitz, & Walton, 2005).

Die folgende Illustration stammt aus diesem von der Weltbank publizierten Buch und stellt dar, wie der Empowerment-Prozess aufgrund von zwei Faktoren analysiert werden kann: Zum einen durch eine Veränderung der Kapazität der GeberInnen, zielgerichtete Handlungen zu ergreifen (dies stellt die gesamte linke Seite der Grafik dar und wird als *„exercising agency“* beschrieben – Details dazu folgen auf den kommenden Seiten) und eine Veränderung des sozialen, politischen und institutionellen Kontextes, welcher die größere Verbesserungsmöglichkeiten definiert, in denen die AkteurInnen ihre Interessen verfolgen können (dargestellt auf der rechte Seite der Grafik).

⁶⁰ Siehe dazu Kapitel 4.2.9 der als Basis dieses Kapitels zugrundeliegender Diplomarbeit.

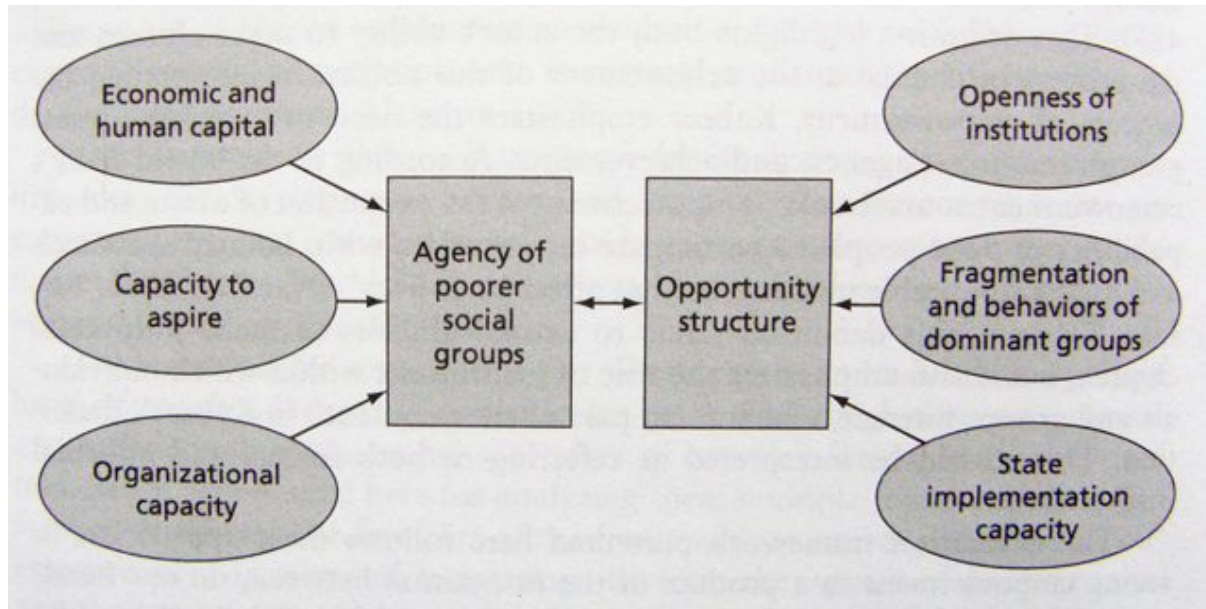


Abb. 5.B: Eine lose Rahmenkonstruktion zu Empowerment im staatlich-gesellschaftlichem Zusammenhang (Petesch, et al., 2005, p. 42).

Im Detail: „*Agency (of poorer social groups)*“ auf der linken Seite steht für die Individuen, die die Position der Vertreterinnen oder Vertreter der sozial schwächeren Gruppen einnehmen. Diese können konkrete Aktionen starten, um ihre Ziele zu erreichen. Die zu erreichenden Ziele können dabei entweder dem individuellen Wohlbefinden zugeordnet werden, oder den Ansprüchen, die die gesamte Gruppe als wünschenswert erachtet. Beeinflusst werden diese Vertreterinnen und Vertreter durch drei Faktoren:

„*Economic and human capital*“ steht für den Besitz von ökonomischen Ressourcen, Qualifikationen und Gesundheit. Je mehr einzelne Personen von diesem Kapital besitzen, umso geringer ist die Abhängigkeit von anderen und umso einfacher kann die einzelnen Person seine oder ihre eigenen Entscheidungen treffen.

Die „*Capacity to aspire*“ bezieht sich auf die kulturell geformte Fähigkeit von unterprivilegierten Gruppen, sich Alternativen zur derzeitigen Situation vorzustellen und eine andere Form der Kultur anzustreben. Der Begriff „*Kultur*“ wird in weiterer Folge als etwas definiert, das nicht auf die Vergangenheit fokussiert ist, sondern in der Zukunft liegt (wie zum Beispiel Aussicht auf ein besseres Leben).

Der dritte Faktor „*Organisational capacity*“ beinhaltet die Beteiligung an formellen oder informellen Organisationen. Petesch et al beschreiben diese Organisations-Kapazität wie folgt: “*It enlarges poor people’s access to ideas, information, and camaraderie; strengthens their capacities for planning, decision making, problem solving, collective action, and conflict negotiation; and expands their ties to other networks and resources*” (Petesch, et al., 2005, p. 43).

Diesen Faktoren gegenübergestellt auf der rechten Seite steht die „*Opportunity Structure*“ in direktem Wechselspiel. Auch hier sind es drei wesentliche Faktoren, aus welchen sich Verantwortung von Einzelnen und Gruppen (Organisationen) an der Teilnahme, Einfluss und Bewältigung zusammensetzt.

Der erste Faktor “*Openess of institutions*” definiert die Regeln für soziale Interaktion, die sowohl formell als auch informell sein können. Formelle Interaktion besteht aus genau definierten, niedergeschriebenen und (rechtlich) geltend gemachten Regeln, wohingegen informelle Interaktion soziale Normen, Bräuche und Routinen beinhaltet, die nicht durch staatliche Gewalt geregelt sind.

“*Fragmentation and behaviours of dominant groups*” steht für den Einfluss, die Einheit und das Verhalten von Eliten und anderen wichtigen, nicht-armen⁶¹ Gesellschaftsschichten. Als weitere wichtige Gruppen werden Beamte und der Mittelstand erwähnt. Ihnen wird allerdings weniger Einfluss in Entwicklungsländern als in Industrieländern eingeräumt. Von besonderer Bedeutung für die Codierung der Videoclips in Bezug auf Empowerment ist die Behauptung, dass besitzergreifendes Verhalten von Eliten ein großes Problem vor allem in heterogenen Gemeinschaften darstellt (vgl: Petesch, et al., 2005, p. 48).

Der letzte Faktor ist der “*State of implementation capacity*”, der sich auf die Effektivität bezieht, mit denen staatliche Autoritäten gesellschaftlich anerkannte Regeln ausführen.

⁶¹ Die Autoren verwenden offenbar bewusst die Terminologie „non-poor“ anstatt „rich“ (reich) als Gegenpart zu den „poorer social Groups“ auf der linken Seite der Grafik.

Diese Regeln (im Text als „*Policies*“ beschrieben) setzen sich aus den Untergruppen „Generelle staatliche administrative Leistungsfähigkeit“ (zu denen technische und administrative Fähigkeiten gehören), der „Funktionstüchtigkeit von finanziellen und administrativen Stellen, Dienstleistungen zu erbringen“, und der „Fähigkeit, sowohl verschiedene geographische Regionen als auch verschiedene Ebenen sozialen Lebens zu betreuen und zu regeln“, zusammen.

Da dieses Modell nach näherer Auseinandersetzung eine eindeutige Kategorisierung von Empowerment aus der Sicht von Entwicklungsländern für Entwicklungsländer liefert – die Autoren definieren den Begriff einleitend zu ihrem Modell als *“Product of the interaction between the agency of these groups and the opportunity structure in which this agency is potentially exercised”* (Petesch, et al., 2005, p. 41), wurde die Messung von „Auswirkung auf Empowerment“ („*Empowerment function*“) anhand dieses Modells durchgeführt.

5.4.4 Zur Messung von Handlungsanleitungen

Anders als die vorangegangenen Begriffe „*Relevanz*“ und „*Empowerment*“ wurden „*Handlungsanleitungen*“ nach keinem komplexen wissenschaftlichen Modell definiert, da der Begriff sozial verankert ist. Aus diesem Grund wurde analysiert, ob die Berichte Aufforderungen zum Handeln für die RezipientInnen der Berichte enthielten, und danach kategorisiert.

5.4.5 Beschreibung der geographischen Zuordnung

Wie im Codebuch angeführt, steht der Begriff ‚*area*‘ für ein lokales Gebiet des jeweiligen Landes. Als Beispiel kann an dieser Stelle die ‚*Mara area*‘ (auch als ‚*Mara region*‘ zu finden) angeführt werden, die in einigen Berichten vorkommt und eine der 26 staatlich definierten Regionen in Tansania (an der Grenze zu Kenia) darstellt. Um ein österreichisches Äquivalent darzustellen – es würde sich umgelegt auf die österreichischen Verhältnisse um eines der vier Viertel in Oberösterreich oder Niederösterreich handeln.

Der Begriff ‚Country‘ beschreibt das jeweilige Land in der Definition als Nationalstaat. Dies gilt auch für die Insel Sansibar, die zwar den Status *Halbautonomer Teilstaat* trägt und bedingt durch die geographische Abgeschlossenheit vom Festland möglicherweise mit anderen Thematiken konfrontiert ist, aber in der Untersuchung der Vereinigten Republik Tansania zugeordnet wird.

Mit dem Wort ‚Region‘ wird die jeweilige größere Region beschrieben – eingeteilt nach der ‚*Geographical region and composition chart*‘ der Vereinten Nationen (vgl: milleniumindicators.un.org, 2011; Zugriff 07/01/2011). Dieser Tabelle zufolge werden die Länder Ghana, Kenia, Tansania (inklusive Sansibar) und Uganda Ostafrika (*Eastern Africa*) zugeteilt; Südafrika dem Südlichen Afrika (*Southern Africa*).

5.5 Zusammenfassung der Daten

Das folgende Kapitel fasst die Ergebnisse, illustriert in Form von Kreisdiagrammen, zusammen. Unter den graphischen Darstellungen findet sich jeweils eine kurze Erklärung der verwendeten Abkürzungen. Details dazu finden sich im Codebuch im Anhang. Abgeschlossen werden die einzelnen Kategorien mit einer Interpretation der Daten.

Im Abschluss an die einzelnen individuellen Kategorien wird ein Rückschluss in Bezug auf die Forschungsfragen des vorliegenden Elaborates gezogen.

5.4.1 Lokale AkteurInnen

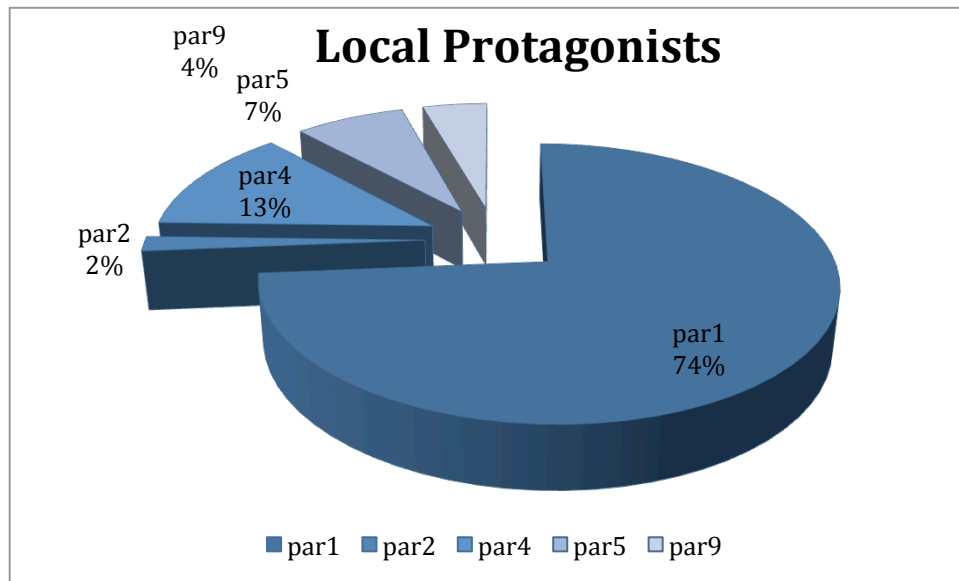


Abb. 5.1: Prozentanteil von AkteurInnen aus dem spezifischen lokalem Gebiet / Land / anderen Ländern

Par1: Lokale AkteurInnen

Par2: AkteurInnen aus anderen Gebieten

Par3: AkteurInnen ausschließlich aus anderen Ländern

Par4: Lokale AkteurInnen sowie AkteurInnen aus anderen Gebieten

Par5: Lokale AkteurInnen sowie AkteurInnen aus anderen Ländern

Par9: Keine AkteurInnen im Sinn von Personen

Die erste Kategorie zeigt zwei signifikante Ergebnisse: Erstens, bei 74 % aller Berichte kamen die AkteurInnen aus den jeweiligen lokalen Gebieten; und zweitens nur zwei Prozent kamen aus einer anderen Gegend innerhalb des Landes. Kein einziger Bericht handelte ausschließlich von AkteurInnen aus anderen Ländern; sieben Prozent der Berichte enthielten lokale und internationale AkteurInnen – die meisten der Internationalen Personen⁶² waren entweder profitorientierten Firmen oder NGOs zuzuschreiben. Den zweitgrößten Prozentanteil (mit nur mehr 13 %) halten Berichte von AkteurInnen des lokalen Gebietes mit Personen aus anderen Gebieten des jeweilig gleichen Landes. Bei nur vier Prozent der Berichte waren Personen nicht direkt oder indirekt vom Thema betroffen.

⁶² Die geographische Herkunft von Personen aus anderen Ländern sowie die Gründe für ihren Aufenthalt in den jeweiligen Scherpunktländern wurden nicht weiter untersucht.

5.4.2 Lokale Themen

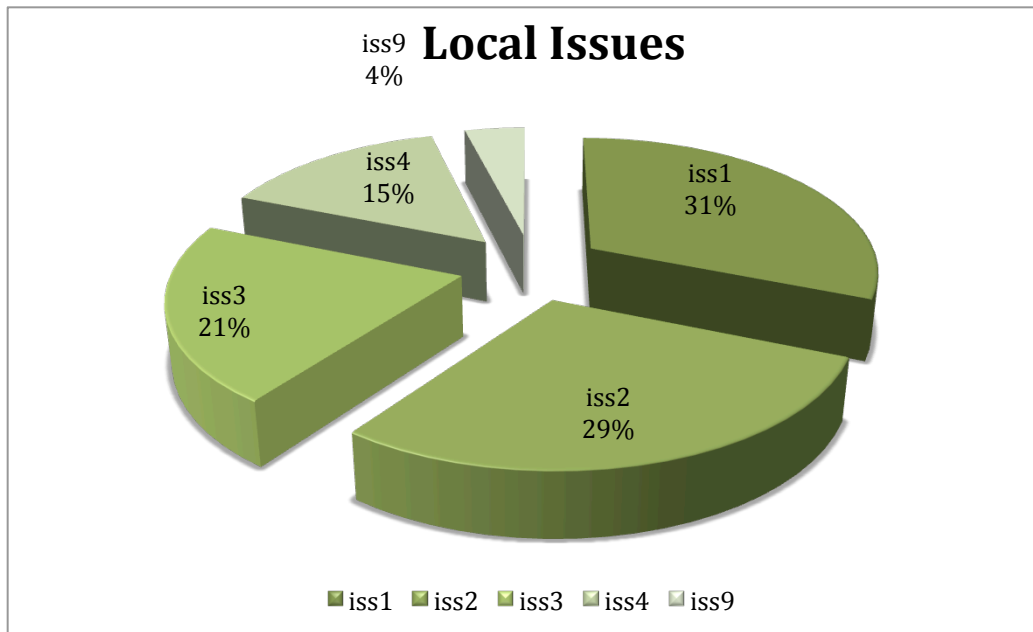


Abb. 5.2: Prozentanteil der Relevanz der Themen für die lokale Bevölkerung und darüber hinaus

Iss1: Ausschließlich lokale Themen

Iss2: Überwiegend lokale Themen, geringfügig nationale Themen

Iss3: Lokale als auch nationale Themen

Iss4: Themen der gesamten Region

Iss9: Themen stehen nicht in Zusammenhang mit der Region

In Bezug auf die Themen lässt sich ein ausgeglichenes Verhältnis erkennen. 31 % der Themen sind ausschließlich für die lokale Bevölkerung von Relevanz, 29 % der Themen überwiegend für die Lokalbevölkerung und in geringem Ausmaß auch für die Bevölkerung des ganzen Landes, 21 % der Themen haben für die Lokalbevölkerung die gleiche Relevanz wie für die nationale Bevölkerung, und 15 % der Themen scheinen für die Nationalbevölkerung von gleicher Bedeutung zu sein wie für die Bevölkerung der gesamten Region. Nur vier Prozent der Berichte stehen in keiner Relevanz zum Gebiet, in welchem sie aufgenommen wurden.

5.4.3 Zielgruppe (Zuseherinnen und Zuseher)

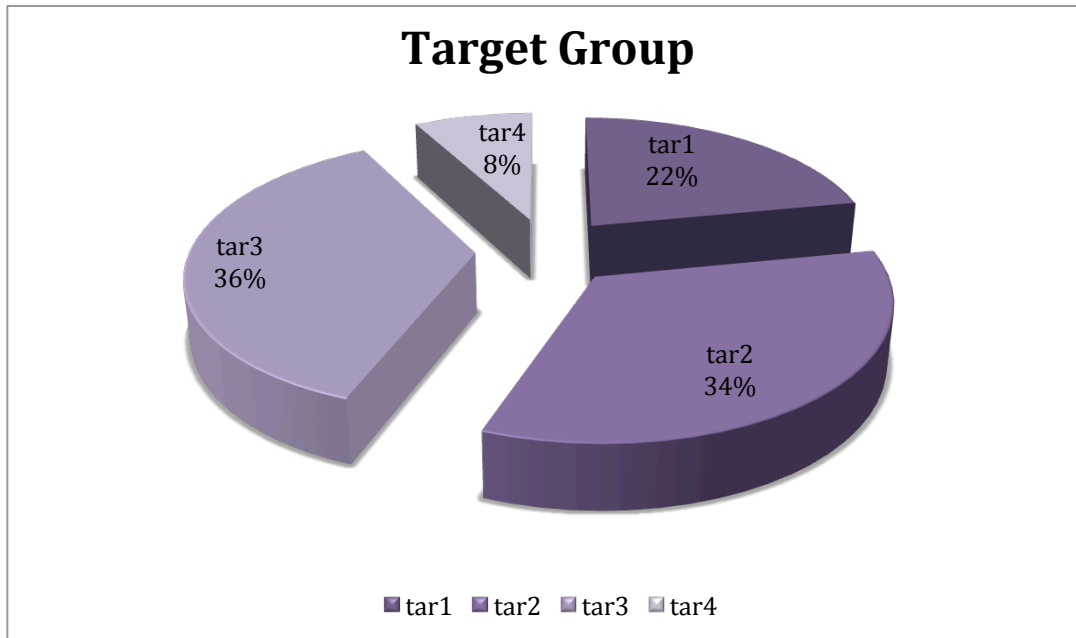


Abb. 5.3: Prozentanteil der lokalen / nationalen / überregionalen Zielgruppe

Tar1: Ausschließlich lokale Zielgruppe

Tar2: Überwiegend lokale Zielgruppe, geringfügig nationale Zielgruppe

Tar3: Überwiegend nationale Zielgruppe

Tar4: Überregionale Zielgruppe

22 % der Berichte richten sich an ZuseherInnen der jeweiligen Gegend, in der die Berichte aufgenommen wurden. Ein Drittel der Berichte richtet sich überwiegend an die lokale Bevölkerung, und in kleinem Ausmaß auch an die nationale Bevölkerung; und in ebenfalls gut einem Drittel (mit 36 % um zwei Prozent mehr als in der vorherigen Kategorie) wird überwiegend die nationale ZuseherInnenschaft angesprochen. Immer noch acht Prozent sind an Personen innerhalb als auch jenseits der Landesgrenzen der jeweiligen untersuchten Länder adressiert.

5.4.4 Handlungsanleitungen

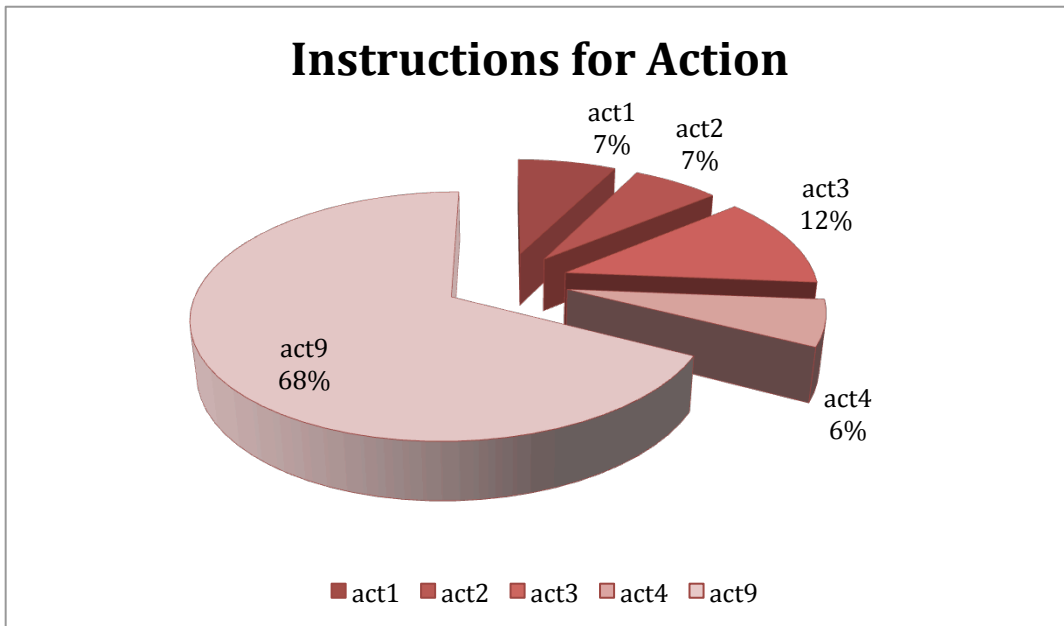


Abb. 5.4: Prozentanteil der Berichte, die Handlungsanleitungen für die lokale, nationale und überregionale Zielgruppe enthalten

Act1: Handlungsanleitung ausschließlich für die lokale Zielgruppe

Act2: Handlungsanleitung überwiegend für die lokale Zielgruppe, geringfügig für die nationale Zielgruppe

Act3: Handlungsanleitung für die nationale Zielgruppe

Act4: Handlungsanleitung für die überregionale Zielgruppe

Act9: Keine Handlungsanleitung

Ein unausgeglichenes Bild ergeben die Berichte im Hinblick auf Handlungsanleitungen. Sieben Prozent der Berichte richten Handlungsanleitungen ausschließlich an die lokale Bevölkerung, der gleiche Anteil beinhaltet Handlungsanleitungen überwiegend für die Lokalbevölkerung und in kleinem Ausmaß an die nationale Bevölkerung. In zwölf Prozent der Berichte wird die Nationalbevölkerung zum Handeln aufgerufen, und die mit Abstand größte Gruppe, die der Berichte ohne Handlungsanleitungen („Information only“) macht 68 % (also über zwei Drittel) aus.

5.4.5 Empowerment-Funktion

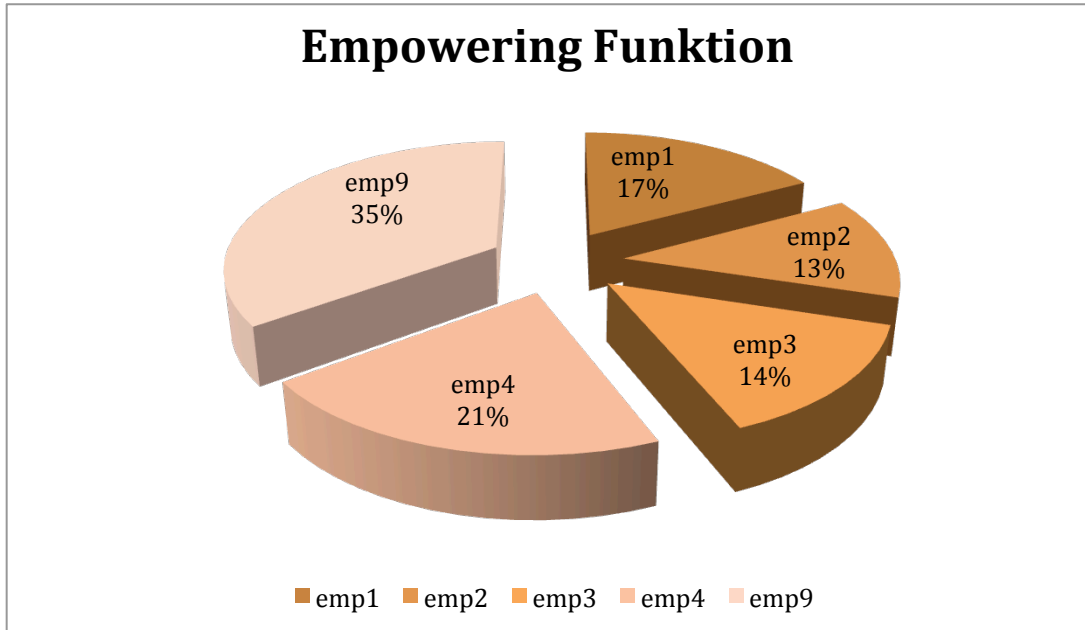


Abb. 5.5: Prozentanteil der Berichte, die zum Empowerment der lokalen Gegend / des Landes / der gesamten Region beitragen können

Emp1: Ausschließlich lokales Empowerment

Emp2: Überwiegend lokales Empowerment, geringfügig nationales Empowerment

Emp3: Landesweites Empowerment

Emp4: Überregionales Empowerment

Emp9: Keine Empowerment-Inhalte oder Funktionen

In der letzten Kategorie sind die Ergebnisse wieder ausgewogener. 17 % der Berichte beinhalten Themen, die zum Empowerment der lokalen Gegend beitragen können; 13 % der Berichte haben überwiegend empowernde Inhalte für das lokale Gebiet und in kleinerem Umfang für die Nation. Bei 14 % ist der Empowerment-Faktor für die Nationalbevölkerung genauso groß wie für die lokale Bevölkerung, und mehr als ein Fünftel, konkret 21 % der Berichte berichten über Themen, die über die Landesgrenzen hinaus zum Empowerment der gesamten Region beitragen können. Die größte Gruppe in dieser Kategorie machen mit 35 % die Berichte aus, die keine speziellen Empowerment-Themen enthalten.

5.6 Neuinterpretation der empirischen Ergebnisse

Im Bezug auf die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit ergeben sich aus den theoretischen Ausführungen der *Voices of Africa Media Foundation* sowie den praktischen Ergebnissen der Untersuchung folgende neuen Erkenntnisse:

Ob Neue Medien als Ergänzung zu alten Medien gesehen werden können (FF 1), wird sowohl an den Ergebnissen der Untersuchung, als auch anhand des Anspruches der VOAFM sichtbar. Bei den Zielen der Organisation wird dargestellt, dass Geschehnisse auf ökonomischer, politischer, sozialer oder spiritueller Ebene nicht oder nur selten in regulären Medien Platz finden – und falls doch, sind es (lokale) Katastrophen. Die Struktur von traditionellem Journalismus in den Schwerpunktregionen wurde seitens der NGO nicht erwähnt, allerdings hat die Untersuchung gezeigt, dass sich drei Viertel aller Berichte um lokale ProtagonistInnen und deren Anliegen drehen und somit die Frage nach Ergänzung von traditionellem Lokaljournalismus absolut genüge tun. Unterstützt wird diese Annahme durch die Erkenntnis, dass 60 Prozent der Berichte ausschließlich oder überwiegend lokale Themen behandeln und beinahe ebenso viele Berichte ausschließlich auf ausschließlich oder überwiegend lokales Publikum abzielen.

Die zweite Frage nach der Erfüllung der Zuschreibung von partizipativem Journalismus als neuer Lokaljournalismus in Entwicklungsländern (FF 2) kann mit Verweis auf die Ausführungen von Jonscher bejaht werden: Drei Viertel der AkteurInnen sind, wie bereits erwähnt, aus der Region über die berichtet wurde. Mehr als die Hälfte aller Berichte beinhalten lokale Themen und wenden sich ausschließlich oder überwiegend an lokales Publikum. Damit wird dem Aspekt der bedarfsorientierten Funktion innerhalb der Region⁶³ genüge getan. Die normativ-demokratische Funktion wird mit dem Aspekt der Handlungsanleitung erfüllt – über zwei Drittel aller Berichte enthielten keine Handlungsanleitungen, die Bevölkerung wurde zu Themen informiert, aber seitens der

⁶³ Jonscher verwendet in seiner Publikation den Begriff „Zeitungsregion“ (Jonscher, 1991, p. 49) - da es sich um die Region handelt, in denen die Berichte veröffentlicht werden, und nach diesem Aspekt die Codierung für die ursprüngliche Untersuchung durchgeführt wurde, scheint die Verkürzung zum Begriff „Region“ gerechtfertigt.

JournalistInnen nicht zum „Tun“ aufgefordert. Neben diesen *Idealfunktionen* kann der Aspekt der Realfunktionen (allen voran Gewinnerzielung durch Medienunternehmen und damit verbunden Einkommen für MedienmacherInnen) nicht verifiziert werden, da alle ReporterInnen ein Trainee-Programm absolvieren und freiwillig (und damit ohne Bezahlung) arbeiten. Ähnlich sind die Ergebnisse, wenn man sie im Sinne der Ausführungen von Kretschmar et al betrachtet. Zusätzlich zu den drei genannten Funktionen kann weiters die Empowerment-Funktion erwähnt werden, da zwei Drittel aller Berichte Aspekte des Empowerments beinhalten und damit Partizipation im politischen und gesellschaftlichen Bereich ermöglichen. Dass es sich bei den Videoberichten um partizipativen Journalismus handelt, geht aus den Ausführungen im Kapitel 4.5 und 4.6 hervor und wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt. Der letzte bedeutende Faktor ist, dass die ReporterInnen überwiegend aus den Regionen stammen, aus denen sie berichten, und damit die Berichte in lokalen Sprachen und Dialekten erstellen können.

Antworten auf die dritte Frage nach Produktion und Konsumation von medialen Inhalten mit Mobiltelefonen (FF 3) erschließen sich weniger aus den Ergebnissen der Untersuchung (es wurden alle Berichte mit Mobiltelefonen erstellt und auf selbigen bearbeitet), als mehr aus den Ausführungen der VOAFM. Das Mobiltelefon stellt laut der NGO einen bis dahin unbekannte Möglichkeit dar, Inhalte kostengünstig und multimedial zu erstellen. Neben den niedrigen Kosten hat die multimediale Dimension dieser Art der Berichterstattung den Vorteil, dass Inhalte innerhalb weniger Minuten produziert und ebenso schnell der ganzen Welt (oder in Relation zur Forschungsfrage der lokalen Gemeinschaft) zur Verfügung gestellt werden können. Davon wiederum profitieren Regionen (Subsahara-Afrika, Lateinamerika, Zentralasien), wo reguläre Internetstrukturen und die entsprechenden Geräte zum Konsum desselben nur in geringem Ausmaß vorhanden sind.

Die vierte Frage nach Videojournalismus als möglicher Retter von Gesellschaft und Demokratie (FF 4) kann in zwei Aspekte, dem des theoretischen Anspruchs, und dem der praktischen Umsetzung, geteilt werden. Der demokratiepolitische Bezug findet sich in den Zielen wieder, in welchen auf die Thematisierung unterrepräsentierter Inhalte in regulären Medien und den damit verbundenen Möglichkeiten ebendieser durch das digitale zur

Verfügung stellen aus den Gemeinschaften für die Gemeinschaften hingewiesen wird. Aus praktischer Sicht geht aus den Berichten hervor, dass über lokale Themen und Personen berichtet wird (soziale und kulturelle Funktion); der Aspekt lokaler Themen erfüllt auch politische Funktion. Ebenfalls soziale, kulturelle und politische Funktionen erfüllt der Aspekt des Empowerments, zu dem fast zwei Drittel aller Berichte der jeweiligen Gebiete beitragen können – und dies nicht nur auf lokaler, sondern auch auf nationaler und übernationaler Ebene. Einzig die ökonomische Funktion findet keine Berücksichtigung.

6. Ergebnisse

In den vorangegangenen Kapiteln wurden zu Beginn die unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen, eingeleitet durch allgemeine Funktionen, fortgesetzt durch spezielle Aufgaben von Lokaljournalismus, dargestellt. Darauf folgten theoretische Ausführungen zu partizipativen Journalismus, eine kurze Darstellung von Fallbeispielen sowie eine detaillierte Beschreibung eines Lokaljournalismus-Projektes auf der (technischen) Basis von Mobiltelefonen in ausgewählten Entwicklungsländern. Im folgenden sechsten Kapitel werden diese Ausführungen in Bezug auf die Forschungsfragen analysiert, zusammengefasst und beantwortet.

6.1. Neue Medien als Ergänzung für Lokaljournalismus?

Die erste Frage gilt, in Anlehnung an das Riepl'sche Gesetz, der Bedeutung oder möglicher Bedrohung Neuer Medien für traditionellen Lokaljournalismus und lautet im Detail wie folgt:

Forschungsfrage 1: Inwieweit können im Lokaljournalismus alte / traditionelle / etablierte traditionelle Medien durch Neue Medien ergänzt werden?

Nach Analyse der relevanten Literatur, die sich überwiegend mit der Situation von Lokaljournalismus in Industrieländern beschäftigt, kann als Fazit festgehalten werden, dass Neue Medien wenig Einfluss auf die traditionellen im Lokaljournalismus verbreiteten

Medien haben. Das Publikum greift zur etablierten lokalen Zeitung, Mediale Produkte, die ausschließlich vom Publikum selbst erstellt werden, finden wenig Zuspruch. Mehr Potential haben Projekte, bei welchen denen professionelle JournalistInnen und Medienhäuser mit nicht-professionellen Journalisten zusammenarbeiten: Die AmateurInnen liefern das Material, die Profis publizieren auf ihren, in mediale Institutionen eingebetteten Kanälen.

Anders ist die Situation in Ländern oder Regionen, in welchen die lokale Presse nicht so stark ausgeprägt ist, oder wo diese aufgrund politischer, infrastruktureller oder finanzieller Faktoren nicht berichten kann. Videoberichte, die mit einem Mobiltelefon aufgenommen, bearbeitet und verbreitet werden, sind bei mangelnder Infrastruktur die schnellste, einfachste und effektivste Methode, Inhalte zu generieren und mit einer Gemeinschaft zu teilen. Wie in Industrieländern kann auch hier nicht von einem Konkurrenzverhältnis gesprochen werden – nicht, weil Neue Medien etablierte Medien ergänzen, sondern weil traditionelle Medien oft nicht vorhanden sind oder vom politischen System überwacht und eingeschränkt werden.

Daraus ergeben sich zwei Hypothesen. Die erste Hypothese berücksichtigt entsprechend den Ergebnissen der Untersuchung ausschließlich Industrieländer.

Die zweite Hypothese bezieht sich, bedingt durch die Einschränkungen von traditionellem lokalen Journalismus, nicht mehr der Frage nach Ergänzung von traditionellen Medien durch Neue Medien in Entwicklungsländern, sondern auf die damit verbundenen Funktionen von Lokaljournalismus in Entwicklungsländern, die nur sehr eingeschränkt erfüllt werden können. Und greift damit bereits auf die Forschungsfrage 2 vor.

6.1.1 Hypothese 1a

Wenn in einem Land infrastrukturelle und demokratische Strukturen in ausgeprägter Form vorhanden sind, dann können Neue Medien etablierte, traditionelle, lokale Medien bedingt ergänzen.

6.1.2 Hypothese 1b

Wenn ein Land infrastrukturelle und demokratische Strukturen nicht oder nur wenig ausgeprägt vorhanden sind, kann Lokaljournalismus seine zugeschriebenen Funktionen nur in geringem Ausmaß erfüllen.

6.2 Partizipativer Journalismus als neuer Lokaljournalismus in Entwicklungsländern?

Die zweite Frage widmet sich den Chancen, den Aufgaben und der Verantwortung von partizipativem Journalismus in Entwicklungsländern in Relation zu traditionellem Lokaljournalismus in Industrieländern:

Forschungsfrage 2: In welchem Ausmaß kann partizipativer Journalismus in Entwicklungsländern die Aufgaben und Funktionen, die traditionellem Lokaljournalismus in Industrieländern zugeschrieben wird, übernehmen?

Journalismus in Entwicklungsländern ist mit Problemen konfrontiert, die in Industrieländern in dieser Form nicht auftreten. Diese Einschränkungen beziehen sich, wie in der vorliegenden Arbeit dargestellt, einerseits auf infrastrukturelle, andererseits auf politische Gegebenheiten und wirken sich, in unterschiedlicher Gewichtung, auf die jeweilige Medienlandschaft der einzelnen Länder aus.

Dieser Umstand ist nicht nur auf nationaler Ebene von Relevanz, vor allem aber auf lokaler Ebene hat gedruckter Lokaljournalismus nicht die Bedeutung, die er in westlichen Ländern erlangt hat. Damit kann lokaler Journalismus in Entwicklungsländern politische Funktionen, Kritik- und Kontrollfunktionen sowie soziale Funktionen in allen dargestellten Ausprägungen nicht im gleichen Umfang wie in Industrieländern erfüllen.

Partizipativer Journalismus auf der Basis Neuer Medien eröffnet allerdings diese Möglichkeiten lokaler Berichterstattung: Anstelle eines Medienhauses übernimmt eine

Person Aufnahme, Bearbeitung und Distribution von Inhalten. Das einstmals teure und komplizierte Equipment wird von durch ein Mobiltelefon mit Kamera und Internetzugang ersetzt, und staatliche Eingriffe und Einschränkungen stellen bedingt durch die neuen Technologien weniger Bedrohung dar als für traditionelle Medien.

Dass diese literaturbasierenden Überlegungen auch in der Praxis zutreffen, hat das Beispiel der VOAMF gezeigt. In die analysierten Video-Berichte finden sich die gleichen Aspekte, die gedruckte Lokalberichte in Industrieländern beinhalten: Die Akteure kommen aus dem lokalen Gebiet, die Themen sind überwiegend von lokaler Relevanz und mehrheitlich für das lokale Publikum aufbereitet. Dem Anspruch nach Information und Sozialisation, Kritik und Kontrolle und sozialer Orientierung wurde durch nur marginal vorhandenen Handlungsanleitungen genüge getan, und auch die empowernden Aspekte für die lokale Gemeinschaft und darüber hinaus sind in großem Ausmaß vorhanden.

Das letzte Argument, um die Bedeutung von partizipativen Journalismus in Entwicklungsländern als möglichen Ersatz für traditionellem Lokaljournalismus in Entwicklungsländern unterstreicht, und in der praktischen Untersuchung verifiziert werden konnte, ist der Aspekt der Sprache: Lokale Reporter kommen aus den lokalen Gemeinschaften, über die sie berichten. Und sprechen daher lokale Sprachen und Dialekte, die nicht in gedruckter Form, aber in audio-visueller Form dem lokalen Publikum zugänglich gemacht werden.

Zusammengefasst leitet sich daraus folgenden Hypothese ab:

6.2.2 Hypothese 2

Partizipativer Journalismus in Entwicklungsländern kann in vollem Umfang die Funktionen und Aufgaben übernehmen, die traditionellem Journalismus in Industrieländern zugeschrieben wird.

6.3 Produktion und Konsumation von medialen Inhalten mit dem Mobiltelefon?

MedienproduzentInnen in Entwicklungsländern verfügen oft nicht über ausgeklügelte und hochtechnisierte Ausrüstung, um mediale Inhalte zu erstellen. Auch die zur Verbreitung notwendige Infrastruktur ist nicht im gleichen Ausmaß wie in Industrieländern vorhanden. Hinzu kommt, dass auch auf der Seite der KonsumentInnen die technischen Empfangsmöglichkeiten, bedingt durch meist teure und dadurch nur eingeschränkt vorhandene Gerätschaften begrenzt sind. Ob durch Mobiltelefone dieser Rückstand wett gemacht werden kann, soll durch die dritte Frage geklärt werden:

Forschungsfrage 3: Inwiefern eignen sich Mobiltelefone in Entwicklungsländern, mediale Inhalte zu generieren und zu konsumieren?

Da die dritte Frage zwei Aspekte enthält, werden diese für auch für die Beantwortung der Forschungsfrage entsprechend getrennt:

Das Mobiltelefon scheint tatsächlich wie von Salim Amin beschrieben (vgl: Amin, in: Grosskurt, 2010, p. 40) das „Schweizer Taschenmesser Afrikas“ zu sein – und der Begriff ließe sich auch auf weitere als „unterentwickelt“ bezeichnete Regionen der Welt ausdehnen.

Bereits im Kapitel 4 wurde dargestellt, dass es derzeit keine bessere Möglichkeit gibt, kostengünstig, schnell und flexibel Inhalte an jedem beliebigen Ort der Erde zu erstellen, zu bearbeiten und mit der Welt zu teilen. Die dafür erforderliche Technik ist überall für vergleichsweise wenig Geld zugänglich, der Anteil an neu registrierten Mobiltelefonen ist nirgends so hoch wie in Entwicklungsländern. Die Möglichkeiten seitens des politischen Establishments, die Verbreitung von Inhalten zu unterbinden, sind geringer als bei anderen Medien. Auch beruhend auf die Untersuchung, die im Kapitel 5 dargestellt wurde, konnten keine Nachteile mobiler Berichterstattung auf der Basis von Mobiltelefonen erkannt werden.

Weniger eindeutig ist der Aspekt des Konsums. Um die am Mobiltelefon erstellten Inhalte konsumieren zu können, braucht es wiederum technisches Gerät. Dies setzt in erster Linie

voraus, dass die KonsumentInnen lesen und schreiben (tippen) können, und dass sie in zweiter Linie das Gerät sinnerfassend bedienen können. Sowohl beim ersten als auch beim zweiten Aspekt ist Radio und Fernsehen klar im Vorteil. Meist reicht es, Stromversorgung vorausgesetzt, einen Knopf zu drücken, und damit kommen die Inhalte beim Publikum an. Anders ist die Situation bei multimedialen Inhalten, die sowohl Hardware als auch Software zum Abspielen verlangen. Dabei punktet das Mobiltelefon (unter der Voraussetzung, dass in irgendeiner Form eine Internetanbindung vorhanden ist) aufgrund seiner geringen Anschaffungskosten und der längeren Akku-Laufzeit im Vergleich zu regulären Computern oder Laptops.

6.3.1 Hypothese 3a

Wenn die technischen Voraussetzungen gegeben sind, eignen sich Mobiltelefone für Entwicklungsländer besser als alle vorangegangenen Medien, Inhalte zu produzieren.

6.3.2 Hypothese 3b

Wenn die sinnerfassende Bedienung eines Mobiltelefons gewährleistet ist, eignen sich Mobiltelefone für Entwicklungsländern besser als alle anderen Medien, multimediale Inhalte zu konsumieren.

6.4 Videojournalismus als Retter von Gesellschaft und Demokratie?

Ausgehend von einer schwach ausgeprägten Struktur traditioneller Medien in jungen Demokratien und semi-demokratischen Ländern wird in Frage 4 die Überlegung angestellt, ob Videojournalismus, erstellt auf und verbreitet durch Mobiltelefone, Aufgabe und Funktion von Medien in Entwicklungsländern erfüllen kann:

Forschungsfrage 4: Inwieweit kann lokaler Videojournalismus /

Mobiljournalismus in Entwicklungsländern den gesellschaftlichen, politischen und sozialen Auftrag von traditionellem Journalismus übernehmen?

Wie bereits in Kapitel 4.7 aufgezeigt, ist diese Frage die logische Schlussfolgerung der ersten drei Forschungsfragen und den sich daraus ergebenden Antworten: Neue Medien und partizipativer Journalismus bedrohen in Industrieländern traditionellen Lokaljournalismus genauso wenig wie traditionelle Medien im Allgemeinen. Sie nehmen ergänzende Funktionen ein. In Entwicklungsländern, in denen traditioneller Lokaljournalismus weniger ausgeprägt ist, kann Video-Journalismus die Funktionen lokaler Berichterstattung erfüllen. Dies geschieht auf der Basis von Mobiltelefonen mit eingebauter Video-Kamera.

Mit Einschränkungen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben sind nicht nur die weniger bedeutenden traditionellen lokalen Medien in Entwicklungsländern konfrontiert, sondern auch Medien zweiter und dritter Ordnung. Diese Einschränkungen sind nicht nur technischer und infrastruktureller Natur, auch der Staat greift häufig in Form von Vorgaben und Zensur in die Mediengestaltung ein. Dies wurde für alle fünf Schwerpunktländer der Untersuchung gezeigt, von denen keines, gemessen mit verschiedenen Faktoren unterschiedlicher NGOs, als vollständige Demokratie kategorisiert wurde.

Kann mobiler Journalismus, ausgeübt durch Mojo's oder VJ's, den sozialen und kulturellen, den politischen und den ökonomischen Funktionen nachkommen, die von den traditionellen Medien nicht vollständig erfüllt werden können? Wie im Kapitel 4.7 zusammengefasst, kann Video-Lokaljournalismus, abgesehen von der ökonomischen Funktion, diese Aufgaben erfüllen.⁶⁴ Diese sich aus der Literatur ableitende Conclusio wird durch die Untersuchung im Kapitel 5 wie folgt bestätigt: Eine der drei Kernziele (nach eigenen Angaben der VOAMF) ist es, lokale Inhalte zu thematisieren, die in regulären

⁶⁴ Ebendieser Aspekt der mittelbaren oder unmittelbaren Kapitalverwertung müsste gesondert untersucht werden – da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf soziale, kulturelle und politische Faktoren aufbaut, und auch aus der Forschungsfrage ausgeklammert wurde, kann dieser vernachlässigt werden.

internationalen Themen keinen Platz finden – und zwar nicht von außen, sondern durch lokale Stimmen aus den jeweiligen Regionen und Ländern. Auch das zweite dieser Ziele, die Möglichkeiten neue Medien zu nutzen und Inhalte über das Internet zu verbreiten, trägt zur Erfüllung der Aufgaben von Medien für die Gesellschaft bei. Und nicht nur die eigenen Ziele der NGO, auch die Untersuchung der Inhalte der Videoberichte bestätigt die Annahme: Überwiegend lokale Protagonisten und lokale Themen erfüllen sozialen und kulturellen Aspekt, lokale Themen und die Empowerment-Funktion decken den politischen Aspekt ab, und letztere Funktion findet sich ebenfalls in den sozialen und kulturellen Aspekten wieder.

Damit verbleiben nur mehr wenige kleinere Faktoren, die Einschränkungen für Video-Journalismus in Entwicklungsländer darstellen: Absolute Kontrolle und Überwachung des Internets und der Mobiltelefon-Zulassungen (was nur in ganz wenigen Entwicklungsländern passiert), die Fähigkeit ein Mobiltelefon sinnerfassend bedienen zu können, und der Besitz eines ebensolchen Telefons. Diese Erkenntnisse führen zu folgender Hypothese:

6.4.1 Hypothese 4

Wenn sowohl ProduzentInnen als auch KonsumentInnen eines Entwicklungslandes über Mobiltelefone verfügen, kann lokaler Videojournalismus die Aufgaben und Funktionen von traditionellem Journalismus übernehmen.

6.5 Finale Conclusio

Mit diesen Ergebnissen kann die forschungsleitende Frage „Hat Videojournalismus / Mobiljournalismus in sogenannten Entwicklungsländern das Potential, die Aufgaben von traditionellem Journalismus zu erfüllen?“ eindeutig beantwortet werden:

Videojournalismus, konkret Inhalte, die mit einem Mobiltelefon aufgenommen, bearbeitet und verbreitet werden, kann die sozialen, kulturellen und politischen Aufgaben und Funktionen von Journalismus in Entwicklungsländern erfüllen!

7. Ausblick

Nach Beantwortung der Forschungsfrage unternimmt das letzte Kapitel einen technischen, journalistischen und gesellschaftlichen Blick in die mögliche Zukunft.

7.1 Technischer Blick in die Zukunft

Eine der aktuellsten Zahlen in Bezug auf Absätze von Mobiltelefonen stammen laut eigenen Angaben von dem „*world's leading information technology research advisory company*“ Unternehmen Gartner und wurden Mitte Mai 2012 veröffentlicht. Im diesem Bericht wird auf einen Rückgang der weltweiten Verkaufszahlen von Telefonen an Endverbraucher um zwei Prozent hingewiesen – dieser „slowdown“, wie das Phänomen in Marketingsprache bezeichnet wird, täuscht auf den ersten Blick über den immer noch riesigen Markt hinweg: 419.1 Millionen neue Mobiltelefone wurden im ersten Quartal 2012, sprich über den Zeitraum von drei Monaten, weltweit verkauft (vgl: gartner.com, 2012; Zugriff 14/08/2012). Dass der Großteil dieser neuen Telefone aufgrund der hohen Neuanschaffungspreise nicht in die Schwerpunktländer der Untersuchung wandern, ist naheliegend. Ebenso naheliegend ist allerdings der Umstand, dass mit der Anschaffung eines neuen Mobiltelefon viele Personen, die bereits über ein Mobiltelefon besaßen, damit im Besitz eines alten Telefons sind, für das es keine akute Verwendung mehr gibt. Diese Telefone finden über verschiedene Kanäle auch nach Subsahara-Afrika, das im Kapitel 5.3.4 erwähnte Unternehmen „Zonzoo“ ist dafür nur ein Beispiel. Und somit findet in Subsahara-Afrika als auch in anderen sich entwickelnden Regionen technische Aufrüstung statt.

Neben den Endgeräten, die, wie die Arbeit gezeigt hat, nicht nur für den Konsum, sondern auch für die Produktion von Inhalten von Bedeutung ist, kommt der technischen Anbindung im Sinne von Internetanschlüssen hohe Bedeutung zu. Auch hier verkleinert sich die Kluft zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern, wie im Kapitel 4.6.4 dargestellt.

Da diese technische Aufrüstung als auch die sich verbessernde Infrastruktur nicht auf den ‚goodwill‘ von NGOs angewiesen sind, sondern auf den damit verbundenen Profit gewinnorientierter Mobiltelefonhersteller sowie expandierender Mobiltelefonnetz-Anbieter basiert, sind die Weichen für eine digitale Zukunft der Entwicklungsländer gestellt.

7.2 Wie wird sich Journalismus weiterentwickeln?

„Mit kulturwissenschaftlichen, genderorientierten, kontextuellen und anderen holistischen Ansätzen kommt es zu einer Neuorientierung“ (Haas, 1999, p. 83). Dieser Satz stammt von Hannes Haas aus einem Kapitel mit dem Titel *‚Kontextuelle Journalismusaussichten‘*, bezieht sich auf die mögliche Zukunft von Journalismus, und könnte aufgrund der Aktualität der Aussage gestern geschrieben worden sein.

Wie sich journalistischer Arbeit entwickeln könnte, wird im weiteren Verlauf des Absatzes dargestellt: *„(...) neue Formen der Recherche über CD Roms, Datenbanken, Über Internet, auf neue Präsentationsformen in elektronischen wie Printmedien, auf veränderte Märkte und den Wandel journalistischer Tätigkeitsprofile, auf neue Medien- und Informationsberufe, also auf die Veränderung in der Informationsgesellschaft“* (Haas, 1999, p. 83). Auch diese Prognose ist eingetroffen. Neue Kommunikationstechnologien haben die Welt verändert, und damit muss sich auch der Journalismus den sich verändernden Gegebenheiten anpassen. Wie in der Arbeit gezeigt wurde, haben auch Neue Medien etablierte Medien nicht verdrängt. Aber der Einfluss Neuer Medien ist nicht überall gleich bedeutend. Vor allem in Entwicklungsländern stehen neue Medien an der Schwelle, ihren Siegeszug anzutreten, traditionelle Medien werden dabei zwar nicht auf der Strecke bleiben, aber weniger Einfluss haben als in Industrieländern.

Inwiefern dabei die Aufgaben von Journalismus, vor allem die politischen Funktionen, in Zukunft erfüllt werden, hängt nicht zuletzt vom Interesse des Publikums und den dadurch eintretenden Kreislauf des Angleichens der Inhalte für das Publikum ab. So steht zum Beispiel Lühneborg der Zukunft kritisch gegenüber: *„Mit der Orientierung der Politik an*

Kommunikations- und Inszenierungsregeln der Unterhaltungsindustrie verliert Journalismus als Vermittler zwischen Politik und Öffentlichkeit an Relevanz“ (Lünenborg, 2005, p. 211). Aber dieser Aspekt trifft vor allem auf Inhalte zu, die von traditionellen Medienhäusern in Industrieländern produziert werden.

In Entwicklungsländer hat, wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt, Video-Lokaljournalismus das Potential, Journalismus um eine weitere, wichtige Facette zu erweitern.

7.3 Der Versuch einer gesellschaftlichen Prognose

Sehr konkret sieht Charlie Beckett die Zukunft der Gesellschaft und die Rolle, die Medien und Journalismus in diesem System innehaben: *„I estimate that we have five years – perhaps ten – to save journalism so that journalism can save the world“* (Beckett, 2008, p. 5) in Bezug auf *Networked journalism* und den damit verbundenen Chancen, die Welt zu retten. Noch ist es ungewiss, ob diese Rettung eingetreten ist – dazu muss sich die Gesellschaft noch mindestens ein Jahr, wenn nicht noch sechs weitere Jahre gedulden, und dann noch darauf hoffen, dass Beckett eine zweite Edition seines Buches publiziert und das Ergebnis seiner Prognose kundtut.

Technisch und strukturell sind die Möglichkeiten vorhanden, um mit neuen Technologien viele Menschen mit unzensurierter Information zu versorgen – es bleibt allerdings die Frage, ob die Gesellschaft(en) an den (politischen) Vorgängen der Welt überhaupt interessiert sind. Während Lühneborg im Verlust der Bedeutung von Journalismus wie im Kapitel 7.2 aufgezeigt die Bedrohung sieht, liegt die Gefahr laut Mudhai beim Publikum. Der Autor verweist in seiner Studie auf aktuelle Umfragen in den USA und dem Vereinigten Königreich, aus welchen hervorgeht, dass nicht einmal ein Drittel aller InternetkonsumentInnen das Web zur Suche nach politischen Neuigkeiten nützt und dass diese Zahl auch zu Zeiten von Wahlen nicht signifikant steigt (vgl: Mudhai, 2011, p. 680).

Ob Menschen in sogenannten Entwicklungsländern die neuen Technologien in Zukunft nutzen werden, um politische Inhalte zu erstellen und zu konsumieren, oder ob in nicht

allzu ferner Zukunft wesentlich mehr Menschen in Afrika, Lateinamerika und der Karibik, und Asien ihre Zeit damit verbringen, ihren Facebook-Status auf der beinahe letzten Version eines Smartphones zu aktualisieren, lässt sich nicht vorhersagen. Aber es lässt im Sinne von Demokratie und Menschenrechten wünschen.

Daher schließt die Arbeit nicht mit einem wissenschaftlichen Zitat, sondern mit einer aus der Privatwirtschaft stammenden Aussage, die mich trotz ihres auf Gewinnoptimierung eines Unternehmens ausgelegten Ursprunges immer wieder motiviert, außerhalb vorgegebener Bahnen zu denken und zu handeln und dessen Quelle bewusst nicht angeführt wird, um Sie, liebe LeserInnen, zum selber Forschen, Recherchieren und Querdenken aufzufordern:

Here's to the crazy ones.

The misfits.

The rebels.

The troublemakers.

The round pegs in the square holes.

The ones who see things differently.

They're not fond of rules.

And they have no respect for the status quo.

You can quote them, disagree with them, glorify or vilify them.

About the only thing you can't do is ignore them.

Because they change things.

They push the human race forward.

And while some may see them as the crazy ones, we see genius.

Because the people who are crazy enough to think they can change the world, are the ones who do.

8. Literaturverzeichnis

- africa-interactive.com. (2011). Africa interactive. About us. Retrieved 17/01/2011, from http://www.africa-interactive.com/site/page/629:about_us
- africanews.com. (2011). About us. Africa interactive. Retrieved 17/1/2011, from http://www.africa-interactive.com/site/page/629:about_us
- Annan, K. (2003). *Building an open, empowering information society is an social, economic and ultimately political challenge*. Retrieved from <http://www.un.org/News/Press/docs/2003/sgsm9070.doc.htm>.
- apple.com. (2009). iPhone 3GS Tech Specs. Retrieved 01/09/2012, from <http://www.apple.com/iphone/iphone-3gs/specs.html>
- apple.com. (2010). iPhone 4 Tech Specs. Retrieved 01/09/2012, from <http://www.apple.com/iphone/iphone-4/specs.html>
- apple.com. (2011). iPhone 4S. Retrieved 01/09/2012, from <http://www.apple.com/iphone/specs.html>
- apple.com. (2012). iWeb. Einführung. Informationen zu iWeb und zum Erstellen eigener Web-Sites. Retrieved 26/07/2012, from http://manuals.info.apple.com/de_DE/iWebEinfuehrung.pdf
- Arnold, K. (2008). Qualität im Journalismus - ein integratives Konzept *Publizistik* (pp. 488 - 508). Wiesbaden: VS Journals.
- Banda, F. (2010). *Citizen Journalism & Democracy in Africa. An Exploratory Study*. . Grahamstown, South Africa: Highway Africa.
- Beckett, C. (2008). *SuperMedia. Saving journalism so it can save the world*. Malden, MA: Wiley.
- Berger, G. (2011). Empowering the youth as citizen journalists: A South African Experience. *Journalism*, 2011(12), 708 - 726.
- bmz.de. (2012). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Regionale Zusammenarbeit fördern. Afrika südlich der Sahara. Retrieved 17/08/2012, from http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/index.html

- Bowman, S., & Willis, C. (2003). Introduction to participatory journalism. In J. D. Lasica (Ed.), *We Media. How audiences are shaping the future of news and information* (pp. 7 - 14). Reston, VA: The Media Centre at the American Press Institute.
- Bowman, S., & Willis, C. (2005). The Future Is Here, But Do News Media Companies See It? Retrieved from <http://www.nieman.harvard.edu/reports/article/100558/The-Future-Is-Here-But-Do-News-Media-Companies-See-It.aspx>
- BrandtCommission. (1980). *North-South: A program for survival*. Boston, MA: The Independent Commission on International Development under the chairmanship of Willi Brandt.
- Briggs, M. (2007). *Journalism 2.0: How to Survive and Thrive. A Digital Literacy Guide for the Information Age*. Washington: Knight Citizen News Network.
- Bucher, H.-J. (2004). Journalismus als kommunikatives Handeln. Grundlagen einer handlungstheoretischen Journalismustheorie. In M. Löffelholz (Ed.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (2 ed., pp. 263 - 286). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundeskanzleramt. (2012). *Gesamte Rechtsvorschrift für ORF-Gesetz, Fassung vom 03.02.2012. Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk (ORF-Gesetz, ORF-G) StF: BGBl. Nr. 379/1984 (WV)*. Wien: Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem.
- Burkart, R. (2002). *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft* (4., überarb. und aktualisierte Aufl. ed.). Wien [u.a.]: Böhlau.
- Burkart, R., & Lang, A. (2007). Die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas - Eine kommentierte Textcollage. In R. Burkart & W. Hömberg (Eds.), *Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung* (4. ed., pp. 42 - 71). Wien: Braumüller.
- Castells, M. (2004). *The rise of the network society. The information age: Economy, society and culture* (New ed., 2. ed., reprint. ed.). Malden, Mass. [u.a.]: Wiley-Blackwell.
- Chen, P. (2007). *Electronic engagement: a guide for public sector managers*. Canberra: ANU E Press.
- Davidson, B. (2010). Public Journalism in South Africa. Experiences and Experiments with Local and Community Media. In A. R. Romano (Ed.), *International journalism and democracy. Civic engagement models from around the world* (1. publ. ed., Vol. 25, pp. IX, 251 S.). New York, NY: Routledge.
- derstandard.at. (2012). Twitter ist die "schnellste Nachrichtenagentur der Welt". *Der Standard* Retrieved 26/07/2012, from <http://derstandard.at/1338558506232/PR-Tag-2012-Twitter-ist-die-schnellste-Nachrichtenagentur-der-Welt>

- Deuze, M., & TheJanissaryCollective. (2012). Mobile Media Life. In P. Snickars & P. Vonderau (Eds.), *Moving Data. The iPhone and the Future of Media*. New York: Columbia University Press.
- EconomistIntelligenceUnit. (2010). *Democracy Index 2010. A report from the Economist Intelligence Unit*. London.
- EconomistIntelligenceUnit. (2011). *Democracy Index 2011. A report from the Economist Intelligence Unit*. London: The Economist.
- Englert, B., Grau, I., & Komlosy, A. (Eds.). (2006). *Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung* (1. Aufl. ed.). Wien: Mandelbaum-Verlag.
- Fischer, K., Hödl, G., Maral-Hanak, I., & Parnreiter, C. (Eds.). (2004). *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Fraser, C. (2003). An American dilemma: Race and Realpolitik in the American Response to the Bandung Conference, 1955. In B. G. Plummer (Ed.), *Window on Freedom. Race, Civil Rights and Foreign Affairs 1945 - 1988*. Chapel Hill, North Carolina: The University of North Carolina Press.
- freedomhouse.org. (2012a). Freedom in the World: Aggregate and Subcategory Scores. Retrieved 30/07/2012, from <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world-aggregate-and-subcategory-scores>
- freedomhouse.org. (2012b). Freedom in the World. 2012 Freedom in the World. Retrieved 30/07/2012, from <http://www.freedomhouse.org/report-types/freedom-world>
- freedomhouse.org. (2012c). Freedom of the Press 2012. Global Press Freedom Rankings Retrieved 30/07/2012, from <http://www.freedomhouse.org/sites/default/files/Global%20and%20Regional%20Press%20Freedom%20Rankings.pdf>
- freedomhouse.org. (2012d). Freedom of the Press 2012. Methodology. Retrieved 30/07/2012, from <http://www.freedomhouse.org/sites/default/files/FOTP%20Methodology%202012.pdf>
- freedomhouse.org. (2012e). Methodology. Retrieved 30/07/2012, from <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world-2012/methodology>
- freedomhouse.org. (2012f). Reports. Signature Reports. Retrieved 30/07/2012, from <http://www.freedomhouse.org/reports>
- Funiok, R. (2007). *Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.

- g77.org. (2011). The Group of 77 at the United Nations. About the Group of 77. Retrieved 01/08/2011, from <http://www.g77.org/doc/>
- g77.org. (2012). The Group of 77 at the United Nations. . Retrieved 14/07/2012, from <http://www.g77.org/>
- gartner.com. (2012). Gartner Says Worldwide Sales of Mobile Phones Declined 2 Percent in First Quarter of 2012; Previous Year-over-Year Decline Occurred in Second Quarter of 2009. Retrieved 14/08/2012, from <http://www.gartner.com/it/page.jsp?id=2017015>
- gegenoeffentlichkeit.at. (2012). Gegenöffentlichkeit 2.0. unabhängige nachrichten abseits der sprachregelungen von massenmedien und unternehmen. Retrieved 21/08/2012, from <http://www.gegenoeffentlichkeit.at/Ueber/>
- Gillmor, D. (2006). *We the media. Grassroots journalism by the people, for the people* (Paperback edition 2006 ed.). Sebastopol, CA: O'Reilly Media.
- Gisinger, M. (2007). Bürgerjournalismus – Versuch einer Begriffsbestimmung. Retrieved 13/08/2012, from <http://www.readers-edition.de/2007/09/18/buergerjournalismus-versuch-einer-begriffsbestimmung/>
- Goggin, G. (2008). *Mobile Phone Cultures*. London, New York: Routledge.
- Goggin, G. (2011a). *Global mobile media*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Goggin, G. (2011b). The intimate turn of mobile news. In G. Meikle & G. Redden (Eds.), *News Online: Transformations and Continuities* (pp. 99 - 114). New York: Palgrave Macmillan.
- Görke, A. (2004). Programmierung, Netzwerkbildung, Weltgesellschaft. Perspektiven einer systemtheoretischen Journalismustheorie. In M. Löffelholz (Ed.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (pp. 233 - 247). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grosskurt, J. (2010). *Futures of Technology in Africa* (Vol. 75). The Hague: SST Publication.
- Haas, H. (1999). *Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Haas, H. (2008). *Medienkunde. Grundlagen, Strukturen, Perspektiven*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Haller, M. (2004). Die zwei Kulturen. Journalismustheorie und journalistische Praxis. In M. Löffelholz (Ed.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (2 ed., pp. 129 - 150). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Held, B., & Ruß-Mohl, S. (2004). Qualitätsmanagement als Mittel der Erfolgssicherung. Erfahrungen - Probleme - Perspektiven. In C. Fasel (Ed.), *Qualität und Erfolg im Journalismus* (pp. 49 - 63). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Huber, C. (1998). *Das Journalismus-Netzwerk. Wie mediale Infrastrukturen journalistische Qualität beeinflussen* (Vol. 2). Innsbruck; Wien: StudienVerlag.
- Irogbe, K. (2005). Globalisation and the development of underdevelopment of the third world. *Journal of Third World Studies*(Spring 2005).
- itu.int. (2012a). Developed/developing countries, according to the UN M49. Retrieved 03/09/2012, from <http://www.itu.int/ITU-D/ict/definitions/regions/index.html>
- itu.int. (2012b). Home : IDU-D : ICT Data and Statistics (IDS). Retrieved 03/09/2012, from <http://www.itu.int/ITU-D/ict/statistics/>
- itu.int. (2012c). Key statistical highlights: ITU data release June 2012. Retrieved 27/08/2012, from [http://www.itu.int/ITU-D/ict/statistics/material/pdf/2011%20Statistical%20highlights June 2012.pdf](http://www.itu.int/ITU-D/ict/statistics/material/pdf/2011%20Statistical%20highlights%20June%202012.pdf)
- Jankowski, W. N. (2002). The Conceptual Contours of Community Media. In W. N. Jankowski & O. Prehn (Eds.), *Community media in the information age. Perspectives and prospects* (pp. X, 390 S.). Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Jonscher, N. (1991). *Einführung in die lokale Publizistik. Theorie und Praxis der örtlichen Berichterstattung von Rundfunk, Tagespresse und Alternativmedien: inhaltliche Defizite, ihre Ursachen und neue Konzeptionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaplan, A., & Haenlein, M. (2010). Users of the world, unite! The challenges and opportunities of Social Media. *Bussines Horizons*, 53(1), 59 - 68.
- Kiefer, M. L. (2010). *Journalismus und Medien als Institutionen*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Kleinjohann, M., & Lies, J. (2008). Online-Kommunikation - Bürgerjournalismus. In J. Lies (Ed.), *Public Relations. Ein Handbuch* (pp. 634 S.). Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft mbH.
- Kollmann, T. (2012). Blog. Definition. Retrieved 27/07/2012, from <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/blog.html>
- Komlosy, A. (2004). Das Werden der "Dritten Welt". Geschichte der Nord-Süd-Beziehungen. In K. Fischer, I. Maral-Hanak, G. Hödl & C. Parnreiter (Eds.), *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien* (1 ed., pp. 278). Wien: Mandelbaum-Verl.
- Korn, G. (2010). *Einführung in das Kommunikationsrecht* (3 ed.). Wien: Facultas.

- Kramp, L. (2011). MoJo - mobiler Journalismus. Retrieved 22/01/2012, from <http://www.medienheft.ch/de/nc/14/date////mojo-mobiler-journalismus/article/8.html>
- Kretzschmar, S., Möhring, W., & Timmermann, L. (2009). *Lokaljournalismus* (1. Aufl. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Künzler, M., & Jarren, O. (2005). Mediensysteme - Medienorgansiation. In H. Bonfadelli, O. Jarren & G. Siegert (Eds.), *Einführung in die Publizistikwissenschaft* (pp. 215- 238). Bern; Wien [u.a.]: Haupt.
- Künzler, M., & Jarren, O. (2010). Mediensysteme - Medienorgansiation. In H. Bonfadelli, O. Jarren & G. Siegert (Eds.), *Einführung in die Publizistikwissenschaft* (3 ed., pp. 215- 238). Bern; Wien [u.a.]: Haupt.
- Löffelholz, M. (2004). Einführung in die Journalismustheorie. In M. Löffelholz (Ed.), *Theorien des Journalismus* (2 ed., pp. 17 - 64). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- lse.ac.uk. (2012). POLIS. Charlie Beckett on Journalism and Society. About. Retrieved 24/08/2012, from <http://blogs.lse.ac.uk/polis/about-polis/>
- Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien* (2 ed.). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (2004). *Die Realität der Massenmedien* (3 ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lühneborg, M. (2004). Europa ohne Öffentlichkeit? Theorien zur Analyse europäischer Journalismuskulturen. In M. Löffelholz (Ed.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (pp. 435 - 450). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lünenborg, M. (2005). *Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf* (1. Aufl. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maney, K. (2005, 25/07/2012). Tech titans wish we wouldn't quote them on this baloney. http://www.usatoday.com/money/industries/technology/maney/2005-07-05-famous-quotes_x.htm
- Manovich, L. (2001). *The Language of New Media*. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press.
- medienheft.ch. (2011). Medienheft wird eingestellt – und bleibt zugänglich. Retrieved 26/07/2012, from <http://medienheft.ch/>
- Melhem, S., Morrell, C., & Tandon, N. (2009). Information and Communication Technologies for Women's Socioeconomic Empowerment. *World Bank working paper*(176).

- millenniumindicators.un.org. (2011). Composition of macro geographical (continental) regions, geographical sub-regions, and selected economic and other groupings. Retrieved 07/01/2011, from <http://millenniumindicators.un.org/unsd/methods/m49/m49regin.htm#africa>
- Mudhai, O. F. (2011). Immediacy and openness in a digital Africa: Networked-convergent journalism in Kenya. *Journalism*, 2011(12), 674 - 691.
- Nuscheler, F. (2004). *Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt* (5., völlig neu bearbeitete Auflage ed.). Bonn: Dietz.
- ORF. (2005). *Programmrichtlinien (P-RL). Allgemeine Richtlinien des Österreichischen Rundfunks (ORF) für Programmgestaltung, Programmerstellung und Programmkoordination in Hörfunk, Fernsehen, Onlinediensten und Teletext*. Wien: Österreichischer Rundfunk.
- orf.at. (26/07/2012). ORF-TVthek nun über UPC on Demand abrufbar. Retrieved 28/07/2012, from <http://orf.at/stories/2132798/>
- Ossmann, S. F. (2011). *Bridging the Content Divide. New Media / ICTs as possible Solution for sub-Saharan Africa?*, University of Vienna, Vienna.
- Petesch, P., Smulovitz, C., & Walton, M. (2005). Evaluating Empowerment: A framework with cases from Latin America. In D. Narayan (Ed.), *Measuring Empowerment. Cross-disciplinary perspectives*. Washington, DC: The World Bank.
- Pradhan, B. (2003). Measuring Empowerment: A methodological approach. *Development*, 46(2), 51 - 57.
- Prensky, M. (2001). Digital Natives, Digital Immigrants. *On the horizon*, 9(5).
- Pross, H. (1972). *Medienforschung. Film, Funk, Presse, Fernsehen*. Darmstadt, Wien [u.a.]: Habel.
- Pürer, H. (2003). *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Quinn, S. (2011). *MoJo - Mobile Journalism in the Asian Region*. Singapore: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Raabe, J. (2005). *Die Beobachtung journalistischer Akteure. Optionen einer empirisch-kritischen Journalismusforschung* (1. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Rager, G. (1994). Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitig offenen Richter-Skalen? In G. Bentele & K. R. Heese (Eds.), *Publizistik in der Gesellschaft* (pp. 189 - 209). Konstanz: UVK.
- readers-edition.de. (2012). Readers Edition. Ein Blogforum-Projekt. Engagierte Autoren gesucht! Retrieved 13/08/2012, from <http://www.readers-edition.de/werden-sie-autor/>
- ReporterOhneGrenzen. (2012a). Rangliste 2011. Rangliste der Pressefreiheit 2011 - die Plätze. Retrieved 30/07/2012, from http://www.reporter-ohne-grenzen.de/ranglisten/rangliste-2011/?no_cache=1
- ReporterOhneGrenzen. (2012b). *Weltweite Rangliste der Pressefreiheit 2011 – Hinweise zur Erstellung* Paris: Reporter ohne Grenzen.
- ReportersSansFrontieres. (2012). Freedom of the Press worldwide in 2012. Retrieved 30/07/2012, from <http://en.rsf.org/IMG/jpg/carte2012-2.jpg>
- ReportersWithoutBorders. (2012). *World Press Freedom Index 2011-2012. Crackdowns on protests cause big changes to index positions* (10 ed.). Paris: Reporters Without Borders.
- Riepl, W. (1913). *Das Nachrichtenwesen des Altertums. Mit besonderer Rücksicht auf die Römer*. Leipzig, Berlin: Teubner.
- Ronneberger, F. (1979). Leistungen und Fehlleistungen der Massenkommunikation. In W. R. Langenbucher (Ed.), *Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung* (pp. 261 S.). München [u.a.]: Piper.
- Rühl, M. (2004). Des Journalismus vergangene Zukunft. In M. Löffelholz (Ed.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (2 ed., pp. 69 - 85). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Saxer, U. (2002). Der gesellschaftliche Ort der Massenkommunikation. In H. Haas & O. Jarren (Eds.), *Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien* (3., völlig überarb. Neuaufl. ed., pp. 1 - 14). Wien: Braumüller.
- Schatz, H., & Schulz, W. (1992). Qualität von Fernsehprogrammen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehsystem. In M.-L. Kiefer & K. Berg (Eds.), *Massenkommunikation IV. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1990* (Vol. 11, pp. 691 - 712). Baden-Baden: Nomos.
- Schlapp, H. (1991). *Einstieg in den Journalismus. Ein Leitfaden zum Handwerk* (2., überarb. Aufl. ed.). Aarau [u.a.]: Sauerländer.

- Schönbach, K. (2008). Das Prinzip der zufälligen Überraschung. Bürgerjournalismus und die Zukunft der traditionellen Medien. In B. Pörksen, W. Loosen & A. Scholl (Eds.), *Paradoxien des Journalismus. Theorie - Empirie - Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- Smith, B. C. (2003). *Theories of political change and development* (2 ed.). Bloomington, IN: Indiana University Press.
- studienpraeses.univie.ac.at. (2010). Büro der Studienpräses. Übergangsfrist für die Anerkennung von Diplom- / Magister- und Masterarbeiten. Regelungen ab 01.01.2011: Retrieved 19/08/2012, from http://studienpraeses.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/studienpraesis/Infoblatt_%C3%9Cbergangsfristen_Diplom-_Magister-_Masterarbeiten_171210.pdf
- stwr.org. (2011). Share the world's resources. Sustainable economics to end global poverty. Special features. The Brandt report. Retrieved 29/07/2011, from <http://www.stwr.org/special-features/the-brandt-report.html>
- T-mobile.de. (2012). Lexikon. Retrieved 26/07/2012, from http://www.t-mobile.de/lexikon-s/0,22840,24648-_.00.html
- tagesschau.de. (2012). Angst vor Terroranschlägen. Pakistanische Regierung schaltet Handynet ab. Retrieved 20/08/2012, from <http://www.tagesschau.de/ausland/pakistan2248.html>
- twitter.com. (2012). Der schnellste und einfachste Weg, um Deinen Interessen nahe zu sein. Ein Informationsnetzwerk. Retrieved 28/07/2012, from <http://twitter.com/about>
- UN-OHRLLS. (2011). Least Developed Countries: About LDCs. Retrieved 27/07/2011, from <http://www.unohrlls.org/en/about/>
- un.org. (2011). LDC Information: The Criteria for Identifying Least Developed Countries. Retrieved 27/07/2011, from http://www.un.org/en/development/desa/policy/cdp/ldc/ldc_criteria.shtml#identifying
- un.org. (2012). UN at a glance. UN official languages. Retrieved 15/07/2012, from <http://www.un.org/en/aboutun/languages.shtml>
- UNDP. (2011). *Human Development Report 2011. Sustainability and Equity: A Better Future for All*. Hampshire & New York: Palgrave Macmillan.
- undp.org. (2010a). The Human Development Index (HDI). Retrieved 28/07/2011, from <http://hdr.undp.org/en/statistics/hdi/>
- undp.org. (2010b). International Human Development Indicators. Retrieved 28/07/2011, from <http://hdr.undp.org/en/data/map/>

- unicef.org. (2012). Grassroot reporting by grassroot children. Retrieved 22/08/2012, from http://www.unicef.org/india/resources_2759.htm
- univie.ac.at. (2012). Geschlechtergerechte Sprache. Warum ist geschlechtergerechte Sprache wichtig? Retrieved 30/08/2012, from <http://personalwesen.univie.ac.at/frauenfoerderung/service/geschlechtergerechte-sprache/>
- unstats.un.org. (2010, 16th December 2010). Composition of macro geographical (continental) regions, geographical sub-regions, and selected economic and other groupings. Retrieved 17/01/2011, from <http://unstats.un.org/unsd/methods/m49/m49regin.htm#developed>
- unstats.un.org. (2011). Standard country or area codes and geographical regions for statistical use. Retrieved 27/07/2011, from <http://unstats.un.org/unsd/methods/m49/m49.htm>
- Unwin, T. (Ed.). (2009). *ICT4D. Information and Communication Technology for Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- voamf.org. (2010a). About Us. Retrieved 07/01/2011, from [http://voicesofafrica.africanews.com/site/page/about voices of africa](http://voicesofafrica.africanews.com/site/page/about%20voices%20of%20africa)
- voamf.org. (2010b). Contact Voices of Africa Media Foundation. Retrieved 09/01/2011, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/contact.html>
- voamf.org. (2010c). Our Approach. Retrieved 07/01/2011, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/our-approach.html>
- voamf.org. (2010d). Our mobile report training. Retrieved 13/01/2011, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/our-approach/our-mobile-reporting-training.html>
- voamf.org. (2010e). Team. Retrieved 09/01/2011, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/about-us/team.html>
- voamf.org. (2010f). What is mobile reporting? Retrieved 01/09/2012, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/news/article/what-is-mobile-reporting.html>
- voamf.org. (2010g). Why mobile reporting? Retrieved 11/01/2011, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/why-mobile-reporting.html>
- voamf.org. (2011a). DR Congo: Ten radio journalists go online. Retrieved 09/07/2012, from

- <http://www.africanews.com/documents/c6/a4/c6a4993c0aaa4f9ec366cc0270db8d48.pdf>
- voamf.org. (2011b). Training Materials. Retrieved 02/04/2011, from <http://www.voicesofafricamediafoundation.org/our-approach/training-materials.html>
- voamf.org. (2011c). Zimbabwe: 11 trained in mobile reporting. Retrieved 02/04/2011, from http://voicesofafrica.africanews.com/site/Zimbabwe_11_trained_in_mobile_reporting/list_messages/39840
- voamf.org. (2012). Our alumni network. Retrieved 09/07/2012, from http://voicesofafrica.africanews.com/site/page/alumni_network
- Walter, B. (2010). *Alte und Neue Medien - das "Gesetz der Komplementarität" auf dem Prüfstand*. Norderstedt: Grin.
- Weibert, A. (2010). *Ein Ganzes im lokalen Rahmen. Vom integrativen Potenzial der Lokalberichterstattung in Deutschland und den USA*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Weichert, S., & Kramp, L. (2009). Das große Zeitungssterben. Krise und Chance der Publizistik. Veröffentlicht am 20. Februar 2009. Retrieved 26/07/2012, from http://www.medienheft.ch/politik/bibliothek/p09_KrampWeichert_01.html
- westernunion.com. (2012). History. Retrieved 25/07/2012, from <http://corporate.westernunion.com/history.html>
- wikipedia.org. (2011). World map indicating literacy by country (2011 Human Development Report). Retrieved 02/09/2012, from <http://en.wikipedia.org/wiki/File:WorldMapLiteracy2011.png>
- wikipedia.org. (2012a). Web 2.0. Retrieved 26/07/2012, from http://de.wikipedia.org/wiki/Web_2.0
- wikipedia.org. (2012b). Wiki. Retrieved 26/07/2012, from <http://de.wikipedia.org/wiki/Wiki>
- Wolf-Phillips, L. (1987). Why Third World? Origin, Definition and Usage. *Third World Quaterly*, 9(4).
- Wolfrum, E., & Arendes, C. (2007). *Globale Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- worldbank.org. (2011a). How we Classify Countries. Retrieved 27/07/2011, from <http://data.worldbank.org/about/country-classifications>

worldbank.org. (2011b). World Bank Atlas Method. Retrieved 27/07/2011, from <http://data.worldbank.org/about/country-classifications/world-bank-atlas-method>

zeit.de. (2012). Energieversorgung. Stromausfall legt halb Indien lahm. Retrieved 24/08/2012, from <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-07/indien-stromausfall-2>

zonzoo.nl. (2011). Zonzoo. Uw "oude" telefoon is nog geld waard. Retrieved 11/01/2011, from <http://www.zonzoo.nl/>

9. Anhang

9.1 Zusammenfassung (Deutsch)

Mit dem Titel „Video-Lokaljournalismus als Chance für Entwicklungsländer. Zum Potential Neuer Medien alte Strukturen zu überwinden“ geht die Arbeit der Frage nach, ob Video-Lokaljournalismus in sogenannten Entwicklungsländern, produziert, bearbeitet und verbreitet mit Mobiltelefonen, das Potential hat, die Aufgaben von traditionellem Journalismus in sogenannten Industrieländern zu erfüllen.

In einem hypothesengenerierenden Verfahren wird auf der Basis von vorhandener Literatur der Bogen von der Metatheorie bis hin zu den ganz konkreten Anwendungen mobiler Berichterstattung auf der Basis von Mobiltelefonen gespannt. Die klaren und stringenten Zuteilungen entsprechend Luhmanns Systemtheorie bildet den Rahmen für die Funktion und Aufgaben von Medien bzw. Journalismus mit Schwerpunkt Lokaljournalismus für die Gesellschaft. Die Betrachtung von Journalismus und Gesellschaft aus der Sicht der Cultural Studies, hier vor allem basierend auf die Ausführungen von Margreth Lühneborg, ergänzen die Erläuterungen zum partizipativen Journalismus, bei dem RezipientInnen ihre Rolle wechseln und zu ProduzentInnen werden. Die Möglichkeiten und das Potential Neuer Medien wird anhand der Überlegungen von Dan Gillmor, Gerard Goggin, Charlie Beckett und anderen dargestellt und auf ihre Bedeutung als „Lokaljournalismus 2.0“ in Entwicklungsländern hin analysiert. Ergänzend hinzu kommen die Ergebnisse einer Untersuchung über eine niederländischen NGO („*The Voices of Africa Media Foundation*“), die in fünf Ländern in Subsahara-Afrika junge Menschen zu LokaljournalistInnen auf der Basis von Berichterstattung mit Mobiltelefonen ausbildet.

Das Ergebnis der Untersuchung weist auf das große Potential hin, das in mobiler Berichterstattung für Länder mit weniger ausgeprägten demokratischen und infrastrukturellen Voraussetzungen für die Erfüllung der Aufgaben von Medien für eine Gesellschaft steckt.

9.2 Summary (English)

Titling „Local video-journalism as chance for developing countries. About the potential of new media to overcome old structures” approaches in the research the question if video-journalism, produced, edited and distributed through mobile phones has the potential to fulfil the tasks of media in developing countries that usually media in developed countries has to fulfil.

Starting from a meta-theoretical approach all the way down to practical implementation based on mobile phones, a hypotheses generating approach by the method of a literature research will be applied. The clear and structured classifications as proposed by Luhmann’s systems theory sets the frame for functions and tasks of media and journalism, focusing on local journalism. The more holistic approach of the cultural studies as seen by Margreth Lühneborgs is then used as theoretical base on the chapters about participatory journalism, in which the former audience actively takes part in content production. The chances and the potential of new media will be illustrated by the thoughts of, amongst others, Dan Gillmor, Gerard Goggin and Charlie Beckett, pointing out the significance of “local journalism 2.0” for developing countries. This will be supplemented by the results of an analysis of a Dutch NGO (“*The Voices of Africa Media Foundation*”) that trains young people in five sub-Saharan African countries to become mobile journalists. Those results will also be analysed in the light of the research questions.

The findings of the research indicate the big potential for mobile reporting for countries with less democratic and bad infrastructural preconditions to fulfil the functions of media for the society.

9.3 Abbildungsverzeichnis

9.3.1 Tabellen

Tab. 4.1: Idealtypische Institutionalisierungsformen der Massenmedien nach Künzler und Saxer (modifiziert)

Tab. 4.2: *Old Media Problems – New Media Solutions*. Tabelle nach Beckett, erweitert

9.3.2 Abbildungen

Abb. 3-1: Weltkarte des Human Development Index (HDI) nach Kategorisierung des United Nations Development Programs (UNDP)

Abb. 4.1: Broadcast: *Top-down-news* nach Bowman und Willis

Abb. 4.2: Intercast: *Bottom-up-news* nach Bowman und Willis

Abb. 4.3: Das Zusammenwachsende mediale Ökosystem nach Bowman und Willis

Abb. 4.4: Die verschiedenen Ausprägungen von partizipativem Journalismus; traditionelle Medien, und deren Schnittmenge *networked journalism* und *public journalism*.

Abb. 4.5: Alphabetisierungsrate von Nationalstaaten laut Human Development Report 2011

Abb. 5.A: Aspekte der Relevanz nach Schatz / Schulz

Abb. 5.B: Eine lose Rahmenkonstruktion zu Empowerment im staatlich-gesellschaftlichem Zusammenhang

Abb. 5.1: Prozentanteil von AkteurInnen aus dem spezifischen lokalem Gebiet / Land / anderen Ländern

Abb. 5.2: Prozentanteil der Relevanz der Themen für die lokale Bevölkerung und darüber hinaus

Abb. 5.3: Prozentanteil der lokalen / nationalen / überregionalen Zielgruppe

Abb. 5.4: Prozentanteil der Berichte, die Handlungsanleitungen für die lokale, nationale und überregionale Zielgruppe enthalten

Abb. 5.5: Prozentanteil der Berichte, die zum Empowerment der lokalen Gegend / des Landes / der gesamten Region beitragen können

9.4 Curriculum Vitae Stefan F. Ossmann

LEBENS LAUF STEFAN F. OSSMANN

ZUR PERSON

Name	Mag. Stefan F. Ossmann, Bakk.
Geburtsdatum	12. Februar 1976
Geburtsort	Ried im Innkreis / Oberösterreich
Staatsbürgerschaft	Österreich
Adresse	1080 Wien, Österreich
e-Mail	stefan.ossmann@univie.ac.at

BILDUNG

03/2005 – 11/2011	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung; Abschluss mit Auszeichnung am 14. November 2011. Titel der Diplomarbeit: „Bridging the content divide – New Media / ICT’s as possible solution for sub-Saharan Africa?“
10/2004 – 10/2011	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Schwerpunkte: Public Relations, TV, Kommunikationsforschung. Abschluss am 24. Oktober 2011
09/1995 – 06/1997 Kolleg Photographie	Höhere Graphische Bundeslehr- und Versuchsanstalt Wien XIV (Graphische), Abteilung Photographie, Diplom mit Auszeichnung 09/1997
09/1990 – 06/1994 Mittlere Reife	Bundesoberstufenrealgymnasium Ried im Innkreis, Graphischer Zweig, AHS-Matura 09/1994

DERZEITIGE AUSBILDUNG

10/2011 – 11/2012	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; geplanter Abschluss: November 2012
-------------------	---

UNIVERSITÄTSRELEVANTE TÄTIGKEITEN

02/2012 – 07/2012 Lektor Internationale Entwicklung Universität Wien	Universitätslektor am Institut für Internationale Entwicklung; Abhalten eines Seminars zum Thema „Interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeiten“; LV-Erstellung, Betreuung der e- Learning-Plattform, Korrektur von Konzepten, Benotung
03/2010 – 08/2012 Leitung Buddy-Projekt Publizistik Wien	Koordination des Projektes zur Integration Nicht-Deutsch- Muttersprachlicher Studierender in den universitären Alltag; Organisation der Ausbildung, laufende Betreuung, Exkursionen zu Medienunternehmen, Evaluierung
03/2012 – 06/2012 Organisation Exkursion Wien - Brünn	Austauschprojekt zwischen der Germanistikfakultät der Universität Brünn/Tschechien und des Publizistikinstitutes; Verfassen von Projektanträgen, Auswahl der Wiener TeilnehmerInnen, Koordination, Planung von Exkursionen, Erstellung eines Blogs mit Goolge-Maps Einbindung
10/2011 – 02/2012 Koordination e- Learning Step 3 Publizistik Wien	Koordination des e-Learning-Teams zur Step 3 – Einführungsvorlesung (20 Personen); Auswahl der e- FachtutorInnen, laufende Betreuung, Vorstellung der Übungen und Feedback im Audimax, Mitbetreuung der e-Learning-Plattformen
03/2011 – 06/2011 Organisation Exkursion Wien - Brünn	Austauschprojekt zwischen der Germanistikfakultät der Universität Brünn/Tschechien und des Publizistikinstitutes; Auswahl der Wiener TeilnehmerInnen, Koordination, Planung von Exkursionen, Erarbeitung einer Publikation, Evaluierung
10/2010 – 02/2011 Koordination e- Learning Step 3 Publizistik Wien	Koordination des e-Learning-Teams zur Step 3 – Einführungsvorlesung (15 Personen); Auswahl der e- FachtutorInnen, laufende Betreuung, Vorstellung der Übungen und Feedback im Audimax, Mitbetreuung der e-Learning-Plattformen
07/2009 – 11/2009 Auslandssemester Universität Melbourne	Exchange Student an der „University of Melbourne“, Australien; Teilnahme an Vorlesungen und Seminaren zu den Themen <i>„International Relations – Key Questions“</i> ; <i>„Media and Communications Research“</i> und <i>„Media and Globalisation“</i>
02/2008 – 07/2009 Leitung Fachtutoriumsprojekt Publizistik Wien	Besetzung der studentischen Lehre am Publizistikinstitut (70 Personen pro Semester); Organisation und Abhaltung des Ausbildungsworkshops; laufende Betreuung; Koordination der Endbenotung, Qualitätssicherung und Evaluation des Projektes
03/2007 – 05/2008 Mitorganisation Tandem-Projekt Wien/Pecs	Austauschseminar „Minderheiten in Mitteleuropa“ zwischen der Uni Wien und der Uni Pecs/Ungarn; Inhaltliche Gestaltung; Exkursionen; Finanzierung; Öffentlichkeitsarbeit; Begleitung vor Ort
10/2007 – 02/2008	Abhaltung von zwei Lehrveranstaltungen (studentische Lehre -

Fachtutor Publizistik Wien	Fachtutorien) mit Schwerpunkt „Wirklichkeitskonstruktion in den Medien“
02/2007 – 06/2007 Erasmus-Semester Cluj Napoca	Ein Semester Studium an der Babes-Bolay Universität Cluj Napoca (Rumänien), Fakultät für Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit
09/2006 Erstsemestrigen Tutoriumsausbildung Wien	Ausbildungsseminar zur Leitung von Erstsemestrigen Tutorien; Abhaltung von drei Tutorien zu den Themen Strukturen an der Universität / Gesellschaftskonstruktion / Historische Führungen in Wien
10/2005 – 02/2007 Studienrichtungs – Vertretung Wien	Studienrichtungsvertreter der Studienrichtung Internationale Entwicklung; Erstsemestrigenberatung, Vorlesungsverzeichniserstellung, Administration, Mitgestaltung des Bakkalaureats-Studienplanes

NOMINIERUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN

ERASMUS Botschafter 2011	ERASMUS Botschafter für das Jahr 2011, nominiert durch den ÖAD (Österreichischer Austauschdienst) und ausgezeichnet und überreicht von Unterrichtsminister Karlheinz Töchterle.
Leistungsstipendium 2006	Verleihung des Leistungsstipendium der Universität Wien für das Akademische Jahr 2006/07

SONSTIGE BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

06/2007 – 07/2007 Praktikum ADZ Rumänien	Einmonatiges Praktikum als Print-Journalist bei der Allgemeinen Deutschen Zeitung in Sibiu/Rumänien; Recherche und Verfassen von eigenen Artikeln
09/2003 – 07/2004 Apple Sales Advisor Niederlande	Kundenberatung, Sales und Nachbetreuung im „Nieuwe Mac Winkel“, einem Apple Authorized Service Provider in Amsterdam/Niederlande
11/2001 – 09/2002 Apple Sales Advisor Niederlande	Industrie- und Privatkundenbetreuung für „Summix“, einem Apple Authorized Service Provider and Solution Expert in Haarlem/Niederlande
03/2001 – 11/2001 2nd Line Support Apple Irland	Technische Betreuung via Telefon für Apple Macintosh Großhändler und IT-Betriebe; 1st Line Troubleshooting; Testing und Mitarbeiterschulungen im Apple European Customer Service Center Cork, Irland
08/2000 – 02/2001 1st Line Support Apple Irland	Technisches Troubleshooting via Telefon für Apple Macintosh Endkunden und Kleinhändler im Apple European Customer Service Center Cork, Irland
11/1999 – 07/2000 Callcenter Agent DMB	Outbound und Inbound Call Center Agent, Betreuung von

Wien	Telekommunikations- und Internetanbietern (Mobilkom, Telefonica)
10/1997 – 09/1998 Sanitäter	Rettungssanitäter für das Rote Kreuz, Landeszentrale Wien (Zivildienst). 60 Stunden Sanitäts-Ausbildung

PUBLIKATIONEN

Termnet Publisher (2011)	Ossmann, Stefan / Schmoelz, Alexander (2011): "Cultural diversity in higher education: The "buddy-project" in the light of cultural homogenisation, heterogenisation and hybridisation. In: Drame, A. / Paepcke, H. (Hrsg.), Diversity and global understanding (S. 18-30). Wien: Termnet Publisher.
ISCM Vienna 2011 (noch unveröffentlicht)	International Summer School on Media and Communication. Konferenzbeitrag: „Bridging the content divide – New Media (ICT’s) as possible solution fur sub-Saharan Africa?“ (Veröffentlichung Herbst 2012)

REISEN

11/2009 – 02/2010	Im Anschluss an das Joint-Studies Semester vier Monate Rundreise in Australien, Neuseeland, Südafrika und Namibia
10/2002 – 09/2003 Südostasien	Ein Jahr Rundreise durch den Süssostasischen Subkontinent (von Bali bis Burma)
10/1998 – 09/1999 Australien und NZ	Neun Monate Rundreise durch Neuseeland, drei Monate Rundreise durch Australien

SPRACHEN

Deutsch	Muttersprache
Englisch	Verhandlungssicher in Wort, sehr gut in Schrift
Niederländisch	Sehr gut in Wort, gut in Schrift
Französisch	Schulkenntnisse in Wort und Schrift
Rumänisch	Basiskenntnisse in Wort und Schrift

Stefan F. Ossmann

Wien, im September 2012

9.5 Codebuch

Codebook

For the diploma thesis

“Bridging the content divide – New media as possible solution for Sub-Saharan Africa?”

by Stefan F. Ossmann

1. General statement

The codebook at hand will in a first step be used to generate empirical results for a research seminar at the department of communications, faculty of social science at the University of Vienna.

In a second step, the same codebook (eventually modified after getting the results from the first step) shall be used to generate empirical results for my diploma thesis at the department of international development, faculty of arts at the University of Vienna.

2. Schema for the analyses of video reports

2.1 Survey period:

Pre-Test: 2nd January 2011 until 7th January 2011.

Test: (estimated) 18th April 2011 until 1st May 2011.

2.2 Recording unit: Video reports of the Internet homepage “Voices of Africa”.⁶⁵

Pre-Test: Only reports from Country “Tanzania”

Test: All countries as listed in chapter 3.2

2.3 Coding unit: Level 1 – all reports of that specific homepage

Level 2 – all reports from a specific country

Level 3 – all reports from a specific country and a specific topic

⁶⁵ All reports can be accessed through the following URL: <http://voicesofafrica.africanews.com/> (accessed 27/12/2010)

Level 4 – content

2.4 General: Each report gets numbered consecutively, starting with the newest report published at the time the research is carried out.

3. Empirical Values

3.1 Matrix

	Country	Category	Date	Title	Name Author	Sex (m/f)	Languages
Report 1							
Report 2							
Report 3							

3.2 Definitions

“Report (number)” is how the reports will be consecutively numbered – starting from the latest report published on the webpage within the research period.

“Country” stands for the country the report was produced in. Since the project is active in five Sub-Saharan African states, it must be one of the following (in alphabetical order): **Ghana / Kenya / South Africa / Tanzania / Uganda / Zanzibar**⁶⁶.

“Category” stands for one of the categories used by the webpage: **Health / Society / Economy / Governance / Environment / Youth.**

⁶⁶ Zanzibar is officially part of Tanzania – since reports from Zanzibar are labelled on the Homepage as such and since the fact that Zanzibar contains of two islands which is relevant for further categories, it will be listed in this research as separate country.

“Date” stands for the **date** the report was published on the webpage (which is in almost all cases the same date the reports were produced).

“Title” stands for the **title** of the report.

“Name Author” stands for the **name of the person** that produced and edited the report.

“Sex” stands for the sex of the person that produced and edited the report (**male/female**)

“Languages” stands for the languages that appear in the report and can have several values. First value is the language in which the report is produced (which is in almost all cases **English**). Second value is, if occurring, **further languages**. If the further language can be defined (for example French or Afrikaans), it will be **listed as such**; if the further language cannot be defined (local languages), it will be listed as **“local”**.

4. Content-based values

4.1 Matrix

	Local participants	Local issues	Target group	Instructions for action	Empowering function	Gender aspect
Report 1						
Report 2						
Report 3						

4.2 Definitions

Notes:

Within the sub-divisions of the values, only one of each category will be selected.

Exception is the last sub-division (Gender aspect), which can contain both sub-divisions. The sex of the producer is not a value within the sub-division since it is part of the empirical values (see Chapter 3.1)

The term “area” describes the local area where the report was recorded.⁶⁷

The term “region” describes the geographical region the country is located:

Ghana: West Africa

Kenya: East Africa

South Africa: Southern Africa

Tanzania (including Zanzibar): East Africa

Uganda: East Africa

4.2.1 Local participants

Category	Definitions / Notes	Code
Local	One ore more protagonists come from the local area of that country	Par1
Other	One or more protagonists come from a different area of that country	Par2
Foreign	One ore more protagonists come from different countries	Par3
Mixed	One or more protagonists come from the local area of the country as well as from different areas of that country	Par4
None	One or more protagonists come from the local area of the country as well as from different countries	Par5
None	The report does not have protagonists in terms of physical persons	Par9

4.2.2 Local issues

⁶⁷ For example the following report refers to the „*Mara region*“ in the article, although in the matrix it will be defined as the „*Mara area*“. This is to avoid confusion with the term „region“ in a bigger, more-nation-summarising context (i.e. North Africa / West Africa / East Africa / Central Africa / Southern Africa)

Category	Definitions / Notes	Code
Local	The content of the report is of specific relevance to that area	Iss1
Nationwide low impact	The content of the report is predominately relevant for that area but also in minor terms for the whole country	Iss2
Nationwide high impact	The content of the report is of the same relevance for the area as it is for the whole country	Iss3
Region	The content of the report is not only relevant for the country but also for the whole region	Iss4
None	The content of the report is of no specific relevance to that area	Iss9

4.2.3 Target group

Category	Definitions / Notes	Code
Local	The target group (audience) to which the report is addressed is only the local population of that area	Tar1
Nationwide low impact	The target group (audience) to which the report is addressed is predominately the local population but also the population of whole country	Tar2
Nationwide high impact	The target group (audience) to which the report is addressed is predominately the whole country	Tar3
Region	The target group (audience) to which the report is addressed is predominately the whole region	Tar4

4.2.4 Instructions for action

Category	Definitions / Notes	Code
Local	The report addresses instructions of action only to the local population (in relation to the specific target group of the report)	Act1
Local and nationwide	The report addresses instructions of action predominately to the local population but also to the whole population of the country (in relation to the specific target group of the report)	Act2
Nationwide	The report addresses instructions of action predominately to the	Act3

	population of the whole country (in relation to the specific target group of the report)	
Region	The report addresses instructions of action predominately to the population of the whole region (in relation to the specific target group of the report)	Act4
None	The report does not propose instructions for action	Act9

4.2.5 Empowering function

Category	Definitions / Notes	Code
Local	The report contains topics that only contribute to the empowerment of the local area where the report is produced	Emp1
Nationwide low impact	The report contains topics that contribute predominately to the empowerment of the local area where the report is produced but also in minor terms to the whole country	Emp2
Nationwide high impact	The report contains topics that contribute to the empowerment of the local area where the report is produced to the same extend as to the whole country	Emp3
Region	The report contains topics that contribute to the empowerment not only of the local area and the country where the report is produced but also to the whole region	Emp4
None	The report has no empowering topics	Emp9

4.2.6 Gender aspect

Category	Definitions / Notes	Code
Topic	The report contains a gender-relevant topic	Gen1
Topic	The report does not contain a gender-relevant topic	Gen2
Target group	The target group (audience) to which the report is addressed is predominately female	Gen3
Target group	The target group (audience) to which the report is addressed is not predominately female	Gen4